

03
2025

forum

für Kinder- und Jugendpsychiatrie,
Psychosomatik und Psychotherapie

35. Jahrgang | Heft 3/2025 | Forum Verlag | ISSN 1866-6677
Gegr. 1991 von Christian K. D. Moik



Aus dem Inhalt:

Echoräume der Dichtung – Eröffnungsvortrag 2024
Identitätsprobleme in der verunsicherten Gegenwart
Gedanken zu *Krabat*



Berufsverband für Kinder- und Jugendpsychiatrie,
Psychosomatik und Psychotherapie in Deutschland e.V.

Inhalt

Editorial:

Vom Erzählen ...

Annegret Brauer 2

Echoräume der Dichtung

Eröffnungsvortrag zur Jahrestagung des BKJPP 2024 in Weimar

Karl-Heinz Ott 4

Uneins mit uns selber und der Welt - Identitätsprobleme in der verunsicherten Gegenwart

Peter Conzen 18

Kinder- und jugendpsychiatrische Gedanken zu Otfried Preußlers *Krabat*

Markus Löble 40

Gestaltungsfreiheit durch individuelle Umsatzbeteiligung: ein ökonomisches Modell für die sozialpsychiatrische Praxis

Fabian Schneider 66

Rezension

FAST Familiensystemtest – Eine Visualisierungsmethode für die Konzeptualisierung und Evaluation von systemischen Problemlösungen von Thomas M. Gehring

Frank Germann 74

*Hinweise für Autor*innen* 77

Abonnement forum 79

Anzeigen 80

Media Daten 86

Impressum 88

Editorial

Vom Erzählen ...

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

wir erzählen einander Geschichten, mit der Erzählung suchen wir nach Aufmerksamkeit, Mitleid und Mitfreude. Die Erzählung entfaltet eine Wirkung auf den anderen, den Zuhörer und den Erzählenden selbst. Das Erlebte bekommt in der Erzählung Prägnanz, es wird „auratisiert“ (B. Bothe: Das Narrativ, Schattauer 2011). Was und wie eine Geschichte erzählt wird, gibt Rückschluss auf die Psychodynamik. Manchmal sind es kurze Pausen, die Stimme ändert sich, je nachdem wie die emotionale Verfasstheit des Erzählenden ist, welche Bedeutung das Erzählte hat.

Wir bekommen in unserer Arbeit, im therapeutischen Gespräch Geschichten erzählt. Patienten erzählen uns von Angst, Verletzung, Kränkung. Die Erzählung ermöglicht uns, das Erleben des Patienten mitzufühlen, wir können Rückschlüsse ziehen auf die psychische Verfassung des Erzählers. Therapie findet im Dialog statt, dadurch verändert sich die Geschichte vielleicht nicht als solche, aber die Bewertung und die Wahrnehmung können sich verändern.

Wir arbeiten mit Kindern in der Therapie mit Geschichten, Märchen und Bildern, denn mithilfe der Geschichten können wir probierend verschiedene Seiten ausleben, es können Wünsche erfüllt, aber auch Ängste und Aggressionen sozusagen schadlos ausgelebt werden. In Märchen begegnen uns verschiedene (Selbst-)Anteile, bspw. als Goldmarie und Pechmarie noch aufgespalten. Im Verlauf des Märchens und letztendlich der eigenen Entwicklung können wir verschiedene Anteile annehmen und integrieren.

In dem vorliegenden Heft wird auch erzählt – Karl-Heinz Ott von Dichtung und Assoziationen, die diese auslösen können, Peter Conzen von Identität und Identitätsproblemen und Markus Löble über die erzählte Welt in und von *Krabat* und damit die Welt und das Erleben von Otfried Preußler. Diese drei Beiträge im Heft gab es als Vorträge in Weimar zur Jahrestagung 2024. Die Jahrestagung in Weimar stand unter dem Thema „Die Psyche im Spiegel der Kunst und Kultur“. Damit beschäftigen sich die drei Autoren in ihren Beiträgen jeweils ganz unterschiedlich. Die Autoren schreiben über Dichtung, Literatur und deren Bedeutung für die mentale Entwicklung.

Karl-Heinz Ott schreibt in seinem Aufsatz „Echoräume der Dichtung“ über Literatur, dass diese die Möglichkeit schafft, aus dem Alltag aussteigen, wenigstens für die Zeit des Lesens: „Im betriebsamen Alltagsrauschen finden wir meist wenig Zeit, ausgiebig unseren Gedanken nachzuhängen, unsere Bilder im Kopf kreisen zu lassen, unseren Phantasien und Tagträumen nachzuhorchen. Mit einem Buch in der Hand geschieht das wie von selbst.“. Wie sich der Leser wiederfindet in den Assoziationen des Schreibenden, den Gedankengängen, dem „Echoraum der Dichtung“ gewissermaßen, das können wir nun hier nachlesen.

In diesem Heft können Sie außerdem einen spannenden Beitrag lesen von Peter Conzen über die Themen Identität, Identitätsverwirrungen und -krisen. Er merkt an, dass „Künstler und Literaten die Ängste, Sehnsüchte und Selbstzweifel von Lebenskrisen zum Ausdruck“ bringen, oft eindrücklicher als Wissenschaftler. Die Identität als Literatur, als Geschichte, ein „Entwicklungsroman“?

Markus Löble nimmt uns mit in die Welt von Otfried Preußler, dem „Geschichtenerzähler“. Mit *Krabat* erzählt Preußler eine Geschichte aus vergangener Zeit, aber auch sehr viel von sich selbst. *Krabat* sei als Versuch von Preußler zu verstehen, seine eigene Geschichte anzunehmen, zu verstehen und sich damit auszusöhnen. Auch hier also geht es um die Erzählung mit Bezug zur eigenen Geschichte und Bedeutung für die Identität.

Weiterhin gibt es in diesem Heft eine spannende Darstellung einer Form der Praxisorganisation mit Beteiligung der Mitarbeiter:innen, ob und wie das funktioniert beschreibt Fabian Schneider sehr ausführlich. Und es folgt eine Rezension des Testverfahrens FAST von Thomas M. Gehring für die familientherapeutische Arbeit, bleiben Sie neugierig!

Ich wünsche Ihnen eine gute Sommerzeit, u. a. mit anregender (Urlaubs-) Lektüre! Vielleicht haben wir Sie ja mit diesem Heft ein wenig „auf den Geschmack“ gebracht!

Annegret Brauer

Echoräume der Dichtung¹

Karl-Heinz Ott

Als König David während eines Feldzugs von seinem Dach aus eine Frau beim Baden beobachtet, lässt er sie zu sich rufen, schläft mit ihr und erfährt bald, dass sie schwanger ist. Die Frau heißt Batseba und ist die Gattin seines Söldners Uria, der bei seiner Truppe ist. Auch ihn lässt David zu sich rufen, um ihm zu verkünden, dass er – wie man heute sagen würde – Fronturlaub bekommt. Er soll sich ein paar schöne Tage mit seiner Frau gönnen. Uria jedoch lehnt ab. Er ist ein stolzer Soldat ist, der sich nicht von seiner Truppe entfernen will. Davids Plan, dass er mit seiner Frau schläft und sich für den Vater des Kindes hält, geht nicht auf. Er muss sich etwas anderes einfallen lassen und beschließt, ihn an die vorderste Schlachtreihe zu beordern, wo er bald fällt. Die Sache ist vom Tisch, David heiratet Batseba. So weit, so gut.

Eines Tages bekommt David von seinem Berater Nathan eine Geschichte erzählt, die von zwei Männern handelt, der eine reich, der andere arm. Der Arme hat nichts als ein kleines Schaf, das er hegt und pflegt wie sein eigenes Kind. Er lässt es an seinem Tisch sitzen, aus seinem Teller essen, aus seinem Becher trinken, in seinem Bett schlafen. Als der Reiche Besuch bekommt und seinen Gast bewirten will, bringt er es nicht über sich, eines seiner eigenen Schafe zu schlachten. Er nimmt das Schaf des armen Mannes und bereitet seinem Gast damit ein festliches Mahl.

König David ist außer sich. Ihn empört diese Geschichte so sehr, dass er vor Zorn ruft: So wahr Gott, der Herr, lebt, soll dieser Mann des Todes sein! Er gerät derart in Wallung, dass er sich gar nicht mehr beruhigen kann, als handle es sich nicht um eine bloße Geschichte, sondern um einen tatsächlichen Fall, der sofort geahndet gehört, und zwar aufs Schärfste. Er merkt nicht, dass er sich damit selbst vor den Kadi bringen müsste. Nathan muss ihn darauf eigens aufmerksam machen. „Es ist deine Geschichte“, sagt er zu ihm.

Ich bleibe noch kurz in der Antike, wechsele aber den Ort und springe von Jerusalem nach Athen. Genauer gesagt an die Athener Akademie, an der

1 Vortrag zur Eröffnung der Jahrestagung des BKJPP (Berufsverband für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie) in Weimar, 14.11.2024

bekanntlich Platon gelehrt hat und nach ihm sein Schüler Aristoteles. Beide haben Werke zur Politik verfasst, die bis heute grundlegend sind für Fragen des Staates, der Pädagogik, der Ethik, aber auch der Künste, allen voran der Dichtung. Und wie es bei Lehrer-Schüler-Verhältnissen nicht selten der Fall ist, hat Aristoteles seinem Lehrer Platon in fast allem widersprochen und zu dessen Lehren eine Gegen-Lehre entworfen.

Bemerkenswerterweise wenden sich beide am Ende ihrer großen Abhandlungen über die Politik der Kunst zu. Bei Platon findet die Diskussion darüber, was die Kunst darf und was nicht, vor allem im letzten Buch seiner *Politeia* statt. Nicht anders verhält es sich bei Aristoteles, dessen Schrift mit dem Titel *Politik* ebenfalls mit Überlegungen zur Kunst schließt. Dass ausgerechnet diese Themen den Abschluss bilden, ist wohl kein Zufall. Denn es geht hier nicht um Dinge, die der Vollständigkeit halber auch noch kurz angeschnitten werden, sondern um Fragen von weitreichender Bedeutung.

Warum das so ist, erklärt uns Platon ausführlich durch den Mund des Sokrates, der in seinen Dialogen bekanntlich als Hauptredner auftritt. Wie wir alle wissen, wollte Platon die Dichter aus seinem idealen Staat verbannen, so wie er auch jede Musik verbieten wollte, die nicht zu soldatischer Mannhaftigkeit anspricht, sondern ein weinerliches Geheul anstimmt, so wie Orpheus, der um seine Eurydike jammert und nicht akzeptieren will, dass jemand, der tot ist, tot ist – was Platon für so unwürdig hält, dass er in seinem Dialog *Das Gastmahl* bemerkt, die Mänaden hätten ihn zu Recht bei lebendigem Leib zerfleischt.

Unter den Einwänden, die Platon gegen die Dichtung erhebt, stechen zwei hervor: Zum einen der Vorwurf, sie verderbe die Jugend mit unsittlichen Phantasien – so etwa, wenn Hesiod schildere, wie Kronos seinem Vater Uranos mit einer Sichel die Eier abgeschnitten habe. Nicht anders verhält es sich mit Homer, der die Götter als ein einziges Lumpenpack zeichnet, das keinerlei Moral kennt, allen voran der stets triebgesteuerte Zeus. Platon führt hier ein Argument an, das uns alles andere als unbekannt ist, man denke nur an die heutigen Trigger-Warnungen vor Sex, Alkohol und Gewalt – nicht nur bei Filmen, inzwischen auch bei Romanen, die aus dem Lehrplan gestrichen werden, nicht nur in den USA, sondern auch bei uns, mit Vorwürfen quer durch das politische Spektrum, mal von evangelikaler, mal von rassistischer und kolonialismuskritischer Seite.

Auch Platons nächster Einwand ist uns bestens bekannt, denn er lautet: Wer sich in die Dichtung flüchtet, wendet sich vom wirklichen Leben ab. Er ver-

liert sich in Phantasien, Träumereien, Fiktionen – und wird dadurch realitätsuntüchtig. Er setzt sich nicht mehr mit den wirklich wichtigen Dingen auseinander, sondern taucht in Gegenwelten ab, schlimmstenfalls so sehr, dass er am Ende die Kunst für wichtiger hält als das Leben selbst. Auch dafür gibt es mehr als genug Belege, man denke nur an den seit der Romantik vorherrschenden Kult um die Kunst, der so weit geht, dass man im Künstler den tieferen Menschen erblickt und ihn als gottgleiches Genie verehrt. Tatsächlich hat die Kunst längst ein Stück weit die Religion beerbt, mit allem, was dazugehört: mit Museen, in denen die andachtsvolle Stille von Kirchenräumen herrscht; mit Konzerten, in denen wir voller Inbrunst einer Symphonie lauschen; mit Lesungen, in denen wir nicht mehr auf das Wort Gottes hören, sondern auf die Worte des Dichters. Lauter Orte, an denen wir uns eine Offenbarung erhoffen, aber eben keine biblische oder sonst wie religiöse, und doch eine, die uns über das alltägliche Einerlei hinausheben und uns Dinge kundtun soll, die uns keine Wissenschaft und keine Politik und keine Soziologie zu vermitteln vermag.

Kurzum, Platons Verbannung der Dichter aus seinem idealen Staat ist so grotesk und barbarisch nicht, wie es uns auf den ersten Blick erscheinen mag. Platon weist auf Tendenzen hin, die man tatsächlich bedenklich finden kann. Und doch wehrt sich alles in uns gegen Verbote, die im Namen rigider Normen alles zu unterbinden suchen, was seinen Vorstellungen von einem richtigen Leben zuwiderläuft. Und genau hier kommt Aristoteles ins Spiel, der in den Künsten weniger das Gefährliche sieht als das Nützliche und Notwendige. Wobei ich mich im Folgenden weniger auf die Überlegungen am Ende seiner *Politik* beziehe als auf seine Vorlesungen zur Poetik, die uns in komprimierter Form schriftlich überliefert sind und in denen der seither viel bemühte Begriff der Katharsis im Zentrum steht.

Anders als Platon scheut Aristoteles nicht vor der künstlerischen Darstellung unserer Schrecknisse, Begierden und Triebe zurück, im Gegenteil, er hält es sogar für wichtig, sie im Medium der Kunst zu thematisieren und auszuagieren. Denn wo sonst, wenn nicht in der Dichtung – und besonders anschaulich im Theater – können wir uns all dem aussetzen, was uns an Konflikten und Wirrnissen begegnet, ohne Gefahr zu laufen, an Leib und Leben bedroht zu werden, selbst wenn wir dabei durch Himmel und Hölle gehen. Wir befinden uns in geschützten Räumen, sei es im Zuschauerraum oder zu Hause auf dem Sofa. So wie wir uns auch in geschützten Räumen befinden, wenn wir uns in die Hände eines Therapeuten begeben, bei dem ebenfalls alles zur Sprache kommen soll, was im öffentlichen Leben unangemessen wäre – so wie auf der

Bühne oder im Buch, wo so gut wie alles, was uns umtreibt, seinen Ausdruck finden darf, auch und gerade das, was in den verborgenen Winkeln unseres Innenlebens rumort. Nur dass wir nicht ins Theater gehen oder Romane lesen, weil wir Hilfe suchen oder uns selbst erkennen wollen. Wir tun das ohne bestimmte Absichten. Wir hoffen nur, dass es uns anspricht, uns gefällt, uns mitreißt. Völlig zweckfrei sozusagen. Oder richtiger gesagt: zum reinen Selbstzweck.

Warum aber geben wir uns all dem hin? Warum interessieren uns immer noch die antiken Tragödien und Shakespeares Stücke, und warum lesen wir immer noch Grimms Märchen? Warum verlieren wir uns nächtelang in Serien, auf süchtig machende Weise? Warum kann es mancher kaum erwarten, bis der nächste James Bond erscheint? In manchen dieser Stücke und Filme steht ziemlich schnell fest, wer die Guten sind und wer die Bösen. Bei kunstvolleren und komplizierteren Werken liegen die Dinge aber meist nicht so einfach. Schließlich können wir Shakespeares Richard III., seiner Lady Macbeth, seinem altersstarrsinnigen King Lear und selbst dem intriganten Jago durchaus etwas abgewinnen; sie alle sind keine Abziehbilder des rein Bösen, sondern schillernde Figuren mit einer Sprache, die uns packt. Sie alle sind uns so fremd nicht, wie wir es vielleicht gerne hätten. Sie stecken in jedem von uns – nur dass es den meisten von uns versagt bleibt, ihre herrischen, gnadenlosen Seiten so rücksichtslos auszuleben wie sie, und zwar keineswegs nur aus moralischen Gründen, sondern weil wir es nie zu einer solchen Machtfülle bringen. Wir sehen aber auch, wie kompliziert die Dinge häufig sind, vor allem in den antiken Tragödien, wo das Tragische ja gerade darin besteht, dass die Figuren vor Dilemmata stecken, die sich nicht auflösen lassen – man denke nur an Antigone und Kreon, die in einen Konflikt verstrickt sind, bei dem beide Seiten gute Gründe haben, so zu handeln, wie sie handeln, ohne dass es einen Kompromiss oder einen Ausweg gäbe. Ganz gleich, wofür oder wogegen sich die Helden in den antiken Tragödien entscheiden, sie perpetuieren immer nur den Kreislauf des Schreckens.

Warum aber wollen wir auf der Bühne solche Dramen durchleben? Warum uns über die Gewaltmenschen empören und mit den Bedrohten zittern? Warum mit ihnen alle erdenklichen Qualen durchstehen und uns an ihre Hoffnungen klammern oder erleben, wie sie verzweifeln? Zwar handelt es sich nur um ein Spiel, um eine Inszenierung, um bloße Dichtung, aber wir lassen uns packen und sind alles andere als nur unbeteiligte Zuschauer. Wir tun das alles aus Lust an einer gewissen Unlust, wie es bei Aristoteles sinngemäß heißt.

Warum aber entspannen wir uns nicht lieber bei einer friedlichen Musik? Zum Relaxen, zum Runterkommen? Weil uns bei einer Musik, die nur ruhig und friedlich dahinplätschert, die Spannung fehlt. Spannung heißt auf Englisch Suspense. Was wiederum heißt, dass wir uns lieber in nervenaufreibenden Schwebeständen befinden als in reinen Wohlfühlzonen. Warum aber ist das so, obwohl wir uns nach nichts mehr sehnen als einem Glück, das keine Spannungen und Konflikte mehr kennt? Vermutlich liegt der Grund darin, dass wir all die Spannungen, die wir mit uns herumtragen, als etwas außerhalb von uns erleben wollen. Wobei die Formulierung, dass wir das *wollen*, viel zu absichtsvoll klingt. Zumal wir normalerweise gar nicht darüber nachdenken, warum wir ein Buch lesen oder ins Theater gehen. Wir tun es, weil es uns in irgendeiner Weise reizt. Schon gar nicht hegen wir dabei selbsttherapeutische Absichten und wir erwarten uns auch keine wirklich neuen Erkenntnisse. Wir suchen eine Entspannung, bei der wir nicht wirklich entspannt sind.

Womit wir dem Begriff der Katharsis näherkommen, und womit ich einen Bogen von Aristoteles zu Bruno Bettelheim schlage, der sich in seiner vor fünfzig Jahren erschienenen Schrift *Kinder brauchen Märchen* gegen die Forderung wendet, Kinder vor brutalen Geschichten wie *Hänsel und Gretel* zu verschonen. Mit solchen pädagogischen Vorsichtsmaßnahmen, argumentiert Bettelheim, würde man den Kindern nämlich die Möglichkeit nehmen, ihre eigenen Ängste, aber auch ihre eigenen Aggressionen zu mobilisieren – wobei letzteres für Bettelheim sogar noch wichtiger erscheint, zumal die Aggressionen im Rahmen von Geschichten aufflackern und sich nicht in tatsächlichen Raufereien entladen. Vor allem aber, weil die Kinder dabei Aggressionen als etwas ganz Normales, Unvermeidliches, Notwendiges erleben und nicht gleich wieder vor einem moralischen Verbotsschild stehen.

Und deshalb ist es aus Bettelheims Sicht weniger wichtig, dass man die Welt im Märchen als etwas Gefährvolles erlebt, sondern dass man dort die eigenen Zerstörungsphantasien ausleben kann – im Hass auf die Hexe und im Jublieren darüber, dass sie im Ofen lodert. Aus dieser Sicht handelt das Märchen vor allem von dem inneren Lodern unserer eigenen Gefühle. Sie peitschen uns durch unsere inneren Gewitterstimmungen – wenn auch nur in unserer Phantasie, doch immerhin. Wir spüren dabei unsere Ambivalenzen, wie etwa im Bild des Knusperhäuschens, das etwas äußerst Verlockendes besitzt mit seinen Lebkuchen und dem vielen Zuckerguss, nur dass die böse Hexe darin wohnt, die die beiden Kinder anfangs in ihr Haus lockt und ihnen alles aufischt, was man sich nur wünschen kann – als wären sie im Himmel, wie es

im Märchen heißt. So verhält es sich auch bei der Büchse der Pandora, diesem Geschenk der Götter, das scheinbar nur Wunderbares in sich birgt, beim Öffnen aber alles Unheil der Welt aus sich entfleuchen lässt.

Ambivalenzen bestehen darin, dass man etwas will, das man gleichzeitig nicht wollen sollte, da es unliebsame Folgen hat; oder darin, dass man zwei oder mehrere Dinge gleichzeitig will, die sich ausschließen und widersprechen. Es handelt sich um den berühmten, sich durchs ganze Leben ziehenden Double Bind, den wir von früh an ins uns erleben – als erstes gegenüber der Mutter oder jenem Wesen gegenüber, das sie repräsentiert. Nicht anders verhält es sich später dem Vater gegenüber oder den Eltern überhaupt, auf deren Schutz wir angewiesen sind, von denen wir uns aber nicht ständig etwas sagen lassen wollen. Wir wollen uns geborgen fühlen und frei zugleich. Ein Widerspruch in sich. Ein Widerspruch, der nie ein Ende findet. Ein Widerspruch mit tausend Varianten. Ein ganzes Leben lang.

Bettelheim spricht von einem Chaos der Gefühle und davon, dass man diesem Chaos in Märchen einen Sinn abzugewinnen vermag. Dieser Gefühls-wirrwarr zeigt sich bei Hänsel und Gretel bereits darin, dass ihre Mutter – anders als der Vater – sie loswerden will. Wodurch sie etwas noch Böseres an sich zu haben scheint als die Hexe, bei der sie sich so satt essen können wie nie zuvor in ihrem Leben. Doch dann dreht sich wieder alles, auf schlimmste Weise. Man könnte auf Melanie Klein verweisen, bei der die Mutter immer eine böse und eine gute Seite hat, versinnbildlicht in ihren zwei Brüsten, deren eine bereitwillig zu geben bereit ist, während die andere nie da ist, wenn man sie braucht. Ebenso könnte man auf Lacan verweisen, für den eine Passage aus den *Bekanntnissen* des Augustinus von zentraler Bedeutung ist, in der dieser erzählt, wie ein kleiner Junge mit bitterbösem Blick auf sein frisch geborenes Geschwisterchen schaut, das an der Mutterbrust saugt. Lacan erkennt darin das Ur-Drama all unserer Konflikte: das Gefühl, zu kurz zu kommen, benachteiligt zu werden, entthront und verstoßen zu sein, einen Mangel zu erleiden, der aus der Bevorzugung anderer resultiert.

Eifersucht, Neid, Tötungsphantasien – das gehört von klein auf zum ganz normalen Spektrum unseres Innenlebens. Bei Kindern meist noch unversteltter als bei Erwachsenen, die dazu neigen, schlimme Gefühle nicht nur vor anderen zu verbergen, sondern sie auch vor sich selbst zu verleugnen. So, als stünden sie über solchen kleinlichen Gefühlsanwandlungen. Was die Sache bekanntlich nicht besser macht, vor allem was ihr möglichen Auswirkungen betrifft, bei denen wir oft nicht sehen wollen, dass es die Auswirkungen von

Verleugnungen sind, zu denen Abspaltungen, Projektionen und alle erdenklichen psychischen Mechanismen gehören, die wir oft nicht als solche durchschauen, am wenigsten bei uns selbst. Aber wir begegnen ihnen überall auf der Bühne, in der Literatur, in der Kunst, oft auf groteske, lächerliche, absurde Weise, nur dass wir dabei selten an uns selbst denken, uns aber dennoch damit auseinandersetzen, wie indirekt auch immer.

Während für Platon die Dichtung eine Brutstätte zügelloser Phantasien ist, bietet sie in den Augen von Aristoteles die Möglichkeit, uns selbst zu begegnen, ohne uns der Gefahr auszusetzen, dass etwas aus dem Ruder läuft. Wir lassen uns mitreißen und empfinden - wie es bei ihm heißt - Furcht, Elend und Schrecken, allerdings ohne jedes Risiko für Leib und Leben. Wobei man mit der Formulierung „ohne jedes Risiko für Leib und Leben“ vorsichtig sein muss, denn gewisse Risiken gehen wir dabei durchaus ein. Warum sonst gäbe es heutzutage all die platonischen Trigger-Warnungen? Immerhin geschieht mit uns dabei etwas seltsam Paradoxes: Wir finden an etwas Gefallen, das meist unangenehm, um nicht zu sagen scheußlich ist. Wir lachen über Dinge, die im Grunde traurig sind. Wir suhlen uns in Gefühlen, die wir im Alltag aus guten Gründen abwehren. Hin und wieder kommt es auch vor, dass jemand das Theater verlässt oder ein Buch wieder zuklappt, sei es aus Verstörung, sei es, weil er sich dem nicht länger aussetzen will. Im Großen und Ganzen aber setzen wir uns dabei voller Lust Dingen aus, die Unlust bereiten - nicht durchgehend zwar, aber über weite Strecken. Wir verlieren uns in Romanen, die selten vom Glück handeln, sondern davon, wie schwer alles ist. Goethes Werther findet das Leben schrecklich, er sieht sich von Spießern umgeben, am Ende bringt er sich um. Manche Leser haben es ihm sogar nachgetan, sozusagen mit Goethes Buch in der Hand. Von wegen Risiko.

Trotzdem können wir von Tragödien gar nicht genug bekommen, je dramatischer, desto besser. Wir lieben absurde Stücke, aus denen wir nicht schlau werden. Becketts verlorene Gestalten faszinieren uns. Wir schütteln uns vor Lachen bei grotesken Szenen, die uns die Erbärmlichkeit des menschlichen Wahnsinns vor Augen führen. Es ist nicht in erster Linie unser Intellekt, der dabei gekitzelt wird, es sind tiefere Regionen, von denen wir oft gar nicht sagen können, was sie so durchrüttelt. Wir verlieren uns so gern und so sehr in all dem, dass wir uns wie nicht ganz von dieser Welt fühlen, wenn wir nach einer längeren Lektüre den Blick vom Buch heben oder wenn im Kino das Licht wieder angeht - als müssten wir uns die Augen reiben, mit dem Gefühl, intensiver in die Welt eingetaucht zu sein, als es uns im wirklichen Leben gelingt.

Wer verstehen will, was Aristoteles mit Katharsis meint, sollte Bettelheim lesen. Meist wird Katharsis mit Reinigung übersetzt oder mit Läuterung – was die Sache nicht wirklich trifft, zumal es sich um Begriffe handelt, die uns heute weit weg vorkommen, mit ihrem religiösen Anhauch und ihrem moralisch-spirituellen Bedeutungshof. Wahrscheinlich hat kein Mensch das Gefühl, dass er geläutert ist, wenn er aus dem Theater kommt. Geläutert wovon? Oder gar gereinigt?

Statt geläutert oder gereinigt das Theater zu verlassen, sind wir manchmal eher traurig, dass es zu Ende ist – traurig und beglückt zugleich, so wie es auch bei Büchern immer wieder der Fall ist, wenn wir sie nach der letzten Seite aus der Hand legen. Auch haben wir das Gefühl, all das noch verdauen zu müssen – was zu der Redewendung passt, dass wir Bücher manchmal verschlingen. Wir kommen vom Gesehenen und Gelesenen nicht los, es geht uns nach, es verfolgt uns, es hinterlässt Bilder und Stimmungen, die wir manchmal nie wieder vergessen. Wir fühlen mit den Figuren, die beim Lesen vor unserem geistigen Auge vorbeiziehen, sich in allerlei Händel verwickeln und uns in ihr Innerstes blicken lassen. Oder wir staunen, wie eindrucksvoll eine Landschaft beschrieben wird – als würden wir die Welt jetzt intensiver wahrnehmen. Und natürlich geht es dabei nie nur um die Landschaft, sondern immer auch um Seelenstimmungen. Schließlich genießen wir nicht nur schreckliche Gefühle, sondern auch ganz andere, gegenteilige – vor allem, wenn sie sich abwechseln, ineinander übergehen, sich überlappen, wie es bei Ambivalenzen stets der Fall ist. Es muss nicht immer dramatisch zugehen, allein schon der Blick in das Innere anderer Figuren vermag unsere ganze Aufmerksamkeit zu bannen.

Wie etwa in Virginia Woolfs Roman *Mrs Dalloway*, der nur an einem einzigen Tag spielt, vom Morgen bis zum Abend. In diesen wenigen Stunden dringen wir in die kleinsten Gedanken von Miss Dalloway ein, die mit der Vorbereitung eines Dinners für ihre Abendgesellschaft beschäftigt ist. Wir folgen ihr auf Schritt und Tritt bei ihren Einkäufen und ihrem Bummel durch London, wo wir an ihren Erinnerungen und Gedanken teilhaben: an vergangene Lieben, an die nicht ganz glückliche Beziehung mit ihrem Mann, ans Älterwerden und tausend andere Dinge, vermischt mit zahllosen Beobachtungen um sie herum, scheinbare Nebensächlichkeiten, die allein dadurch, dass sie wahrgenommen und benannt werden, eine Bedeutung bekommen – worin auch immer sie bestehen mag. In diesen Stunden entfaltet sich ein ganzes Leben, oder besser: mehrere Leben, ohne Plot, ohne Krisen, nichts Dramatisches, jedenfalls nicht nach außen, dafür aber innerlich: Konflikte, die nicht in einem

einzig großen Konflikt kulminieren, sondern mit dem Leben als solchem zu tun haben – wie jeder es kennt.

Ähnliches findet sich in dem schier uferlosen Werk *Die Suche nach der verlorenen Zeit* von Marcel Proust. Weil es auch hier nicht um die großen Schrecken und Schauer geht, muss etwas anderes daran anziehen. Dieses Andere kann wiederum nichts anderes sein, als dass wir in die letzten Ritzen unserer menschlichen Regungen blicken, immer gepaart mit dem Blick auf die Welt drum herum. Wirklich dramatisch geht es auch bei Proust nie zu, dafür sehen wir uns jedoch mit Myriaden von Selbst- und Weltbeobachtungen konfrontiert, die uns dazu verleiten, uns selbst und unsere Umgebung genauer wahrzunehmen. Wenn Proust auf Tausenden von Seiten unsere scheinbar beiläufigsten Empfindungen ausleuchtet, stoßen wir meist auch auf kleinere und größere Eifersüchteleien, so unmerklich sie sein mögen und so sehr sie sich hinter anderem verbergen. Ich will das hier nicht näher ausführen, sondern nur darauf hinweisen, dass die Eifersucht bei der Entschlüsselung seiner Erinnerungen so gut wie immer eine Rolle spielt, mal explizit, mal nur implizit. Davon erzählt gleich der berühmte Anfang:

„Lange Zeit bin ich früh schlafen gegangen. Manchmal, die Kerze war kaum gelöscht, fielen mir die Augen so rasch zu, daß keine Zeit blieb, mir zu sagen: Ich schlafe ein. Und eine halbe Stunde später weckte mich der Gedanke, dass es Zeit sei, den Schlaf zu suchen; ich wollte das Buch fortlegen, das ich noch in Händen zu halten wähnte, und das Licht ausblasen; im Schlaf hatte ich weiter über das eben Gelesene nachgedacht, dieses Nachdenken aber hatte eine eigentümliche Wendung genommen: mir war, als sei ich selbst es, wovon das Buch sprach – eine Kirche, ein Quartett, die Rivalität zwischen Franz I. und Karl V. ... Das Thema des Buches löste sich von mir, ich war frei, mich damit zu befassen oder nicht ... Ich fragte mich, wie spät es wohl sei, ich hörte das Pfeifen der Züge, das bald nah, bald fern wie der Gesang eines Vogels im Wald die Entfernungen deutlich machte und mir die Weite des öden Landes beschrieb, wo der Reisende der nächsten Station entgegeneilt; und der schmale Weg, dem er folgt, wird sich seinem Gedächtnis einprägen durch die Erregung, die er neuen Orten verdankt, ungewohnten Handlungen, dem eben stattgefundenen Gespräch und dem Abschied unter der fremden Lampe, der ihm in der Stille der Nacht noch nachgeht, dem bevorstehenden Glück der Heimkehr.

Zärtlich drückte ich meine Wangen an die schönen Wangen des Kissens, die rund und frisch sind wie die Wangen unserer Kindheit.“

Von Eifersucht ist hier nicht ausdrücklich die Rede, und doch ist sie vorhanden. Als er von der Rivalität zwischen Franz I. und Karl V. liest, schweifen seine Gedanken ab, wie wir alle das kennen beim Lesen. So wie dem kleinen Marcel passiert uns allen das. Und man kann sich natürlich fragen, warum das an welchen Stellen passiert, zumal wir nicht überall hängen bleiben, sondern an ganz bestimmten Sätzen, Formulierungen, Wörtern. Bei Proust findet sich ein paar Seiten weiter der aufschlussreiche Satz: „Nun bin ich am Ende doch eingeschlafen, obwohl mir Mama nicht gute Nacht gesagt hat.“

Ohne dass sich Proust – oder genauer: sein Ich-Erzähler – weiter dazu äußert, steigt in uns Lesern wie von selbst die Frage auf: Wieso ist die Mutter nicht da? Mit wem ist sie zusammen? Mit wem oder was vergnügt sie sich? All das schwingt mit, es muss davon überhaupt nicht die Rede sein. An ihrer Statt sucht das Kind Halt in einem Buch, mit dem es sich in größere Welten hinausphantasiert, zu Franz I. und Karl V. Es identifiziert sich mit der Welt dieser Großen, so sehr, dass es ihm vorkommt, als sei es selbst, wovon das Buch spricht. Es träumt sich in eine Zukunft hinein, wo es selbst groß ist und keine Mutter mehr braucht. Danach aber phantasiert das Kind einen Mann auf Reisen, der gerade dabei ist, sich auf den Weg nach Hause zu machen.

Das alles geht ihm durch den Kopf, im Dämmer zwischen Lesen und Abschweifen, Schlafen und Wachen, querbeet durcheinander – und doch durch ein verborgenes Netz von Zusammenhängen miteinander verknüpft. So wie es auch uns Lesern ergeht, wenn wir an einer bestimmten Stelle ins Sinnieren geraten und manchmal erst nach zwei, drei Seiten merken, dass die Augen zwar über die Zeilen geglitten sind, wir aber in Gedanken ganz woanders waren. Es vollzieht sich dabei etwas, was Proust als „*mémoire involontaire*“ bezeichnet: Es strömen unwillkürlich Bilder und Erinnerungen auf uns ein, ausgelöst durch eine Kleinigkeit, vielleicht nur durch ein einziges Adjektiv – ganz anders, als wenn wir versuchen, Erinnerungen gezielt wachzurufen, aber Mühe haben, auf dies oder jenes zu kommen.

Proust selbst illustriert diese „*mémoire involontaire*“ an zwei Beispielen. Zum einen mit seinem berühmt gewordenen Bild der Madeleine, diesem kleinen, luftigen, duftigen Gebäck, das er in dampfenden Lindenblütentee taucht – wodurch in ihm die Bilder seiner Kindheit aufsteigen, eins ums andere. Zuerst das Bild der warmen Stube, in die er von draußen zurückkehrt und wo ihn die

Mutter empfängt, an einem kalten Wintertag. Sie bittet ihn, einen heißen Tee zu trinken; er wehrt zunächst ab, doch die Mutter besteht darauf. Jahre später, als eine Tante ihm ebenfalls einen Tee mit Madeleines serviert, ist das alles plötzlich wieder da: die Düfte, die Gerüche, eine ganze Flut von Eindrücken, so viele, dass man niemals allen nachgehen kann. Er vernimmt, wie es dort heißt, das Raunen, Rauschen, Rumoren der durchlaufenen, durchschrittenen, durchmessenen Räume; in ihm steigen lauter Dinge auf, die, wie er formuliert, am Grunde seines Ichs pulsieren – „ce qui palpite ... au fond de moi“ –, was man auch übersetzen könnte mit: was dort zuckt und zittert, flackert und bebzt.

Dass bei all dem die Madeleines, die Mama und er, Marcel, den Ausgangspunkt bilden, dürfte kein Zufall sein: Die drei verschmelzen zu einer Art Dreifaltigkeit – oder wie man psychoanalytisch sagen würde: zu einer Triade; einer Triade von Wörtern und Namen, die alle mit M anfangen, jenem Buchstaben, der den Mittelpunkt des Alphabets bildet, um den alles sich gruppiert, wie um eine Mutter, um die man sich schart. Proust fügt denn auch hinzu, dass die Madeleines wie Muscheln aussehen, genauer gesagt wie Jakobsmuscheln, von denen er sagt, sie trügen ein „strenges, frommes Faltenkleid“: ihre schützende Hülle um den inneren Raum der Geborgenheit, mitten im Meer, wo nichts ihnen etwas anhaben kann. Auch der Gedanke, dass die Madeleine einen biblischen Anklang besitzt, mag mitschwingen: Magdalena aus Magdala, die von Jesus geliebte Sünderin, die nicht in „strengen, frommen Faltenkleidern“ umherging – wie vielleicht auch nicht Marcells Mutter, wenn sie abends weg war und nicht bei ihm am Bett saß. Solche Gedankenflüge entstehen freilich erst beim Leser, der wie Prousts Ich-Erzähler von dem, was er liest, abschweift und in eigene Assoziationen abgleitet.

Das andere Bild, mit dem Proust die „*mémoire involontaire*“ veranschaulicht, sind japanische Papierchen, die alle gleich aussehen, die aber aufgehen, wenn man sie in eine Wasserschale wirft, und die verschiedensten Formen und Farben annehmen, mal wie Blumen, mal wie Häuser, mal wie Menschen. So verhält es sich auch mit den Bildern, die in uns aufblitzen und die – wie Proust formuliert – „das unermessliche Gebäude der Erinnerung“ erzeugen. Ein Gebäude allerdings, das so bruchstückhaft bleiben muss, dass Proust von Ruinen und Trümmern spricht. Entscheidend aber ist, dass dieses Gebäude weniger durch bewusste Erinnerungsversuche wächst als durch plötzlich auftauchende Bilder, bei denen sich eins zum anderen fügt, in zufällig erscheinenden Einfällen.

Hinzu kommt, dass Erinnerungen schwanken und sich verändern. Und nicht nur Erinnerungen, sondern auch unsere tägliche Wahrnehmung – wie wir anschaulich an den Gemälden von Prousts Zeitgenossen Claude Monet sehen, der die Kathedrale von Rouen über dreißig Mal gemalt hat, unter immer anderen Lichtverhältnissen, wodurch sie jedes Mal anders aussieht. In ähnlicher Weise begegnen wir bei Proust der Schilderung zweier Kirchtürme, der eine mit zwei, der andere mit einem Turm. Wieder handelt es sich um eine Kindheitserinnerung, in der er auf dem Bock eines offenen Automobils neben dem Fahrer sitzt, der – wie es dort heißt – fährt wie der Wind, weil er einen Arzt zu einem Kranken bringen muss. Durch die Geschwindigkeit scheinen sich die Türme zwischen Hügel und Tal ständig zu bewegen und zu verschieben, die Serpentina rauf, die Serpentina runter. Sie erscheinen mal näher, mal ferner, überlappen sich und schieben sich aneinander vorbei, je nach Perspektive, so wie sich auch ihre Umrisse verändern, bis der Wagen plötzlich vor einer der beiden Kirchen zum Stehen kommt, völlig unverhofft, nachdem die Türme bereits verschwunden waren. Um seine Eindrücke festzuhalten, hatte der kleine Marcel den Arzt während der Fahrt um Bleistift und Papier gebeten, „trotz der Stöße des Wagens“, wie er bemerkt – was bedeutet, dass seine Schrift ein Gekrakel ergab und etwas so Zerzaustes bekam, wie es auch bei Erinnerungen der Fall ist.

Dass Freud zur gleichen Zeit die freie Assoziation als den Königsweg zur psychoanalytischen Selbsterkenntnis ausweist – neben den Träumen –, mag kein Zufall sein. Nur dass es in der Literatur – wie gesagt – nicht um therapeutische Absichten geht, sondern darum, dem Assoziativen und Imaginären den Vorrang vor dem Logischen, Rationalen, Systematischen zu lassen. Und zwar nicht, weil man das Logische, Rationale und Systematische für falsch hielt, sondern weil es den Weg zur eigenen Selbst- und Weltwahrnehmung eher versperrt als öffnet. In einer strengen Logik finden die Dämmerzustände zwischen Schlafen und Wachen, Phantasieren und Denken keinen Platz, zumal diese Art von Gedanken – sofern man überhaupt von Gedanken sprechen kann – oft nur aus flimmernden Bild- oder Satzketten bestehen. Und doch bestehen wir zu einem großen Teil aus nichts anderem. Hinzu kommt, dass all diese halbgenannten Gedanken, die ständig in uns herumschwirren, immer mit Stimmungen, Gefühlen, Empfindungen verknüpft sind, meist auf schwer fassbare Weise. Vor allem aber sind sie bei jedem anders, es lassen sich daraus keine Gesetzmäßigkeiten ableiten – auch wenn die Mechanismen bestimmter Assoziationsketten bei den meisten ähnlich funktionieren.

Auf ähnliche Weise, wie sich die „*mémoire involontaire*“ beim Autor während des Schreibens entfaltet, entfaltet sie sich auch beim Leser während des Lesens. Das Lesen setzt unsere eigenen Bilderwelten in Gang – weit mehr, als es gewöhnlich bei anderen Beschäftigungen der Fall ist. Im betriebsamen Alltagsrauschen finden wir meist wenig Zeit, ausgiebig unseren Gedanken nachzuhängen, unsere Bilder im Kopf kreisen zu lassen, unseren Phantasien und Tagträumen nachzuhorchen. Mit einem Buch in der Hand geschieht das wie von selbst. „Das Thema des Buches löste sich von mir“, heißt es bei Proust. Die Gedanken verselbständigen sich und schweifen in eigene Erfahrungen und Erlebnisse ab. Sie öffnen unsere Seelenräume, meist viel unmittelbarer, als wenn wir versuchen, uns gezielt an dieses oder jenes zu erinnern. Manchmal überkommt uns bei bestimmten Sätzen auch ein Aha-Gefühl, bei dem wir uns sagen: „Ja genau, so ist es!“ Wir stoßen auf etwas, das uns keineswegs unbekannt ist, dort aber viel treffender formuliert ist, als wir es selbst hätten ausdrücken können, obwohl wir es schon oft erlebt und empfunden haben – nur dass es uns jetzt erst auffällt und aufgeht.

Weil das Gelesene zum Katalysator der eigenen Gedanken wird, stellt Proust gegen Ende seiner *Recherche* fest, dass jeder Leser sein eigenes Buch liest. Er sagt sogar: „In Wirklichkeit ist jeder Leser, wenn er liest, eigentlich der Leser seiner selbst.“ Und er fügt hinzu: „Das Werk des Schriftstellers ist nur eine Art optisches Instrument, das er dem Leser anbietet, um ihm zu ermöglichen, das zu erkennen, was er ohne dieses Buch vielleicht nicht in sich selbst gesehen hätte.“ Bei einer wissenschaftlichen oder einer auf Information und Kommunikation fokussierten Sprache geschieht das selten. Dort kommt es darauf an, die Dinge möglichst auf den Punkt zu bringen. Viel Musik verträgt eine solche Sprache nicht, oder eben nur eine solche, die wenig Klangvolles besitzt. Gefühle und Stimmungen lassen sich aber viel eher mit Musik ausdrücken als mit Sprache – außer die Sprache selbst besitzt etwas von einer Musik.

Ich selbst habe noch nie einen Roman wegen seines Inhalts gelesen oder wegen seines Klappentexts, genauso wenig wie ein Gedicht, das ja bekanntlich nicht aus Information und Wissensvermittlung besteht, sondern aus Klang und Rhythmus. Gedichte bringen in uns etwas zum Schwingen. Sie versetzen uns in einen Zustand, der uns aus dem Alltagstrott heraushebt. Sie können uns tief berühren oder uns auch beruhigen, wie die Wiegenlieder, die uns einst beim Wiegen der Wiege gesungen wurden. Allerdings gilt das nicht bloß für Gedichte, auch Erzählungen und Romane leben von einem bestimmten Ton, wenn auch weniger offensichtlich als Gedichte mit ihren Versen und Reimen. Beim Lesen von Literatur geht es nicht um das Erkennen eindeutiger

Sinnzusammenhänge, die sich sauber zusammenfassen lassen, viel wichtiger ist das Atmosphärische – und damit das, was in der Sprache mitschwingt, ohne dass man es genau benennen könnte. In der Dichtung erleben wir, dass kein einziger Gedanke, den wir in uns tragen, aus einem bloßen Gedanken besteht, sondern dass er immer in ein ganzes Geflecht von Gefühlen und Stimmungen eingebettet ist.

In den Tagebüchern des französischen Revolutionshistorikers Jules Michelet findet sich der Satz: „Stil ist die Bewegung der Seele.“ Im Stil drückt sich etwas aus, was sich nicht wirklich ausdrücken lässt, jedenfalls nicht in griffigen Formulierungen. Es hat mit einem Vibrato zu tun, oder um mit Proust zu reden: mit dem Pulsieren, Flattern, Flackern, Zittern, Zucken und Beben am Grunde eines jeden Ichs. Und genau das ist es, was uns, wie ich glaube, an Literatur und Dichtung anzieht. Und genau das hat auch mit Katharsis zu tun, womit gemeint ist, dass wir in aller Intensität durch alle erdenklichen Stimmungen, Gefühle, Gedanken hindurchgehen und uns von ihnen durchrütteln lassen. Wenn wir uns auf ein Buch konzentrieren oder im Theater sitzen, durchleben wir eine Vielzahl von Empfindungen, ohne uns in die Gefahrenzonen des wirklichen Lebens zu begeben. Wir setzen uns mit uns selbst auseinander, ohne die Absicht, uns auf die Schliche zu kommen. König David hatte nicht einmal gemerkt, dass die Geschichte von dem Reichen, der dem Armen sein einziges Schaf wegnahm, von ihm selbst handelt. Aber sie hat ihn empört, sogar maßlos. Es war seine eigene Geschichte. So wie es bei allen Geschichten der Fall ist, die etwas in uns entzünden.

Autor:

Karl-Heinz Ott - Kontakt über den Verlag:

Hanser Literaturverlage , Ronja Fischer

Vilshofener Straße 10 , 81679 München

ronja.fischer@hanser.de

Autorenangaben:

Karl-Heinz Ott wurde 1957 in Ehingen bei Ulm geboren. Er studierte Philosophie, Germanistik und Musikwissenschaft. Anschließend arbeitete er als Dramaturg in Freiburg, Basel und Zürich. 1998 erschien sein Romandebüt "Ins Offene", das mit dem Förderpreis des Hölderlin-Preises und dem Thaddäus-Troll-Preis ausgezeichnet wurde. Seit 2006 Ordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, seit 2016 Ordentliches Mitglied der Bayerischen Akademie der Schönen Künste, Mitglied des kulturpsychoanalytischen Workshops der DPV (Deutsche Psychoanalytische Vereinigung).

Uneins mit uns selber und der Welt

Identitätsprobleme in der verunsicherten Gegenwart¹

Peter Conzen

Zusammenfassung:

Die verunsicherte, krisenhafte, bedrohte Identität beschäftigt zunehmend Beratung und Psychotherapie, ist mittlerweile aber auch zum Gegenstand teils heftiger gesellschaftlicher und politischer Kontroversen geworden. Was aber ist das Wesen von Identitätsproblemen, was unterscheidet sie von Alltagschwierigkeiten und allgemeinen Lebenskrisen? Vor allem in der klinischen Arbeit wird die genauere Analyse unterschiedlicher Identitätszustände immer wichtiger. Von daher will dieser Artikel die oft undifferenziert und schlagwortartig gebrauchten Ausdrücke „Identitätskrise“ und „Identitätsverwirrung“ deutlicher von Zuständen der „Identitätsverunsicherung“ abgrenzen. Weiter werden die individuellen und gesellschaftlichen Wurzeln für Phänomene der „Identitätsverengung“ und „Identitätsverhärtung“ diskutiert, die im Zerrissenen derzeitigen Weltgeschehens einmal mehr leicht in Dogmatismus, Intoleranz und Gewalt umschlagen.

Schlüsselwörter: Identität, Identitätsverunsicherung, Identitätskrise, Identitätsverwirrung, Identitätspsychologie

Disagreement with ourselves and the world.

Identity problems in the unsettled present

Abstract:

The unsettled, critical, threatened identity is increasingly becoming a concern of counseling and psychotherapy, but has meanwhile also become the object of sometimes intense societal and political controversies. But what is the essence of identity problems, what distinguishes them from routine difficulties and general life crises? The more precise analysis of different identity conditions is becoming increasingly more important, particularly in clinical work.

1 Überarbeitete Fassung eines Vortrages vor dem BKJPP-Kongress in Weimar im November 2024. Einige Teile des Textes sind mit freundlicher Genehmigung des Springer Medizin Verlags dem 2022 im „Forum der Psychoanalyse“ erschienenen Artikel „Bedrängte Psyche – bedrängte Welt“ entnommen.

Accordingly, this article more clearly demarcates the often undifferentiated and catchword-like use of the expressions „identity crisis“ and „identity confusion“ from conditions of „identity insecurity“. Furthermore, the individual and societal roots for the phenomenon of „identity narrowing“ and „identity hardening“ are discussed, which in the torn current world events once more easily turn into dogmatism, intolerance and violence.

Keywords: Identity, identity insecurity identity, identity crisis, identity confusion, identity psychology

Persönlichkeitsentwicklung in Zeiten der Postmoderne – chancen- und risikoreich

Das Zerrissene und Bedrohliche derzeitigen Weltgeschehens, hoffnungslos festgefahrene gewaltsame Konflikte, Naturkatastrophen und Terroranschläge direkt vor unserer Haustür, wirtschaftliche Not und allgemeine Zukunftsängste – mehr und mehr Menschen beschleicht ein Unbehagen, das Zeitdiagnosen schon länger als Kehrseite postmodernen Leistungs- und Erfolgsstrebens beschwören: das Gefühl verunsicherter und bedrängter Identität. Angesichts des immer rapideren gesellschaftlichen Wandels eine kohärente Identität, einen subjektiven Standpunkt zu entwickeln und aufrechtzuerhalten, erweist sich in der Tat vielfach als schwierige Herausforderung. Die digitale Revolution hat in den letzten beiden Jahrzehnten menschliches Beziehungs- und Kontaktverhalten radikal verändert. Noch nie hatte der Einzelne so viele Chancen und Rechte, eigenständig zu wählen, wie, mit wem, wofür er leben will, seine Identität bis ins Alter um- und neu zu positionieren. Noch nie prasselten so viele Reize auf das Individuum ein, war das Selbsterleben so vielfältig und facettenreich. Die „Patchwork Identität“ (Keupp u. a. 1999), der „flexible Mensch“ (Sennett 2010), das „unternehmerische Selbst“ (Bröckling 2007), das „mediale Selbst“ (Dörre 2022) – die postmoderne Welt scheint neue Persönlichkeitstypen, neue Lebens- und Beziehungsformen hervorzubringen.

Viele junge Menschen scheinen heute in der neuen Zeit angekommen, chatten, universal vernetzt, mit der halben Welt, experimentieren unaufgeregt mit unterschiedlichen Lebens-Optionen, haben es gelernt, mit Vielfalt, kultureller Heterogenität, innerer und äußerer Widersprüchlichkeit umzugehen. Auf der anderen Seite hinterlässt die „Modernisierung der Seele“ (Dornes 2012), der Verlust traditioneller Lebensformen und Werte nicht selten ein soziales und existenzielles Vakuum, erzeugt neue Formen der Rücksichtslosigkeit, neue Formen der Krise, des Leidens und Scheiterns. Das neoliberale Diktat zu im-

mer weitergehender Profitmaximierung und Effizienz, das Überflutende und teils Oberflächliche digitaler Kommunikation, der wachsende Hang zu eitler Selbstdarstellung, Macht- und Prestigestreben, droht sozialen Zusammenhalt, gesellschaftlichen Kitt zu gefährden. Sich in Posen, Rollen, gespielten Gefühlsäußerungen überall glatt anpassen und taktierend nach dem eigenen Vorteil suchen, heute verleugnen, was man gestern gesagt hat – die scheinbar diffuse Identität mit hartem narzisstischen Kern scheint, vor allem in Wirtschaftsleben und Politik, zu einem neuen Anpassungsmuster zu werden.

Gleichzeitig wächst die Zahl einsamer, überforderter, desorientierter Menschen, die sich dem Konkurrenzdruck zu Beschleunigung, Flexibilität und Selbstoptimierung nicht mehr gewachsen fühlen. „Das erschöpfte Selbst“ (Ehrenberg 2004), „Die bedrängte Seele“ (Conzen 2017) - zunehmend verschwimmen klassische psychische Störungsbilder mit diffusen Gefühlen von Selbstzweifeln, Scham, innerer Leere, Ohnmacht und Wut. Und immer häufiger geht es in Beratung und Psychotherapie um die Klärung bedrängender Identitätsprobleme, die Stützung des verunsicherten Selbst.

Nicht nur in den autoritären Regimen und Gottesstaaten dieser Welt – auch im Westen erleben wir derzeit als spürbaren Widerstand gegen Beschleunigung und Globalisierung immer stärkere gesellschaftliche Trends zu „resistenten Identitäten“ (Castells 2002), zu Rückwärtsgewandtheit, Abgrenzung und Vereinfachung. Man sucht wieder Orientierung in traditionellen Werten, Autoritätsverhältnissen und Lebensformen, zieht sich auf das Überschaubare, Heimatliche, Geschlossene zurück. Diese, wie Richard Sennett (2010) sagt, „Sehnsucht nach der Stärkung des Ortes“ ist eine verständliche Reaktion auf den zu raschen Zusammenbruch traditioneller Lebensformen und Werte, nährt aber leicht regressive Fantasien nach Schutz und Geborgenheit in der exklusiven Gemeinschaft, fördert Abschottungstendenzen und Projektion. Und es muss beunruhigen, dass der eigentlich emanzipatorische Ausdruck „Identität“ mittlerweile auch zum Fetisch für Rechtspopulisten geworden ist.

Was aber hat es mit dem Identitätsbegriff auf sich? Was unterscheidet Identitätsprobleme, Identitätskrisen von Alltagsschwierigkeiten und allgemeinen Lebenskonflikten? Wann geht das ausgeglichene Selbstgefühl in die verunsicherte, krisenhafte oder gar zersplitterte Identität über? Und welche Herausforderungen ergeben sich aus zum Teil neu auftretenden Störungsbildern und Syndromen für Beratung und Therapie? Dieser Artikel behandelt Identitätsprobleme und Identitätskämpfe in der verunsicherten Gegenwart, scheinbar moderne Themen, die letztlich aber immer wieder an uralte Menschheitsfragen rühren.

Identität – Identitätsentwicklung – Identitätsprobleme

Wer bin ich, was ist das Charakteristische an mir? Wie sehen mich die anderen? Wo komme ich her, wo gehe ich hin? Was gibt meinem Leben Tiefgang und Sinn? Fragen nach unserer persönlichen Identität beschäftigen uns immer wieder und haben in besonderem Maße große Künstler, Philosophen und Literaten herausgefordert, wurden stets aufs Neue zu Kernthemen unsterblicher Werke. Aber was genauer ist mit dem Ausdruck „Identität“ gemeint? Handelt es sich vorrangig um ein innerpsychisches Erleben, mein „Ich“, mein „Selbst“, mein „subjektiver Kern?“ Oder wird Identität eher nach außen demonstriert, die typischen äußeren Charakteristika eines Menschen, sein Rang, sein Auftreten, seine soziale Erscheinung? Und was ist eigentlich eine Identitätskrise, eine verschärfte Entwicklungskrise, eine Lebenssackgasse, das Nicht-Verwinden-Können einer schweren Enttäuschung oder narzisstischen Kränkung? In der öffentlichen Diskussion hat der Ausdruck „Identität“ mittlerweile eine verwirrende Bedeutungsvielfalt angenommen. Aus einem ursprünglich aus der Philosophie stammenden, auf höchste Exaktheit zielenden Begriff ist heute eines der meist verwendeten Modewörter der Populärpsychologie geworden, unter dem jeder etwas anderes versteht. Und auch die teilweisen sehr verschiedenen Strömungen moderner Identitätsforschung gehen oftmals von unterschiedlichen Konzepten aus, so dass wir bei näherer Beschäftigung mit dem Thema oft vor der paradoxen Aufgabe stehen, zunächst einmal die „Identität des Identitätsbegriffs“ klären zu müssen.

Eigentlich handelt es sich in unserem alltäglichen Erleben, wie Erikson (1981a, b) betont, eher um ein fließendes Identitätsgefühl. Wir haben nicht ständig unser Selbstbild oder Selbstkonzept vor Augen, kreisen um uns selber wie der existenzialistische Dramenheld. Erst wenn wir innehalten, näher über uns selbst und unsere Lebensumstände reflektieren, wird unsere Identität in ihren vielen Facetten und Widersprüchlichkeiten bewusster. Die Psychoanalyse hat aufgezeigt, wie begrenzt, lückenhaft und durch Abwehrmechanismen verzerrt menschliche Selbstwahrnehmung ist, wie sehr wir uns oftmals über- oder unterschätzen, wie sehr aus tiefenpsychologischer Sicht unser Selbsterleben in dauerndem Konflikt steht mit verdrängten Antrieben und Wünschen unserer negativen Identität. Und Soziologie, Sozialpsychologie, Bindungstheorie und intersubjektive Psychoanalyse haben deutlich gemacht, wie durch und durch unser Selbst- und Weltverständnis soziokulturell und historisch geprägt ist. Selbst unser Name, Kernelement unserer Identität, ist uns einst von anderen verliehen worden. Vom allerersten Sich-Erkennen im Glanz der Augen der Mutter entwickelt sich das menschliche Selbst stets komplexer und

differenzierter in ständiger Auseinandersetzung mit einer wachsenden Zahl von Bezugspersonen, Gemeinschaften und Institutionen, bei denen wir Zugehörigkeit, Liebe und Anerkennung suchen, die uns stützen und stärken und ebenso in schwere Konflikte stürzen (Conzen 2017; Seiffge-Krenke 2012).

Die Introjektionen und Identifikationen mit Eltern und nahen Bezugspersonen, deren Eigenarten, Wünschen und Erwartungen, das Aufwachsen in der besonderen Atmosphäre von Herkunftsfamilie, Heimat, Volk und Kulturgemeinschaft – die Kindheitserfahrungen bilden gleichsam das „Material“ (Erikson 1981a,b), aus dem wir ab der Adoleszenz allmählich ein eigenes Persönlichkeitsprofil, einen eigenen Zukunftsentwurf formen. Freilich kommt die Identitätsentwicklung des Menschen nie zum Abschluss. Stets sehen wir uns und unsere Lebensumstände in einem anderen Licht, interpretieren die Vergangenheit anders, schmieden veränderte Zukunftspläne – unsere Identität ist letztlich eine lebenslange Konfiguration, eine nie zum Abschluss kommende Narration.

Sich immer wieder neuen sozialen Umfeldern und Herausforderungen stellen, sich anpassen und gleichzeitig seine Individualität behaupten, im Wechsel des persönlichen und gesellschaftlichen Schicksals elastisch bleiben und dennoch ein Gefühl von Authentizität, Kohärenz und Kontinuität wahren – man könnte von einer ständigen, überwiegend von den unbewussten Ich-Funktionen geleisteten „Identitätsarbeit“ (Keupp u.a. 1999) sprechen, einem lebenslangen „Identitätsprozess“ (Hauser 1995). Solange dieser Prozess gut funktioniert, können wir uns innerlich bejahen, setzen uns aktiv mit unserer Umwelt auseinander, fühlen uns darin akzeptiert und aufgehoben. Ständig muss dieses, wie Erikson sagt, „vorbewusste psychosoziale Wohlbefinden“ (1981b, S. 143) gegen unbewusste Konflikte und äußeres Infragestellen verteidigt werden, geht in den Reibungen, Zäsuren, Rückschlägen und schmerzlichen Enttäuschungen des Lebens verloren, muss konsolidiert, neu gefunden werden,

Vieles, was unser Gefühl von Selbstsicherheit und sozialer Zugehörigkeit momentan oder längerfristig beunruhigt, ist meines Erachtens eher eine „Identitätsverunsicherung“. Von einer „Identitätskrise“ sollte man erst sprechen, wenn übermäßige Belastungssituationen, einschneidende Veränderungen, traumatische Erfahrungen, Lebenssackgassen die gesamte Daseinsperspektive eines Menschen über einen längeren Zeitraum massiv erschüttern. Und der Ausdruck „Identitätsverwirrung“ sollte seltenen psychischen Ausnahmezuständen der Konfusion und des Kontrollverlustes vorbehalten bleiben, in denen in der Tat der Zusammenhang des Selbst, das Gefühl innerer Kohä-

renz und Kontinuität, zu zersplittern droht. Typisch für Krisensituationen sind darüber hinaus „Identitätsverengungen“, Haltungen der übervorsichtigen Defensive, des Rückzugs auf ein eingeschränktes Selbst- und Welterleben, leicht übergehend in die „Identitätsverhärtung“, die vorurteilsbehaftete Verabsolutierung bestimmter Überzeugungen und Lebenseinstellungen zum Schutz vor eigenen unbewussten Impulsen bzw. tatsächlich oder vermeintlich bedrohlichen Einflüssen der Außenwelt.

Gewiss handelt es sich bei diesen Unterscheidungen um zutiefst subjektive Erlebensweisen, die sich oftmals – man denke an das Durchlaufen einer schweren Krankheit – überschneiden, abwechseln und ineinander übergehen. Wann eine Verunsicherung in die Krise übergeht, die gesunde Überzeugung in ideologische Verhärtung, ist von außen oft schwer zu bestimmen. Das Erleben und Verarbeiten von Krisen sind stark von vorausgegangenen Krisensituationen, von Alter, Herkunft und sozialem Milieu abhängig. Entscheidend aus klinischer Sicht ist auch das seelische Strukturniveau eines Menschen (Kernberg 1991), je nachdem, ob er sich auf relativ normalem, neurotischem, Borderline-, narzisstischem oder psychotischem Niveau bewegt. Je höher die allgemeine Verletzlichkeit, desto eher kann eine scheinbar unbedeutende Kränkung eine schwere Krise auslösen, während ausgeglichene Menschen selbst massive Schicksalsschläge mitunter ohne größere Beeinträchtigung ihres Selbstgefühls zu verarbeiten scheinen.

Wann liegt beim Klienten oder Patienten eher eine Verunsicherung vor, die man durch eine Beratung oder Kurzzeittherapie auflösen kann? Wann droht eine Identitätskrise in eine schwerere Pathologie oder dissoziale Entwicklung überzugehen? Bedarf es hier einer medikamentösen Behandlung, einer stützenden oder aufdeckenden, einer Einzel-, Gruppen- oder Familientherapie? Und welchem Überforderungszustand, welchem Krankheitsbild, welcher Traumatisierung liegt eine akute Identitätsverwirrung zu Grunde? Gerade bei Fragen der Diagnostik und Therapieplanung wird heute eine gründlichere Abklärung unterschiedlicher Identitätszustände von Patienten und Klienten immer notwendiger.

Identitätsverunsicherungen

Identitätsverunsicherungen sind momentane, länger andauernde oder chronische Labilisierungen des Selbstgefühls, die sich, kommen weitere Belastungen hinzu, leicht zu ernsteren Krisen ausweiten können. Immer wieder kommt es zu **alltäglichen Identitätsverunsicherungen**, werden wunde Punkte in uns angerührt. Eine harmlose Bemerkung des Chefs, die kränkende Rückmeldung eines Freundes, irritierende Körpersignale, Momente peinlicher Beschämung, Selbstzweifel vor einem öffentlichen Auftritt – das Leben ist voll kleinerer Irritationen und Empfindlichkeiten. Man stellt sich kurzfristig infrage, ist ratlos, aufgewühlt, uneins mit sich selbst, gerät in selbstmitleidiges Grübeln oder verfällt in Ärger, Projektion und Gegenbeschuldigung. Es sind Verstimmungszustände, narzisstische Verletzungen, die sich durch Nachdenken und Selbstgespräche, vor allem durch unbewusste Ich-Leistungen des Fantasierens, Spielens und Träumens meist rasch wieder ausgleichen.

Identitätsverunsicherungen in den Schwellen- und Umbruchssituationen des Lebens fallen oftmals länger und gravierender aus, die Abgrenzung zur regelrechten Identitätskrise ist mitunter schwierig. Der Schul- oder Berufswechsel, die Übernahme einer Führungsposition, der Umzug in eine andere Stadt oder ein fremdes Land erzeugen Gefühle von Fremdheit, Isolierung und Überforderung. Ein neuer Lebensabschnitt, die beginnende Pubertät, die Elternschaft, das Registrieren erster Alterserscheinungen, weckt Unbehagen, Selbstzweifel und Zukunftsangst. In die Trauerarbeit nach schweren Enttäuschungen oder Verlusterlebnissen mischen sich verstärkt Gefühle von Zweifel und Bitterkeit. Das Ich büßt eine Zeitlang seine innere Souveränität ein. Es dauert, bis das Unwohlsein verarbeitet ist, das Heimweh in der neuen Umgebung abklingt, man im Beruf Routine bekommt, der Verlust eines nahestehenden Menschen allmählich akzeptiert werden kann. In der Regel kommt es dabei aber nicht, wie in der regelrechten Identitätskrise, zum längeren und massiveren Infragestellen des Selbstbildes und der weiteren Lebensperspektive.

Bei psychisch labilen, früh abgelehnten, diskriminierten oder traumatisierten Menschen können Schamgefühle, Ängste, Kontaktschwierigkeiten zu **chronischen Identitätsverunsicherungen** führen. Sie leiden nicht an einer Art permanenter Identitätskrise. Aber es gibt in ihrem Innern wunde Punkte, Verletzlichkeiten, die dauerhaft das Selbstwert-, Vertrauens- und Kompetenzgefühl untergraben und für das Hineingleiten in schwerere Krisen anfällig machen. Viele **lebenslange Identitätsprobleme** wurzeln in der **primären Sozialisation**. Elterliche Unsicherheit, ein Mangel an Empathie,

Gleichgültigkeit oder gar Ablehnung schädigen Urvertrauen und Bindungsfähigkeit, hinterlassen oftmals eine bleibende Verunsicherung, ein Misstrauen und Zweifel an der Aufrichtigkeit von Gefühlen und Verlässlichkeit von Bindungen. Frühe Traumatisierungen, Gewalt- und Missbrauchserfahrungen in Kindheit und Jugend erweisen sich immer häufiger als Hintergrund von Borderline-Störungen, bei denen das diffuse und labile Selbst-Konzept zum führenden Symptom wird (Kernberg 1991; 1998).

Mit speziellen Identitätsproblemen haben wir es auch bei Kindern zu tun, die über ihre Adoption im Unklaren gelassen wurden, als Nachzügler bzw. in ihrem Geschlecht als Junge oder Mädchen nicht recht erwünscht waren oder als Ersatz für ein tragisch verstorbenes älteres Geschwisterkind gezeugt wurden, ebenso Kinder, die von früh auf von den Partnerschaftskonflikten ihrer Eltern aufgerieben werden oder sich in unklaren Patchwork-Verhältnissen als ständig hin- und hergeschoben erlebten. Leicht entstehen hier dauernde Zweifel, angenommen, dazugehörig, geliebt zu sein. Nicht selten basteln solche Kinder insgeheim an Familienromanen besserer Abstammung, träumen sich in andere, idealere Identitäten hinein. Aber auch überstarke Bindungen zwischen Eltern und Kindern, symbiotische Verstrickungen, ungesunde erotische Nähe können die Entwicklung einer eigenständigen Identität stark belasten und unter Umständen blockieren. In Zeiten, wo Kinder und Jugendliche immer wichtiger für das narzisstische Gleichgewicht von Eltern werden, wirken hoch geschraubte Leistungsansprüche, überfordernde Delegationen – das Kind als Gattensubstitut, Projektionsfläche des elterlichen Ich-Ideals oder als Spion in elterlichen Paarkonflikten – von früh auf verunsichernd. Die erhöhte „Ablösungsschuld“ führt in der Spätadoleszenz nicht selten zu falschen Lebensentscheidungen, kann irgendwann in das Gefühl münden, im „falschen Selbst“ (Winnicott 1971) zu leben.

Die **verunsicherte Identität** ist häufig auch **die beschämte**. Der zu kleine Körper, der Mangel an Bildung, Sportlichkeit oder sexueller Erfahrung, der zu geringe soziale Status – es gibt kaum etwas, was bei einem selbstunsicheren Menschen nicht rasch Gefühle peinlicher Befangenheit auslöst. Eine akute Beschämung ist nach Wurmser (2011) die narzisstische Verletzung schlechthin. Plötzlich wird man bei einer Verfehlung, einem Misserfolg oder einer Inkompetenz ertappt, ist geradezu schmerzhaft den Blicken der anderen ausgesetzt, fällt momentan oder längerfristig aus der Achtung der Gemeinschaft heraus. Scham an sich ist nichts Peinliches oder Pathologisches. Gesunde Scham schützt die Würde und Integrität der Person und ist für den Erhalt jedes kulturellen Sittenkodexes unerlässlich. Zu frühe und zu massive Erleb-

nisse von Beschämung und Demütigung können hingegen den Menschen zum Außenseiter gegenüber sich selbst machen. Kommen spätere Erfahrungen hinzu, übergangen, nicht ernst genommen zu werden, keine Chance in der Gesellschaft zu haben, kann sich innerer Groll in schwere Ressentiments und Rachebedürfnisse steigern, die wie Eiterherde den Kern des Selbst besetzen und im Ernstfall pathologische oder deviante Entwicklungen nach sich ziehen können. Abfolgen wechselseitiger Beschämung lassen private und gesellschaftliche Konflikte leicht eskalieren. Und nicht allein ökonomische Gegensätze, auch Demütigungen des kollektiven Identitätsgefühls machen gewaltsame religiöse und politische Konflikte immer wieder so irrational und gänzlich unbeeinflussbar (Conzen 2024).

Obwohl sexuelle Reize und Suggestionen heute in Medien, Werbung und Internet überquellen, ist das Thema im privaten Kontakt oft weiterhin auffällig tabu und schambesetzt. Immer noch gibt es vielfältige **sexuelle Identitätsverunsicherungen**, Hemmungen und Störungen der Intimität, Potenzprobleme, Erektions- und Orgasmus-Schwierigkeiten, die immer stärker das Selbstgefühl labilisieren können und irgendwann Paarkrisen auslösen. Nach wie vor kann das Outen eigener Homosexualität oder der Umgang mit einer Transgender-Problematik mit besonders quälenden Identitätsproblemen verbunden sein (Heenen-Wolff 2021; Seiffge-Krenke 2020a). Eine offene Frage ist derzeit auch, wie die Flut an sexuellen Reizen sich langfristig auf die weitere soziale und emotionale Entwicklung von Kindern auswirken wird. Jean Laplanche (2004) sprach einst von „den rätselhaften Botschaften der elterlichen Sexualität“. Heute müssen wir eher von den rätselhaften Botschaften des Internet sprechen, gewalttätige und pornographische Inhalte, die vielfach schon Kinder unvorbereitet treffen und mitunter massiv verunsichern.

Chronische Identitätsverunsicherungen wurzeln darüber hinaus in **gesellschaftlichen Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten**. Armut, Unterprivilegiertheit, Langzeitarbeitslosigkeit bedeuten nicht nur eine ökonomische Benachteiligung, sondern vielfach auch eine andauernde Beschämung, lassen immer wieder zum Zeugen der eigenen Ohnmacht werden. Menschen, die aufgrund ihrer Herkunft, Erkrankung, Verfehlung oder sexuellen Orientierung leicht abgewertet, an den Rand gedrängt werden, leben oft insgeheim in einem Zustand ständiger empfindlicher Selbstbeobachtung (Goffman 1967; Erikson 1981b). Ob es ihnen gelingt, ihren tatsächlichen oder vermeintlichen Makel in einer positiven Identität unterzubringen, hängt stark vom gesellschaftlichen Klima ab. Erfahren sie – unterschwellig oder ganz offen – zu viel an Vorbehalten und Ablehnung, rückt das Stigma als verfolgendes bö-

ses Objekt immer mehr ins Zentrum des Selbsterlebens, vermischt sich mit der eigenen negativen Identität, steigert das Maß an Scheu, Resignation und Selbstabwertung (Conzen 2017). Ähnlich verstärkt sich die Unsicherheit von Asylbewerbern und Migranten, Gefühle von Traumatisierung, Schmerz, Entwurzelung, Heimatlosigkeit, wenn sie zunehmend auf Ausgrenzung und Chancenlosigkeit treffen. Die starre Rückbesinnung auf die Werte und Traditionen ihrer Herkunftsländer ist oftmals ein verständliches Kompensationsphänomen, verschärft aber wiederum die Identitäts- und Ablösungskonflikte ihrer adoleszenten Kinder (Conzen 2017; Seiffge-Krenke 2020b).

Identitätskrisen

Von Identitätskrisen sprechen wir, wenn zu rasch und zu unvorhersehbar Veränderungen in das Lebensschicksal einbrechen, das Selbst- und Weltbild massiv erschüttern und von den adaptiven Mechanismen des Ich eine Zeitlang nicht mehr bewältigt werden können. Im Unterschied zur normalen Lebenskrise ist vor allem das Vertrauen in die eigene Kohärenz, Kontinuität und Selbstwirksamkeit betroffen. Man ist nicht mehr derselbe, fühlt sich in der Welt nicht mehr zuhause, durchläuft, aufgewühlt und zerrissen, eine längere Phase „bedrängender Handlungsohnmacht“ (Haußer 1995), bis die Krise allmählich bewältigt wird oder, im ungünstigen Fall, maladaptive Entwicklungen auslöst.

Alles, was dem Einzelnen besonders wichtig ist, sein Leben trägt, kann bei Infragestellen oder Verlust **Auslöser für Identitätskrisen** werden – dementsprechend vielfältig ist von „partnerschaftlichen“, „beruflichen“, „sexuellen“ oder „religiösen“ Identitätskrisen die Rede. Identitätskrisen können im Ernstfall jeden treffen, es bedarf keiner speziellen Vorbelastung. Insbesondere unvorhersehbare Schicksalsschläge sind oftmals Auslöser. Man denke an den Verlust des eigenen Kindes, plötzliche Invalidität nach einem Verkehrsunfall oder Schlaganfall, den unerwarteten Konkurs des eigenen Geschäftes, den Betrugs- oder Missbrauchsverdacht aus heiterem Himmel oder das plötzliche Unglaublich-Werden eines politischen oder religiösen Vorbildes. Über Nacht scheint das Leben aus den Angeln gehoben, es ist wie ein „Sturz aus der Wirklichkeit“, der Verlust „grundlegender ontischer Sicherheit“ (Fillip & Ayman 2010). In anderen Fällen deuten sich Identitätskrisen an, sind Endpunkt einer längeren Fehlentwicklung, oft als „self-made-desasters“ (ebd.) Resultat falscher Erwartungen oder Lebensentscheidungen. Man hat die Entfremdung in der Partnerbeziehung zu lange verleugnet, den beruflichen Absprung ver-

passt. Nun stürzt die Affäre des Partners oder der Verlust des Arbeitsplatzes in tiefen Schmerz und Selbstzweifel, lässt in einen zunehmenden Entfremdungszustand abgleiten. Ähnlich schleichend ergeben sich Identitätskrisen, wenn Hektik, Getriebenheit und Konkurrenzdruck modernen Lebens, zu viele Anforderungen und Belastungen auf einmal, irgendwann ihren Tribut fordern. Die Erschöpfungsdepression, der Burn-Out aus heiterem Himmel – plötzlich ist man nicht mehr Herr seiner selbst, kennt sich nicht mehr recht, scheint alles bisherige Lebensgefüge infrage gestellt.

Neue Entwicklungsphasen wie Erik Erikson (1981a,b) von vornherein als „normative Identitätskrisen“ zu betrachten, kann leicht den Charakter einer self-fulfilling-prophecy annehmen. Der Eintritt in einen neuen Lebensabschnitt ist zunächst einmal mit Chancen und Bereicherungen verbunden, bringt die Persönlichkeitsentwicklung voran. Dennoch kommt es zu **entwicklungsmäßigen Identitätskrisen**, wenn die Wandlungen und Entwurzelungen, die Anforderungen und Erwartungen einer neuen Lebensphase übermäßig belastend sind, zu sehr an die Krisen der Kindheit rühren. Immer schon galt die **Adoleszenz**, die Zeit, wo der junge Mensch sich aus den Abhängigkeiten der Kindheit zu lösen sucht, wo Themen wie Liebe, Sexualität und Weltanschauung ihre Macht entwickeln, als ein ebenso erlebnisintensiver wie besonders krisenbehafteter Lebensabschnitt. Heftige Auseinandersetzungen mit Eltern und Lehrpersonen, quälende Gefühle der Körperscham, des Sich-ausgeschlossen-Fühlens in der peer-group, der enttäuschten ersten Liebesbeziehung rufen nicht selten tiefe Weltschmerzstimmungen hervor. Vielfach begegnen uns heute die Identitätsnöte junger Menschen in neuen Störungsbildern – Computerabhängigkeit, Cybermobbing, selbstverletzendes Verhalten, Essstörungen und Schulabsentismus, verstärktes bisexuelles Schwanken und der unstillbare Wunsch nach einer Geschlechtsumwandlung, rechtsextremistische Umtriebe von Teenagern, vernichtende Formen von narzisstischer Verletztheit und Eifersucht - im Extremfall mündend in schwere, die Öffentlichkeit schockierende Gewalttaten. Nirgendwo ist die Unterscheidung zwischen gesund und krank so schwierig wie im Jugendalter. Und immer wieder in der Therapie Adoleszenter stehen wir vor der verantwortungsvollen Frage, ob die mitunter heftigen Stimmungsschwankungen und krassen Symptome Ausdruck eines entwicklungsfördernden Kampfes um Abgrenzung und Autonomie sind oder ob sich Krisenhaftes in bedenklicher Weise zuspitzt.

Vielfach ist die Adoleszenz heute nur noch eine Art „Vorwaschgang der Identitätsfindung.“ Viele entscheidende Lebensschritte haben sich mittlerweile in

der neuen Entwicklungsphase der „emergent adulthood“ (Arnett 2004) bis weit in das dritte oder gar vierte Lebensjahrzehnt verlagert, gewähren bei der Partnerwahl und Berufsfindung einen verlängerten Moratoriums-Status des Experimentierens. Unklare Zukunftsvorstellungen bei wachsendem Entscheidungsdruck, Ängste vor Nähe und Intimität, Arbeitsstörungen lassen andererseits gerade im jungen Erwachsenenalter die Krise verschärfen. In neu auftretenden Störungsbildern wie dem „Nesthocker-Syndrom“ finden sich oftmals alle Symptome jenes elementaren Entwicklungsstillstandes, den Erikson (1981a) als charakteristisch für die Identitätsverwirrung der Spätadoleszenz beschreibt.

Selbst wenn die Persönlichkeitsentwicklung einigermaßen stabil zu verlaufen scheint, gibt es auch im Erwachsenenleben vielfältige Verunsicherungen und Krisen – Partnerschaftskonflikte, Schwierigkeiten in Erziehung und Familie, berufliche Überlastung, die doppelte generative Verpflichtung gegenüber aufmüpfigen jugendlichen Kindern und gebrechlich gewordenen alten Eltern. Insbesondere, wenn mehrere Belastungen kumulieren – Situationen von Trennung und Scheidung zusammen mit dem Verlust des Arbeitsplatzes, wirtschaftlichen Problemen und schwereren Erkrankungen – kann sich dies zu **Identitätskrisen im Erwachsenenleben** steigern. Gerade das Gefühl, die falschen Lebensentscheidungen getroffen, Wichtiges verpasst zu haben, kann beispielsweise, zusammen mit familiären Konflikten und beruflichem Stress, die „Bilanzkrise“ der mittleren Jahre verschärfen und in ein immer drückenderes Gefühl der Stagnation absinken lassen. So erfreulich es ist, dass das Alter heute als eigenständige Lebensabschnitt mit neuen Möglichkeiten und Chancen gesehen wird – nach wie vor ist Altern mit Verlusten, gesundheitlichen Beeinträchtigungen, Einschränkungen kognitiver und motorischer Fähigkeiten verbunden. Erfahrungen von Vereinsamung und Altersarmut, die plötzliche Kaskade von Erkrankungen, der spürbare dementielle Abbau vermag das Selbst-Konzept des älteren Menschen massiv zu belasten und Gefühle existenzieller Verzweiflung, eine zunehmende Altersdepression auszulösen.

Was das **Verlaufsschema von Identitätskrisen** anbelangt, so scheinen sie einem ähnlichen Muster zu folgen, wie sie etwa Filipp und Aymanns (2010) als generell für Lebenskrisen beschrieben haben. In der Initialphase, wenn die Ereignisse besonders dramatisch hereinbrechen, fühlt der Einzelne sich oft überwältigt, desorientiert, weiß momentan nicht, wie es weitergeht. Es folgt meist eine längere Phase der Unausgeglichenheit, des Schmerzes, des Verlusts an Initiative und Zukunftsbezug. Das bisherige Leben ist auf den Kopf gestellt. Man möchte irgendwie mit der Situation fertig werden, Bewältigungs-

versuche greifen aber vorerst nicht ausreichend. Gerade eine schwerere Identitätskrise rührt an frühere Ängste, Misstrauens- und Schamgefühle, wühlt narzisstische Wunden, alte Geschwisterrivalitäten und Autoritätskonflikte wieder auf, offene Schuld- und Verdienstkonten, unbewältigte Familiengeheimnisse. Je mehr beim Einzelnen Frühstörungsanteile vorherrschen, desto mehr dominieren Spaltungsmechanismen der „paranoid-schizoiden“ oder „depressiven Position“ (Klein 1972), welche die aufgebrochene Aggression oftmals besonders massiv gegen die Außenwelt oder das eigene Selbst lenken. Nicht selten kommt es zu regressivem Verhalten, übersteigerten Affekt- und Impulsentladungen – Essensgier oder sexuelles Agieren nach dem unvorhergesehenen Verlust des „Traumpartners“, unkontrollierte Eifersucht und Hassdurchbrüche im Rahmen der nachfolgenden Scheidungsauseinandersetzung. Ebenso vermag das Über-Ich in Selbstanklagen und Minderwertigkeitsgefühlen das Ich eine Zeitlang zu unterjochen. Man empfindet sich als hässlich, unattraktiv, wertet sich in seiner Geschlechtsrolle ab, erlebt sich als Versager, der an seiner beruflichen Entlassung selber schuld ist, sieht selbstquälerisch die schwere Erkrankung als Folge eigener Versäumnisse und Verfehlungen, gar als Strafe Gottes.

Je stabiler die psychische Struktur, je größer das Maß an Urvertrauen, sozialer Einbettung und Unterstützung ist, desto rascher greifen in der Folge Bewältigungsmechanismen. Das Selbstgefühl beginnt sich zu stabilisieren. Gefühle von Trauer, Überforderung und Verzweiflung weichen, die Zukunft wird wieder angegangen. Am Ende geht man womöglich gestärkt aus der Krise hervor, hat neue Seiten an sich entdeckt, neue Verhaltensstrategien, vielleicht auch gesundes Misstrauen entwickelt, kann in der späteren Lebensbilanz der Krise im Nachhinein gar einen Sinn abgewinnen. Dies ist in aller Regel mit Stimmungsschwankungen, Stillständen und Rückschlägen verbunden, Krisenbewältigung ist ein „dynamisches Geschehen in der Zeit“ (Fillip & Aymanns 2010). Eindrücklicher als Wissenschaftler haben Künstler und Literaten die Ängste, Sehnsüchte und Selbstzweifel von Lebenskrisen zum Ausdruck gebracht, den Schmerz der unerwiderten Liebe, der Einsamkeit, Heimatlosigkeit oder Gottesferne. Einige, Trakl, Hölderlin, van Gogh, Strindberg, verstrickten sich umso mehr in Verzweiflung und Ausweglosigkeit. Bei anderen - man denke an Jahrtausendgenies wie Shakespeare oder Goethe – setzte überragendes kreatives Schaffen immer wieder Selbstheilungskräfte frei und brachte ihre Persönlichkeitsentwicklung entscheidend voran.

In der Tat zeigt die Krisenforschung, wie stark unter anderem kreatives Schaffen bei der Bewältigung von schwierigen Lebenssituationen hilfreich

sein kann. Dennoch, so muss man nüchtern einwenden, scheint hinter dem uralten Gedanken der „Krise als Reifungspotenzial“ oftmals eher Wunschenken denn empirisch feststellbare Realität zu stecken. Laut der Akzentuierungstheorie von Caspi und Moffit (1993) sehen sich Menschen nach Bewältigung einer Krise vielfach in ihrem eingefahrenen Selbst- und Weltbild eher bekräftigt. Man ist erleichtert, die Schwierigkeiten überwunden zu haben, macht aber unter Umständen erst recht so weiter wie bisher, was durchaus den erneuten Rückschritt in potenziell schädliche Verhaltensweisen bedeuten kann. Tragischerweise scheint Ähnliches mitunter auch auf politische Tragödien zuzutreffen. Man denke an die Rückkehr der Taliban-Herrschaft, Putins derzeitigen Versuch der Wiederherstellung der Grandiosität des Zarenreiches oder das beschämende Wiederaufflammen antisemitischer Parolen in weiten Teilen der Welt.

Von einer maladaptiven Verarbeitung sprechen wir, wenn die Identitätskrise den Einzelnen Schritt für Schritt in Vereinseitigung, Isolierung, Verbitterung führt, Selbst- und Welterleben sich zunehmend verdüstern und verengen. Psychopathologische Entwicklungen, Depression, Sucht, Dissozialität, Groll, chronische Rachsucht bis hin zu fundamentalistisch-fanatischen Umstrukturierungen der Persönlichkeit – im Unwägbareren menschlicher Krisenhaftigkeit gibt es eine Vielzahl von Weichenstellungen in Richtung destruktiv-selbstdestruktiver Entwicklungspfade.

Identitätsdiffusion – Identitätsverwirrung

Für schwere Persönlichkeitsstörungen, die zeitweilige Auflösung des Selbstgefühls, werden in der Literatur häufig die Ausdrücke „Identitätsdiffusion“ und „Identitätsverwirrung“ synonym verwandt. Freilich muss die diffuse Identität nicht von vorneherein etwas Ängstigendes, Pathologisches haben. Immer wieder erleben wir uns im Alltagsleben als inkonsistent, ambivalent, widersprüchlich, ohne uns davon stärker beunruhigen zu lassen. Und die Vielfalt und Heterogenität modernen Lebens zwingt oft geradezu – James Marcia (1989) spricht von „**adaptiver Identitätsdiffusion**“ – uns in wechselnden Umgebungen von Arbeit, Familie und Freizeit unterschiedlich zu präsentieren und zu erleben, nach außen teils ganz widersprüchliche Selbstanteile zu verkörpern. Auch im klinischen Bereich kann das, was auf den ersten Blick gänzlich widersprüchlich-bizarrr wirkt – Identitäts-Verdoppelungen, Identitätsverleugnungen, die wechselnden Inszenierungen multipler Persönlichkeiten, das schizophrene Schlüpfen in wahnhafte Identitäten – für das Erleben

der Betreffenden eine leidlich stabilisierende Funktion haben, vor der endgültigen Fragmentierung des Selbst bewahren. Von einer **Identitätsverwirrung** sollte man erst dann sprechen, wenn das Diffuse im eigenen Selbsterleben elementare Entfremdungszustände und Ängste auslöst, der seelische Zusammenhang und Zusammenhalt in der Tat „zu zerfließen“ (Ermann 2011) droht, wenn „eine Zersplitterung des Selbst-Bildes“ eingetreten ist, „ein Verlust der Mitte, ein Gefühl von Verwirrung und in schweren Fällen die Furcht vor völliger Auflösung“ (Erikson 1981b, S. 154).

Kurze Augenblicke der Identitätsverwirrung gehören indessen zur Psychopathologie des Alltagslebens. Man denke an das erschreckte Auffahren nach einem Albtraum, die Versagensangst auf dem Höhepunkt des Lampenfiebers, Momente des Betäubt-Seins nach einem Unfall oder dem Erhalt einer Schreckensnachricht. In der Regel beobachten wir das Phänomen der **Identitätsverwirrung** vor allem aber im **klinischen Bereich**, Gefühle des Neben-sich-Stehens, der Unwirklichkeit, Euphorie oder Angst bei hirnbeteiligten Erkrankungen, in manisch-depressiven Zuständen, im Delirium oder Drogenrausch, vor allem beim schizophrenen Schub, wo Halluzinationen, primitive Triebimpulse oder vernichtende Schuldgefühle ungefiltert in das Erleben einbrechen, verfolgende böse Introjekte vom Selbst Besitz ergreifen. Auch für strukturelle Störungen ist das abrupte Verfallen in Extremzustände akuter Verwirrung typisch, die Wut- und Panikattacken von Borderline-Patienten, die sich plötzlich vom vermeintlich „guten Objekt“ fallengelassen fühlen, das „Weltuntergangserleben“ des pathologischen Narzissten in Situationen, wo unvermittelt das Größen-Selbst peinlich infrage gestellt wird (Kernberg 1991).

Besonders tragisch zeigen sich Phänomene der Identitätsverwirrung in traumatischen und posttraumatischen Zuständen, und nicht von ungefähr hat Erikson das Syndrom erstmals bei der Behandlung amerikanischer Kriegsveteranen diskutiert. Im Falle schwerer Traumatisierung bricht etwas völlig Überwältigendes, Unfassbares in unser Leben ein, lähmt momentweise alles normale psychische Funktionieren. Das schlimme Erlebnis kann in der Folgezeit nicht verarbeitet werden, wird vom Ich abgespalten, als innerer Dämon in dissoziierte Bereiche der Psyche verschoben. Fortan leben die Betreffenden - innerlich angespannt und verunsichert - in einer doppelten Identität zwischen dem bewussten Selbst und den vom Trauma affizierten Selbst-Anteilen. Immer wieder kann in Flashbacks das schreckliche Gefühl unerträglicher Hilflosigkeit über sie hereinbrechen und eine momentane Identitätsverwirrung auslösen.

Identitätsverengungen und Identitätsverhärtungen - Identitätsängste in historischen Krisensituationen

Stets im menschlichen Leben – zur Vorbeugung von Krisen wie als Folge von Krisen - vermag es zu kurzfristigen, längeren oder auch dauerhaften **Identitätsverengungen** kommen. So können sich Lebensstile zunehmend vereinseitigen. Karriere, beruflicher Erfolg, Prestige, narzisstische Bestätigung werden immer wichtiger auf Kosten des Privatlebens und persönlicher Kontakte. Körperliche Fitness, ein Schönheitsideal beherrscht zunehmend das Selbstkonzept, ein Interessengebiet, ein Hobby wird immer exzessiver verfolgt. Auch neurotische Attitüden können zunehmend starrer werden. Die Angst vor dem Unvorhersehbaren, Unbekannten erstickt das Leben in zwanghaften Ritualen, die schizoide Scheu vor Nähe und übermäßigen Gefühlen lässt Beziehungen verflachen. Bei gravierenden Formen der Identitätsverengung schränkt sich das gesamte Selbst- und Welterleben zunehmend defensiv ein. Aus Angst vor Enttäuschung, Beschämung, Zurückweisung werden immer mehr Bereiche der Wirklichkeit ausgeblendet, verleugnet, der einzelne kapselt sich zusehends in sich selber ein. John Steiner (2019) spricht von „seelischen Rückzugsorten“: man verliert sich in der Illusion eines Traumpartners, unternimmt aber keine Anstalten mehr zu einer realistischen Kontaktaufnahme. Man kann Kränkungen nicht vergessen, steigert sich in wachsenden Groll, entwickelt mehr und mehr eine unversöhnliche Haltung der Welt gegenüber. Man flüchtet sich in immer engere religiöse oder politische Vorstellungen, bis hin zum Fundamentalismus, wo eine Schrift, ein Gesetz, eine Autorität zur unumstößlichen Wahrheitsquelle wird – im Extremfall bis hin zum Anschluss an Extremgruppen und Sekten.

Von hier aus ist es nicht weit bis zur **Identitätsverhärtung**, ein aggressives Zementieren von Lebenspositionen, ein Sich-Einkapseln in rigiden Überzeugungen, die zunehmend gereizt und intolerant nach außen vertreten werden. Seelische Spaltungsvorgänge, wie sie uns alle in Stimmungen des Alltagslebens überfallen können – Melanie Klein (1972) spricht von der „paranoid-schizoide“ Position, Erikson (1981a) vom Übergang des Zustandes „seelischer Ganzheit“ in den der „Totalität“ –, werden habituell. Das Welterleben zerfällt gänzlich in polarisierende Kategorien von Gut und Böse, richtig und falsch, Freund und Feind, vertraut und unvertraut, Haltungen, die durch kritische Diskussion, gegenläufige Informationen in der Regel nicht mehr aufgeweicht werden können. Nach außen sichern die absolutistischen Überzeugungen wie „schützende Schalen“ (Durban 2022) das im Grunde unsichere Identitätsgefühl gegen unbewusste ängstigende Impulse, nach außen dominieren Selbst-

gerechtigkeit, ein vorurteilsbehaftetes Schauen, die Neigung zu Entwertung und Stigmatisierung von Fremdem und Andersartigem. Spiralen wechselseitiger Projektion und Identitätsverhärtung kennzeichnen regelmäßig alle Formen sozialer und gesellschaftlicher Konflikte des Menschen, von erbitterten Familienfehden und Scheidungsauseinandersetzungen bis in die Entstehung gewaltsamer politischer Eskalationsdynamiken. Im äußersten Extrem kann die Identitätsverhärtung bis in die fanatische Umstrukturierung einer Persönlichkeit führen: eine Überzeugung, ein Auftrag, eine Mission, etwas total Böses bekämpfen zu müssen, rückt - oft unter Entfesselung immer größerer Gewaltsamkeit - ins Zentrum der Identität, macht alles andere unwichtig (Conzen 2005).

Wie leicht in **gesellschaftlichen und historischen Krisensituationen** auch scheinbar ganz normale, ausgeglichenen Menschen in extreme Zustände der Identitätsverengung und -verhärtung abzugleiten vermögen, zeigt ein nüchterner Blick auf die Geschichte. Erschütterungen des haltgebenden gesellschaftlichen Gefüges rufen Ängste, Misstrauen, Abschottungstendenzen hervor. In Situationen schleichender Identitätspanik neigen Menschen, so Volkan (1999), dazu, Zuflucht unter dem „Zelt der Großgruppenidentität“ zu suchen, den Anführer, gleichsam „Mast des Zeltes“, in naiver Weise zu idealisieren. In solchen Situationen gerieren sich Demagogen leicht als Schiefheiler verletzten Urvertrauens, halten mit simplen Rezepten scheinbar einfache Lösungen für komplexe Probleme bereit, lenken Misstrauen und Hass auf ausgesuchte Fremdgruppen. Ob in solch kritischen Übergangsphasen gemäßigte Kräfte die Oberhand behalten, kann oft über das Schicksal ganzer Populationen entscheiden. Die psychohistorische Forschung versucht der Frage nachzugehen, ob und wie weit die Hoffnungen, Visionen, Ängste, narzisstischen Verletzungen und Lebenskrisen von Politikern und historischen Führern im Ernstfall Einfluss auf den Geschichtsverlauf nehmen. Oft leiden potentielle Führer schon als Spätadoleszente vermehrt unter den Ängsten, Konflikten und Ungerechtigkeiten, die unterschwellig viele umtreiben, haben intuitiven Zugang zu den Wünschen und Sehnsüchten ihrer Zeitgenossen. Irgendwann verbinden sie gleichsam die Lösung ihrer persönlichen Identitätskrise mit der Lösung der Krise ihres Zeitalters. In einem kritischen Moment geben sie für den gärenden gesellschaftlichen Wandel den entscheidenden Impuls, um später dann nicht selten von den ausgelösten Prozessen selber überrannt zu werden.

In seiner ebenso faszinierenden wie nicht unumstrittenen Biografie über Martin Luther hat Erikson (1975) aufgezeigt, wie Luther aus einer tiefen Lebenskrise eine neue Theologie entwickelte, die ihn selbst von Ängsten und

Glaubenszweifeln befreite, den Mut gab, die größte Autorität seines Zeitalters herauszufordern und mit der Reformation Europa den Weg in die Neuzeit wies. Ausnahmepersönlichkeiten wie Mahatma Gandhi, Martin Luther King oder Nelson Mandela gelang es, durch überragendes Charisma in überaus kritischen gesellschaftlichen Situationen weitgehend gewaltlose Disziplin zu wahren, eine neue Epoche einzuleiten. Leicht ergreifen andererseits in Krisensituationen destruktive Führer mit dem Syndrom des malignen Narzissmus (Kernberg 1998) die Initiative und lösen im Extremfall massenpsychotische Entwicklungen aus. Mit immer wieder ähnlichen Methoden der Propaganda und Repression schüren sie systematisch Ängste und Vorurteile, kompensieren eigene Scham- und Minderwertigkeitsgefühle durch Größenphantasien unbeschränkter Macht und Grandiosität, lenken Hass und Ressentiment gezielt auf Außenfeinde und Minderheiten in den eigenen Reihen. Egal, unter welchen ideologischen Vorzeichen Gesellschaften totalitär entgleisen – persönliche Identität, persönliche Verantwortlichkeit und Kritikfähigkeit werden gänzlich einem Kollektiv, einer Idee, einem Prinzip untergeordnet. Wie sehr gespenstische „Einheits- und Reinheitsphantasmen“ (Bohleber 2016) Massen in Euphorie versetzen können, Hass und Destruktivität freisetzen, zeigt der unvergleichliche Zivilisationsbruch des Nationalsozialismus, ein düsteres Erbe, das teilweise bis heute die Identitätsbildung der Nachgeborenen belastet. Nach wie vor vielfach ratlos stehen wir vor dem Phänomen der „Identitäts-Spaltung des Normalen“, scheinbar ganz gewöhnliche Menschen, die sich in totalitären Situationen in Befehlsempfänger, Schreibtischtäter und Mörder verwandeln, um im Nachhinein das Destruktive eigenen Tuns als nicht mehr der eigenen Biografie zugehörig aus ihrem Selbst zu dissoziieren.

Der globale Informations- und Warenaustausch, die zunehmende Internationalisierung von Identitäten hat die Menschheit in den letzten Jahrzehnten in nie gekanntem Tempo zusammengeführt, ungeahnte technische, wissenschaftliche, ökonomische und soziale Fortschritte ermöglicht. Und dennoch: Alle Illusionen vom „Ende der Geschichte“, vom Anbruch einer neuen Ära weltweiter Demokratie, weltweiten Wohlstands haben sich mittlerweile zerschlagen. Nicht mehr für möglich gehaltene Angriffskriege in Europa, das größte Massaker an jüdischen Menschen seit dem Holocaust und das Verheerende des nachfolgenden Gaza-Krieges, religiöse Fanatiker, die mit äußerster Repression Frauenrechte unterdrücken, wachsend demokratiegefährdende populistische, spalterische und rechtsextreme Tendenzen auch im Westen, obendrein ein irrlichternder Narzisst in der Rolle des mächtigsten Mannes der Welt – die derzeitige Weltlage erscheint überaus kritisch. Statt entschied-

den die drängenden Zukunftsprobleme gemeinsam anzugehen, zeigen sich wachsende Tendenzen zum Rückzug auf nationale Egoismen, zu Abschottung, Konfrontation und gewaltsamen Konfliktlösungen, enorm aufgeheizt durch ungeahnt neue Formen der Propaganda, der Desinformation, der Lüge und Hetze in den neuen sozialen Medien.

Ob sich demokratische Ordnungen gegen die autoritären Regime dieser Welt ebenso wie gegen die neofeudale Macht der Plutokraten und Milliardäre zu behaupten vermögen, ist gänzlich ungewiss. Und ebenso ungewiss ist die Frage, wie sich der menschliche Lebenszyklus, menschliche Identitätsbildung in einer von künstlicher Intelligenz und Robotern gestalteten Welt der Zukunft gestalten mag. Alles andere als kurz- und mittelfristig auf weitere schwere Krisen gefasst zu sein, wäre blauäugig. Dennoch bleibt zu hoffen, dass, wie Sigmund Freud es einst formulierte, die Kräfte der Vernunft und der allgemeinen Menschenliebe den vagen evolutiven Drang zum Zusammenwachsen der Menschheit in kleinen Schritten weiter vorantreiben, wir im Kampf gegen die Menschheitsübel Gewaltherrschaft, Rassismus und Krieg Fortschritte machen, hin zu humaneren Formen der Konfliktlösung, hin zum Bewusstsein gesamt menschlicher Solidarität und Identität.

Schlussbetrachtung

Dieser Artikel hat versucht, ein wenig Ordnung in die große Vielfalt menschlicher Selbstwertkrisen und Identitätsprobleme zu bringen. Identitätskrisen, Identitätsnöte, Identitätsverhärtungen dürften in zukünftigen Krankheits- und Störungsbildern eher noch zunehmen. Gerade, was die Diagnostik und Therapie angeht, bedarf es noch weiterer Forschungsbemühungen, noch umfassenderer Zusammenarbeit verschiedener Disziplinen, eine Mischung aus Beratung, Therapie, Öffentlichkeitsarbeit, sozial stützenden Maßnahmen, ein Netzwerk der Hilfeleistungen. Ebenso gilt es, in interdisziplinärer Zusammenarbeit Wesen und Ursache gesellschaftlicher Identitätsprobleme konsequent weiter zu erforschen, Einfluss auf das öffentliche Bewusstsein, auf politische Entscheidungen zu nehmen, rechtzeitig kritischen Situationen vorzugreifen, bevor Konflikte zwischen Menschen, Gruppen und Kulturen sich einmal mehr in verhängnisvoller Weise zu Glaubenskämpfen aller Art verhärten. Dieses Vorhaben scheint heute schwieriger denn je. Aber vielleicht könnte es Aufgabe der helfenden und heilenden Berufe sein, angesichts der Abfolge von negativen Nachrichten und anschließenden pessimistischen Zeitdiagnosen vermehrt auch auf das Positive, Gelungene, Zukunftsweisende

hinzuweisen, das Ausmaß an Hilfsbereitschaft, Zivilcourage und ehrenamtlichen Engagement, die vielfältigen sozialen Netzwerke und Initiativen der Verständigung und wechselseitigen Unterstützung. Die Identitätsforschung hat sich vielfach auch als „Identitätspolitik“ verstanden, hat marginalisierten, unterdrückten, diskriminierten Menschengruppen eine Stimme gegeben und mit zu enormen Veränderungen öffentlichen Bewusstseins in den letzten Jahrzehnten beigetragen. Die großen Errungenschaften von Demokratie und Rechtsstaatlichkeit zu verteidigen gegen erneute Tendenzen rechtsextremen Ungeistes, bei Kindern und Jugendlichen eine möglichst freie und kritische Persönlichkeitsentwicklung zu fördern angesichts eines Übermaßes an medialen Reizen und Suggestionen, steht in unser aller Verantwortung.

Letztlich kann auch die moderne Identitätspsychologie immer wieder nur uralte religiöse und philosophische Einsichten bestätigen: der Mensch ist ein Gemeinschaftswesen, das in der sozialen Auseinandersetzung, im sozialen Engagement, in der generativen Verantwortung Bedeutsamkeit und Sinn findet. Und letztlich bewahrheitet sich immer wieder die fundamentale Einsicht der Psychoanalyse, wie sehr menschliche Ängste und Verletzlichkeiten wurzeln im Ausnutzen des Kräfteungleichgewichts zwischen überlegenem Erwachsenen und abhängigen Kind. Erik Homburger Erikson hat es einst auf den Punkt gebracht: „Um die Welt für Demokratie sicher zu machen, müssen wir Sie zunächst einmal für das gesunde Kind sicher machen“ (1981b, S. 121).

Literatur

- Arnett, J. J. (2004) *Emerging adulthood: The winding road from the late teens through the twenties*, Oxford: Oxford University Press.
- Bohleber, W. (1992) Nationalismus, Fremdenhass und Antisemitismus. *Psyche – Z Psychoanal* 46, 689 – 709
- Bohleber, W. (1996) *Adoleszenz und Identität*, Stuttgart: Klett-Cotta.
- Brockhaus, G. (2022) Hasspolitik – Ansteckungsangst und Abwehr, *Psyche Z Psychoanal* 76, 599-631
- Bröckling, U. (2007) *Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Caspi, A., Moffitt, T. E. (1993), When do individual differences matter? A paradoxical theory of personality coherence, *Psychological Inquiry*, 4(4), 247-271
- Castells M (2002) *Das Informationszeitalter, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur. Teil 2: Die Macht der Identität*. Opladen: Leske und Budrich
- Conzen, P. (2017) *Die bedrängte Seele. Identitätsprobleme in Zeiten der Verunsicherung*. Stuttgart: Kohlhammer

- Conzen, P. (2005), *Fanatismus. Psychoanalyse eines unheimlichen Phänomens*. Stuttgart: Kohlhammer
- Conzen, P. (2022) *Bedrängte Psyche, bedrängte Welt. Krisen des Selbstgefühls in der verunsicherten Gegenwart*, *Forum der Psychoanalyse*, Vol. 3, 251-263
- Conzen, P. (2024) *Identitätsprobleme und verletzte Schamgefühle. Therapeutische Herausforderung und gesellschaftlicher Sprengstoff*, *Forum der Psychoanalyse*, Vol. 3, 2024, 205-218
- Dornes, M. (2012) *Die Modernisierung der Seele. Kind – Familie – Gesellschaft*, Frankfurt/M: Fischer.
- Dörre, R. (2022). *Mediale Entwürfe des Selbst*. Marburg: Büchner Verlag
- Durban, J. (2022), *Osmotisch-diffuse Ängste und „harte“ Ideologien*. *Psyche Z Psychoanal* 76, 377- 401
- Ehrenberg A. (2004) *Das erschöpfte Selbst. Depression und Gesellschaft in der Gegenwart*. Frankfurt a.M., New York: Campus,
- Erikson, E. H. (1975) *Der junge Mann Luther. Eine psychoanalytische und historische Studie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Erikson, E. H. (1981a) *Jugend und Krise. Die Psychodynamik im sozialen Wandel*. Stuttgart: Klett-Cotta
- Erikson, E. H. (1981b) *Identität und Lebenszyklus. Drei Aufsätze*, 7. Aufl. Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Ermann M (2011) *Identität, Identitätsdiffusion, Identitätsstörung*. *Psychotherapeut*, 56, 135 – 141
- Filipp, S.-H., Aymanns, P (2010) *Kritische Lebensereignisse und Lebenskrisen. Vom Umgang mit den Schattenseiten des Lebens*. Stuttgart: Kohlhammer
- Goffman, E. (1967) *Stigma – über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Haußer, K. (1995) *Identitätspsychologie*. Berlin, Heidelberg, New York: Springer
- Heenen-Wolff, Susann (2021) *Geschlechtliche Identifizierung und „Transidentität“*. *Meta-psychologische Beiträge zur Genese des geschlechtlichen Ichs*, *Psyche Z Psychoanal* 75, 377 – 400
- Kernberg, O. F. (1991), *Schwere Persönlichkeitsstörungen*, Klett-Cotta, Stuttgart
- Kernberg, O. F. (1998), *Wut und Hass. Über die Bedeutung von Aggression bei Persönlichkeitsstörungen und sexuellen Perversionen*, Stuttgart, Klett Cotta
- Keupp H u. a. (1999) *Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne.*, Reinbek: Rowohlt
- King, V. (2018), *Geteilte Aufmerksamkeit. Kultureller Wandel und psychische Entwicklung in Zeiten der Digitalisierung*, *Psyche Z Psychoanal* 72, 640 – 665
- Klein M (1972) *Das Seelenleben des Kleinkindes und andere Beiträge zur Psychoanalyse*. Reinbek: Rowohlt
- Kohut, H. (1979), *Die Heilung des Selbst*. Frankfurt a. M.: Rowohlt

- Laplanche, J. (2004) Die rätselhaften Botschaften des anderen und ihre Konsequenzen für den Begriff des "Unbewussten" im Rahmen der allgemeinen Verführungstheorie, *Psyche Z Psychoanal* 58, 898-913
- Marcia, J. E. (1989) "Identity diffusion differentiated, in: Luszcz, M. A. und Nettrelbeck, T. (Hg.): *Psychological development across the life-span*. North-Holland: Elsevier, 289-293
- Seiffge-Krenke, I. (2012) Therapieziel Identität. *Veränderte Beziehungen, Krankheitsbilder und Therapie*. Stuttgart: Klett Cotta
- Seiffge-Krenke, I. (2020a) Die Jugendlichen und ihre Suche nach dem neuen Ich. *Identitätsentwicklung in der Adoleszenz*, Stuttgart: Kohlhammer
- Seiffge-Krenke, I. (2020b) *Jugendliche in der psychodynamischen Psychotherapie*, 4. Auflage, Stuttgart: Klett-Cotta
- Sennett, R. (2010) *Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus*, 8. Auflage, Berlin: Berlin-Verlag
- Steiner, J. (2019) *Orte des seelischen Rückzugs. Pathologische Organisationen bei psychotischen, neurotischen und Borderline-Patienten*. 6. Auflage, Stuttgart: Klett Cotta
- Streeck-Fischer, Annette (2021): *Jugendliche zwischen Krise und Störung*, Stuttgart: Klett-Cotta
- Volkan, V. D. (1999) *Das Versagen der Diplomatie. Zur Psychoanalyse nationaler, ethnischer und religiöser Konflikte*. Gießen: Psychosozial-Verlag
- Winnicott, D. W. (1971) *Vom Spiel zur Kreativität*. Stuttgart: Klett-Cotta
- Wurmser, L. (2011) *Die Maske der Scham. Die Psychoanalyse von Schamaffekten und Schamkonflikten*, 3. Auflage, Berlin: Springer

Interessenkonflikt: Es besteht kein Interessenkonflikt

Autor:

Dr. Peter Conzen
Burgblick 18, 53177 Bonn
peter.conzen@t-online.de

Autorenhinweise:

Dr. Peter Conzen, geb. 1955, Diplom-Psychologe, leitete bis zum Sommer 2021 die Beratungsstelle für Eltern, Jugendliche und Kinder des Caritasverbandes für die Stadt Bonn. Veröffentlichungen zum Werk Erik H. Eriksons, zur Identitäts- und Fanatismus-Forschung. Letzte Publikationen: *Die bedrängte Seele. Identitätsprobleme in Zeiten der Verunsicherung*, Stuttgart, 2017, Kohlhammer, sowie *Erik H. Erikson. Grundpositionen seines Werkes*, 2. Aufl., Stuttgart 2021, Kohlhammer

Kinder- und jugendpsychiatrische Gedanken zu Otfried Preußlers *Krabat*

Markus Löble

A poem is a naked person
Some people say that I am a poet¹
Bob Dylan

I Die Mühle im Koselbruch

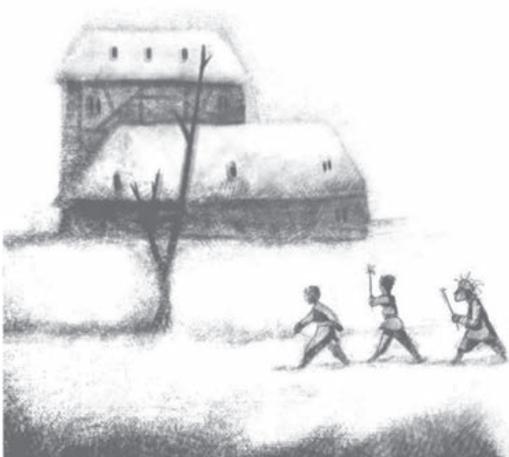


Abb. 1 aus:
Otfried Preußler: *Krabat*.
Mit Bildern von Mehrdad Zaeri,
Jubiläumsausgabe, Thienemann,
Stuttgart (2023), S.9

„Es war in der Zeit zwischen Neujahr und dem Dreikönigstag.“ Der erste Satz des *Krabat*, schon ist man mittendrin. Geradezu hypnotisch werden Leserinnen und Leser in eine ganz eigene Welt gesogen. Irgendwo in Sachsen, in der Lausitz. Der Ort: eine Mühle in düsterer Landschaft. Eine gottverlassene Gegend in gottverlassener Zeit: in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Es werden, wie immer, Kriege geführt. Kaum, dass Erschöpfungspausen zwischen den Kriegen Mensch und Tier zu Kräften kommen lassen. Verheerte Landschaften. Was kümmern den prächtigen Hof in Dresden die Wenden, die Sorben, die polnische, böhmische, tschechische Landbevölkerung? Um Menschen und Tiere dezimierte Dörfer und Felder, beraubt nicht nur ihrer Ernten,

1 Bob Dylan: Aus den liner notes zum Album: *Bringing it all back home* (1965)

beraubt auch ihrer moralischen Koordinaten. Willkürliche Religionswechsel der Herrschenden lassen noch weniger Halt und Orientierung zu als während der Religionskriege 100 Jahre zuvor, der Kriege des sogenannten Dreißigjährigen Krieges. Eine Welt aus den Fugen. Hilflose Volkskirchlichkeit und raunender Aberglaube, irrer Glaube an Zauberei. Flüsterndes Festhalten an noch so kleinräumigen Sagen und Märchen. Sprachliche und kulturelle Gemeinschaften sind zerbrochen. Statt verbindendem kirchlichem Leben geistige Verwahrlosung und kulturelle Entwurzelung. Die Isolation der Dörfer und Weiler ist während der großen Pest- und Pockenwellen ein Überlebensvorteil geworden. Für Kultur und Bildung, Zusammenhalt gar, ist es nachteilig. Schiere Not und Hunger sind stets gegenwärtig. Eine dystopische Landschaft in dystopischer Zeit. Man klammert sich verzweifelt an die althergebrachte Zeitrechnung: Neujahr, Dreikönigstag, Ostern. Gefastet wird eh immer. Leere Zeitgerüste, wie die bleichen Gerippe der auf den Feldern verendeten Tiere. Wo die Ernte ausfällt, macht Erntedank keinen Sinn mehr. Nichts mehr macht Sinn als Überleben. Manchmal auch das kaum mehr.

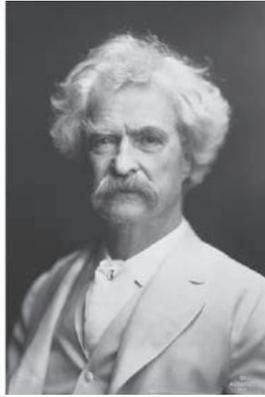
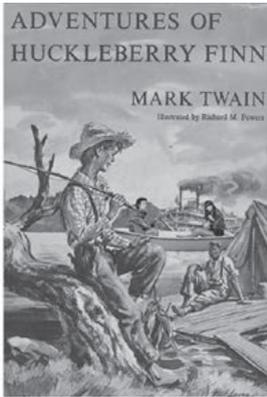
Schon einmal war Krabat weggelaufen:

Bald nach dem Tod seiner Eltern, die letztes Jahr an den Pocken gestorben waren; da hatte ihn der Herr Pastor zu sich genommen, um, wie er sagte, ihn nicht verludern zu lassen – und nichts gegen den Herrn Pastor und seine Frau, die sich immer schon einen Jungen ins Haus gewünscht hatten. Aber für jemand wie Krabat, der seine Jahre in einer lausigen kleinen Hütte verbracht hat, im Hirtenhäusel von Eutrich – für so jemand war es schwer, sich bei Pfarrers einzuleben: von morgens bis abends brav zu sein, nicht zu schimpfen und nicht zu raufen, in weißen Hemden umherzugehen, den Hals gewaschen, das Haar gekämmt, niemals barfuß, mit reinen Händen und sauber gekratzten Fingernägeln – und obendrein auch noch deutsch zu sprechen die ganze Zeit, hochdeutsch!

Krabat hatte versucht, was in seinen Kräften stand, eine Woche lang, eine zweite; dann war er den Pfarrersleuten davongelaufen und unter die Bettelungen gegangen. Nicht ausgeschlossen, dass er es auch auf der Mühle im Koselbruch nicht für ewig aushielt.²

2 Preußler, Otfried: *Krabat*. Mit Bildern von Mehrdad Zaeri. Jubiläumsausgabe, Thienemann, Stuttgart (2023). Im Folgenden: *Krabat*. Hier: Das erste Jahr. Wege im Traum, S. 35

II Mark Twain und sein Huckleberry Finn



Mark Twains "Huckleberry Finns Abenteuer" erschien erstmal 1884 und spielt um 1840 an den Ufern des Mississippi (Missouri, USA). 1876 war bereits "Die Abenteuer des Tom Sawyer" erschienen.

Abb. 2 aus:
www.rblandmark.com
 Riverside-Brookfield Landmark.
 (abgerufen am 24.02.2024)

Schon einmal hat ein Junge solch ein Familienpflege-Idyll nicht lange ausgehalten. Das war vor Erscheinen des *Krabat*, 1885 und spielt um 1840 (also gut 120 Jahre nach dem *Krabat*) und sehr weit westlich der Oberlausitz an den Ufern des Mississippi. Es ist Mark Twains Huckleberry Finn:³

*Die Witwe Douglas, die nahm mich als Sohn an und erklärte, sie wollte mich siwilisieren; immerzu im Haus wohnen, war aber ein schweres Leben, wenn man in Betracht zieht, wie scheußlich regelmäßig und anständig die Witwe in allem war, und als ich's nicht mehr aushalten konnte, verdrückte ich mich. Ich stieg wieder in meine alten Lumpen und meine Zuckertonne und war frei und zufrieden.*⁴

Mark Twains Huckleberry Finn ist Krabats heiterer Zwilling. Auch er eine Waise, die Mutter verstorben, der Vater ein paranoider, ihm nachstellender Alkoholiker.

Auch Huckleberry Finn lebt in politisch prekären Zeiten. Die Frage der Sklaverei spaltet die Gesellschaft. Religiöses Sektenwesen greift um sich. Gewalt und Tod bedrohen die Idyllen der kleinen Städte. Bald wird der große Sezessionskrieg Menschen zu Hunderttausenden töten und Landschaften verheeren. Auch Huck Finn macht sich ohne Eltern auf den Weg in sein Leben. Wenn auch mit Geld und Freunden, der Krabat steht da anders da.

3 Mark Twains *Huckleberry Finns Abenteuer* erschien erstmals 1884 und spielt um 1840 an den Ufern des Mississippi (Missouri, USA). Otfried Preußlers *Krabat* erschien erstmals 1971 und spielt in der Oberlausitz (Sachsen)

4 Twain, Mark: *Huckleberry Finns Abenteuer*, Übersetzung von Lore Krüger, mit Illustrationen von Tatjana Hauptmann, Diogenes Zürich (2002): 1. Kapitel, S. 9/10

Bei allen Unterschieden zwischen der hellen Welt des amerikanischen Traums des 19. Jahrhunderts und der Düsternis der verwüsteten Landschaften Europas 100 Jahre zuvor, nach den Religionskriegen und während der sogenannten Türkenkriege Anfang des 18. Jahrhunderts⁵, es sind zwei erstaunlich resiliente Jungs, die sich auf ihren Weg machen. Preußlers Betteljunge Krabat zieht es in die Schwarze Mühle, eine, wenn man so will, private Jugendhilfeeinrichtung, ohne dass er anfangs erkennt, dass es eine Hölle der Unfreiheit ist. Er findet dort eine distanzierte, seine jugendliche Scheinautonomie kaum bedrohende Nähe, die der Waisenjunge auszuhalten in der Lage ist. Das freundliche Idyll des Pfarrhauses ist allzu doppelbödig. Das gerne Ersatzeltern gewordene Pfarrrersehepaar bietet ihm ein fürsorgliches Gefängnis an:

*- und nichts gegen den Herrn Pastor und seine Frau, die sich schon immer einen Jungen ins Haus gewünscht hätte.*⁶

Es zieht den noch stimmbrüchigen⁷ Krabat, von heiserer Meisterstimme gerufen, in die ihm ehrlich scheinende, ihn ernst nehmende Gemeinschaft der Müllerknappen und des düsteren Zaubermeisters. Sie machen ihm, so scheint es ihm, nichts vor. Hier muss er wenig reden, hier gerät er nicht in ihn ängstigende emotionale Abhängigkeit.

Von allem das Gegenteil, wie sich herausstellen wird! Vorerst jedoch verspricht ihm diese Welt die Möglichkeit zur Autonomie, zur selbstständigen Entwicklung, zur selbstgewählten Verantwortungsübernahme in einem Beruf und spätere Freiheit. Sie bringt ihn nicht in einen Loyalitätskonflikt zu den an den Pocken verstorbenen Eltern – und sie bedroht ihn nicht durch zu viel Nähe. Wohlverstanden: Weder Huckleberry Finn noch Krabat sind traumatisierte Jugendliche. Beide erscheinen trotz Verlusts der Eltern und schwieriger Entwicklungsbedingungen sicher-autonom gebunden.⁸ Keiner zeigt zu Beginn oder später Trauma-Folgen im Dissoziations- und Erregungskontinuum⁹ oder andere klinische Symptome einer Traumafolge- oder Bindungsstörung.

5 Genauer: Während des großen Nordischen Krieges von 1700-1721 um die Vorherrschaft im Ostseeraum. Aus: Kümmerling-Meibauer, Bettina: Otfried Preußler revisited, herausgegeben von Julia Benner und Andrea Weinmann. KJL&M 23.extra. kopaed, München (2023). Von Schuld und Verantwortung in Kriegszeiten: Otfried Preußlers Krabat: S. 124

6 Krabat, S. 35 (Wege im Traum)

7 Krabat, S. 10 (Erste Seite des Textes)

8 Streek-Fischer, Annette, Fegert, J. M., Freyberger, H.J.: *Posttraumatische Belastungsstörungen* in: *Adoleszenzpsychiatrie*. Hrsg: Fegert, J. M., Streek-Fischer, Annette, Freyberger, H. J., Schattauer, Stuttgart (2009): S. 144

9 Ebenda S. 317

Jedoch: Die Schwarze Mühle im Koselbruch ist ein Gefängnis, wie sich rasch, aber zu spät herausstellt.

III Otfried Preußler und sein Krabat



Abb. 3:
Otfried Preußler kurz vor dem Abitur, 1942 aus:
Prießler, Otfried: Ich bin ein Geschichtenerzähler,
herausgegeben von Susanne Bitsch-Preußler und
Regine Stigloher, Thienemann, Stuttgart (2010),
S. 41 ©Privatarchiv Otfried Preußler

Mein Krabat ist ... die Geschichte eines jungen Menschen, der sich mit finsternen Mächten einlässt, von denen er fasziniert ist, bis er erkennt, worauf er sich da eingelassen hat.¹⁰

Otfried Preußler und sein Krabat. Wie kommt's?

Der Autor: 1923 in Reichenberg/Liberec (Tschechien) geboren, aufgewachsen in der Geborgenheit einer geistig und kulturell reichen Herkunftsfamilie. Intelligent, gefördert, vielseitig zeichnerisch und sprachlich begabt, zuhause in deutschnationaler Kultur. Otfried Preußler erliegt bereits als Schüler der Faszination der Eindeutigkeit des mit Macht aufkommenden Nationalsozialismus – und steht unter mächtigem Einfluss seiner Familie. Sein Weg war vorgezeichnet, der Wille dazu bereits tief verinnerlicht. Der geliebte Vater ein bewunderter Lehrer und Volkstumsforscher. Wissen und Werte von Mutter und Großmüttern väterlicher- wie mütterlicherseits waren uneingeschränkt akzeptiert. Es musste nur noch schnell der Name gewechselt werden, von Syrowatka nach Preußler, wie die Vorfahren hießen. Otfried Preußler bezog nicht nur die Anregungen für sein späteres schriftstellerisches Schaffen aus dem großen, berühmten und ganz und gar imaginären großen Geschichten-

¹⁰ Preußler, Otfried: Ich bin ein Geschichtenerzähler, herausgegeben von Susanne Preußler-Bitsch und Regine Stigloher, Thienemann (2010). Krabat - 10 Jahre Arbeit (1992): S. 189

buch der Großmutter Dora, in dem alle Volkssagen und verzeichnet waren. Er bezog daher auch seinen Berufswunsch, zeichnender und schriftstellernder Professor für Deutsche Landesgeschichte an der Karls-Universität in Prag (wo sonst?) zu werden. Sogar die Heirat mit der knapp eineinhalb Jahre jüngeren Tanzstundenpartnerin, „der Annelies“, war bereits ausgemachte Sache.¹¹

Alle Gewissheiten, alle Zukunftspläne gingen unter im Sog und Mahlstrom des Nationalsozialismus, des Krieges und der Gefangenschaft. Die gegensätzlichen Gefühle des erwachsenen Preußler, des Otfried Preußler nach Krieg und Gefangenschaft, die Gefühle der Scham und Reue einerseits, den Versuchungen und Verlockungen des Nationalsozialismus erlegen zu sein und andererseits des Stolzes und der Dankbarkeit, einen Weg für sich und seine Familie herausgefunden zu haben, werden ihn ein Leben lang begleiten. Otfried Preußler steht hier exemplarisch für große Teile der Kriegsjugend des Nationalsozialismus. Es war lange Zeit kein Gezwungen-Werden, kein Nicht-Anders-Können. Es war die freiwillige Hingabe einer von klein auf gnadenlos indoktrinierten, völkisch national erzogenen Generation.

Da beschloss er der Stimme zu folgen. Im Morgengrauen, als die Gefährten noch schliefen, stahl er sich aus der Scheune. Am Hoftor begegnete er der Magd, die zum Brunnen ging. „Grüß mir die beiden“, trug er ihr auf, „ich hab wegmüssen.“¹²

Gegen alle Warnungen,

Meide den Koselbruch und die Mühle am Schwarzen Wasser...¹³

seltsam angezogen und doch freiwillig

„Niemand zwingt mich dazu, dass ich hingeh“, dachte Krabat¹⁴

sagt er ja zum höllischen Pakt:

„Ich mag“, hörte Krabat sich antworten.¹⁵

Er will das Müllern lernen – und alles andere auch! Er schlägt ein. „Eine Woche nach dem Abitur rückte ich ein“, wird Otfried Preußler 1953 schreiben.¹⁶

11 Preußler, Otfried: Ich bin ein Geschichtenerzähler, herausgegeben von Susanne Preußler-Bitsch und Regine Stigloher, Thienemann (2010). „Eine herrlich unbeschwerte Zeit“ Kindheit in Reichenberg. S. 13 – 49

12 Krabat S. 11 (Elf und einer)

13 Krabat S. 14 (Elf und einer)

14 Krabat S. 15 (Elf und einer)

15 Krabat S. 18 (Elf und einer)

16 Gansel, Carsten: Kindheit einer schwierigen Zeit. Otfried Preußlers frühe Jahre. Verlag Galiani, Berlin (2022), Kapitel XIII, S. 147

IV Wie viel Otfried Preußler steckt im Krabat?

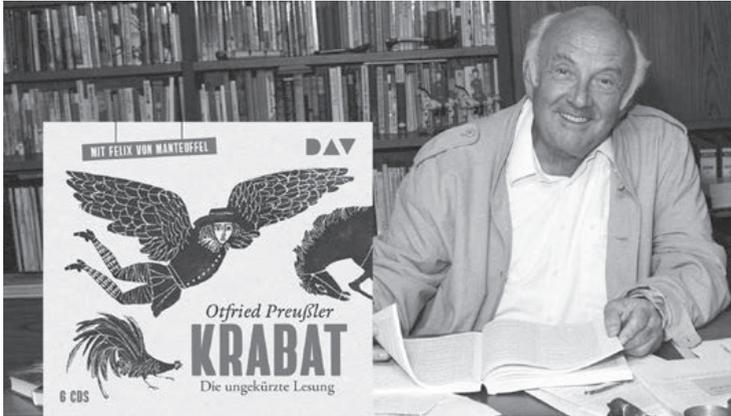


Abb. 4 aus:

www.deutschlandfunkkultur.de

© Bild: imago/tentopress, Covo: Der Audio-Verlag. (abgerufen am 24.02.2024)

Eine große Ehrlichkeit zeichnet das Schreiben des Schriftstellers Otfried Preußler aus. Dies lässt sich bereits in der Der-Die-Das-Trilogie der „Drei Kleinen“ (Wassermann, Hexe, Gespenst) seit 1956 nachweisen.¹⁷ Die Authentizität macht einen großen Teil der Qualität und damit des Erfolgs von Otfried Preußlers Werken aus. Der Mut zur Ehrlichkeit zeigt sich auch im *Krabat*, gerade hier. Im *Krabat* zeigt sich der Autor schonungslos selbst, als verletzter und ein verletzlicher Mensch. Der *Krabat* ist von großer menschlicher und künstlerischer Vielschichtigkeit und Tiefe. *Krabat* ist eine zeitlose, aus jahrhundertealter Sagenwelt herausgearbeitete Erzählung

*eines jungen Menschen, der sich – zunächst aus Neugier und später in der Hoffnung, sich auf diese Weise ein leichtes und schönes Leben sichern zu können - mit bösen Gewalten einlässt und sich darin verstrickt; und wie es ihm schließlich gelingt, sich aus dieser Verstrickung zu lösen.*¹⁸

*Da gibt es nur einen Ausweg, den einzigen, den ich kenne: den festen Willen, sich davon freizumachen, die Hilfe von treuen Freunden – und jene Hilfe, die einem aus der Kraft der Liebe zuwächst, der Liebe, die stärker ist als die Macht des Bösen und alle Verlockungen dieser Welt.*¹⁹

17 Löble, Markus: Mit dem starken Wanja und der ganzen Gang groß werden. Kinder- und jugendpsychiatrische Überlegungen zu Otfried Preußler. Forum BKJPP 2/2024

18 Preußler, Otfried: Das Otfried Preußler Lesebuch, herausgegeben von Heinrich Pleticha und Hansjörg Weitbrecht, dtv (1988). Zur Entstehungsgeschichte des *Krabat*: S. 90

19 Preußler, Otfried auf www.preussler.de: Woher *Krabat* stammt (1998)

Der *Krabat* Preußlers entwickelt hier eine über die persönliche Lebenserfahrung des Autors hinausgehende Allgemeingültigkeit, welche literarische Qualität von Wolf von Niebelschütz' *Kinder der Finsternis* von 1959 erreicht. Hans Wollschläger schrieb darüber 1979, es sei ein: *Literatur gewordenes Stück Erinnerung an unser aller Vorzeit, in die das dichterische Gedächtnis tiefer zurückreicht als alle Dokumente.*²⁰

Desgleichen ist über den *Krabat* zu sagen. Otfried Preußler schildert nicht nur die eigene schmerzliche Erfahrung der Verstrickung in Nationalismus und Nationalsozialismus. Durch die Verlegung des Stoffes in die jahrhundertealte Sagenwelt gelingt Preußler der Zugang zur kollektiven Erinnerung einer ganzen Generation. Mehr noch, der Zugang zur Erinnerung an die Erfahrung vieler Generationen. Preußlers Sagen- und Märchengestalten im *Krabat* erreichen eine Tiefenschicht, die beim Lesenden ein un- oder halb-bewusstes Wiedererkennen auslöst. Der *Krabat* und die *Kantorka*, die Welt der Schwarzen Mühle mit ihren nebelhaft auftauchenden und wieder darin verschwindenden Müllerburschen, dem grässlichen Müller mit seiner perver- sen Liturgie²¹ und dem namenlos entsetzenden Gevatter, diese Welt triggert förmlich die Erinnerungen der Lesenden an die Berichte und Erfahrungen ihrer Eltern, ihrer Großeltern, der Urgroßeltern, der Ururgroßeltern usw. Die mystisch-mythologische Ausgestaltung des Stoffes in einer Vorzeit, in der Märchen- und Sagenwelt miteinander verschwimmen, überhöht die Leseer- fahrung ins Überzeitliche. Dadurch und durch des *Krabats* Träume bis hin zur suggestiv induzierten kollektiven Hypnose, den das Kriegstrauma des Müllers aktualisierenden Traums²² (Müller vs. Jirko = *Krabat* vs. Juro) und die wenig individuell ausgestalteten Figuren (die *Kantorka* erhält noch nicht einmal einen Namen, die Müllerburschen sind mehr Typen als Individuen, Müller und Gevatter sind kaum mehr als das personifizierte Böse),²³ gelingt es Otfried Preußler, die Verbindung zu C. G. Jungs kollektivem Unbewussten,²⁴

20 Niebelschütz, Wolf von: *Die Kinder der Finsternis*, erstmals erschienen 1959. Hans Wollschlägers Zitat von 1979 in der Ausgabe bei Kein & Aber, Zürich (2010) im Nachwort von Ilse von Niebelschütz: S. 697

21 *Krabat*: S. 71 (*Gedenke, dass ich der Meister bin*) und S. 157 (*Und wieder das Ochsenjoch*)

22 *Krabat*: S. 279 – 283 (*Der Adler des Sultans*)

23 Ganz anders dagegen Umberto postmoderner Roman „*Der Name der Rose*“ von 1980 (die Handlung spielt 1327 in einer Benediktinerabtei Norditaliens) mit seinen komplexen Charakteren, dessen Ironie die mittelalterliche Düsternis bricht und einen ganz anderen, wenn auch nicht weniger erfolgreichen Zugang zur kollektiven Erinnerung wählt.

24 C.G. Jung (1875-1961), Begründer der analytischen Psychologie

dem psychische Struktur gewordenen kulturellen Gedächtnis²⁵ zu aktivieren. Literarisch ausgedrückt schafft er es, *höchste Unwirklichkeit zu erfassen, um höchste Wirklichkeit zu gestalten.*²⁶

Das literarische Meisterwerk *Krabat* ist zugleich eine posttraumatische Wundbehandlung, die Otfried Preußler über zehn Jahre seines Lebens (seit 1959²⁷ bis zum Erscheinen 1971) beschäftigte und ihn fast alles kostete: seine Gesundheit und seine Fähigkeit zu schreiben. Während dieser Jahre erzwangen Krisen immer wieder Unterbrechungen in der Schreibe am *Krabat*. Über diese Krisen, seien sie somatischer, psychischer oder psychosomatischer Natur ist bislang nichts Näheres bekannt. Mindestens einmal scheinen Augenbeschwerden eine Rolle zu spielen. „Mein Mann darf bis auf weiteres weder lesen noch schreiben“, so Annelies Preußler an Richard Weitbrecht vom Verlag Thienemann am 26.12.1960.²⁸ Verlegerin Lotte Weitbrecht von Thienemann schreibt am 01.08.1962 an Otfried Preußler: „Oder haben Sie noch immer Angst davor, dass er (der *Krabat*) Ihnen Krankheit bringt?“²⁹ Nun, Privates ist privat. Nicht nur Familiäres (drei kleine Töchter und Hausbau in den 60ern) und Berufliches (Lehrer, dann Rektor, beides in Vollzeit) auch Psychosomatisches. Der *Krabat* ist ein erkämpftes und erlittenes Buch:

Ich hatte mich damals ... monatelang mit dem „Krabat“ herumgeschlagen, und das vergeblich. Aus Enttäuschung darüber bin ich regelrecht krank geworden...³⁰

25 Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Erstveröffentlichung 1992. Aleida und Jan Assmann, Religions- und Kulturwissenschaftler*innen, arbeiteten in gemeinsamer wissenschaftlicher Arbeit den Begriff des kulturellen Gedächtnisses (in Abgrenzung zu C. G. Jungs Begriff des kollektiven Unbewussten) aus.

26 Hugo von Hofmannsthal (1874-1929) in: Niebelschütz, Ilse von: Nachwort zu: Niebelschütz, Wolf von: Die Kinder der Finsternis, erstmals erschienen 1959, in der Ausgabe bei Kein & Aber, Zürich (2010): S. 700

27 Gansel, Carsten: Kind einer schwierigen Zeit. Otfried Preußlers frühe Jahre. Verlag Galiani Berlin (2022) Kapitel XXXVIII („Der *Krabat* nimmt langsam Gestalt an“, Heranschreiben an Traumatisches): S. 467 und 549. Verweis 734 auf Tilmann Spreckelsen: Wie man in die Schwarze Mühle gerät und wieder herausfindet. Ein Nachwort zum 50jährigen Jubiläum. In Otfried Preußler: *Krabat*. Stuttgart, Thienemann (2021) und: Neues vom *Krabat*. Nachrichten vom wendischen Faust. In: FAZ vom 04.08.2021

28 zitiert aus: Gansel, Carsten: Kind einer schwierigen Zeit. Otfried Preußlers frühe Jahre. Verlag Galiani Berlin (2022) Kapitel XXXVIII („Der *Krabat* nimmt langsam Gestalt an“, Heranschreiben an Traumatisches): S. 470.

29 Ebenda S. 471

30 Preußler, Otfried: Ich bin ein Geschichtenerzähler, herausgegeben von Susanne Preußler-Bitsch und Regine Stigloher, Thienemann (2010). *Krabat* - 10 Jahre Arbeit (1992): S. 116

Offener geht nicht. Carsten Gansel hat dies 2022 in seinem Buch „Kind einer schwierigen Zeit: Otfried Preußlers frühe Jahre“ exemplarisch und umfassend herausgearbeitet.³¹ Bei Carsten Gansel ausführlich, anderswo ebenfalls,³² wird geschildert, welche große Rolle Krieg und Gefangenschaft, Traumatisierung, Tod und Trauer im *Krabat* und seiner Entstehungsgeschichte spielen. Wovon viel seltener die Rede ist: die Scham. Die lebenslange Scham derer, „die für Hitler in den Krieg gezogen sind.“ Sie betraf eine ganze Generation. Über sie wurde noch weniger geredet als „über alles andere“, viel, viel weniger. Das heißt aber nicht, dass sie nicht weit verbreitet war. Viel hörbarer, lauter und schriller war (und ist gewöhnlich) die Schamlosigkeit. Die Schamlosigkeit, die keine Reue kennt. Die Scham findet im *Krabat* ihren Ausdruck im Rückzug des Meisters nach der Niederlage, die ihm Pumphutt zufügt.

*Drei Tage und Nächte lang schloss der Müller sich in der Schwarzen Kammer ein.*³³

Des Müllers Art mit Scham umzugehen ist es, die Müllerburschen wochenlang derart zu schinden, sodass sich sogar offener Widerstand regt. Diesen brutal zu brechen schickt sich der Müller an, als er vom Gevatter selbst gestoppt wird.

*„Lass das bleiben!“ Zum ersten Mal hörte Krabat den Fremden sprechen. Es war eine Stimme wie glühende Kohlen und klirrender Frost in einem. ... Dann nahm er dem Meister die Peitsche weg und stieß ihn vom Wagen.*³⁴

In dieser Schlüsselszene wird deutlich, wie schmerzhaft die Beschämung durch den Pumphutt den bösen Müller trifft und auf welche grausame Art er sie zu bewältigen sucht. Er lässt seine Sklaven, die Müllerburschen, unbarmherzig dafür büßen, bei seiner blamablen Niederlage zugegen gewesen zu sein. So grausam, dass sogar das Ausbeutungssystem als Ganzes in Gefahr zu geraten droht. Nur deshalb schreitet der Gevatter ein. Der Müller selbst ist austauschbar, wie später das Angebot an Krabat zeigt.

31 Gansel, Carsten: Kind einer schwierigen Zeit. Otfried Preußlers frühe Jahre. Verlag Galiani Berlin (2022) Kapitel XXXVIII („Der Krabat nimmt langsam Gestalt an“, Heranschreiben an Traumatisches): S. 465-477

32 Kümmerling-Meibauer, Bettina: Otfried Preußler revisited, herausgegeben von Julia Benner und Andrea Weinmann. KJl&M 23.extra. kopaed, München (2023). Von Schuld und Verantwortung in Kriegszeiten: Otfried Preußlers *Krabat*: S. 123-132

33 *Krabat*: S. 195 (Hahnenkampf)

34 *Krabat*: S. 197 (Hahnenkampf)

„Wer ist Krabat?“ *Glühende Kohlen und Frost in einem. „Ich“, sagte Krabat ... und trat vor. Der Fuhrmann betrachtete ihn und nickte: „Ist gut.“*³⁵

Ein weiterer beschämter Rückzug des Meisters erfolgt, als er davon erzählt, wie er seinen Freund Jirko tötete:

*Geht jetzt! Hinaus mit euch, alle hinaus da! Ich will allein sein – allein – allein!*³⁶

Scham ist ein überaus mächtiges, ein überwältigendes Gefühl. Scham kann zum Äußersten treiben, Scham ist irrational. Scham ist ein privates Gefühl. Scham macht einsam und verträgt Öffentlichkeit gut nur in Form von Reue. Ehrlicher, freiwilliger, nicht erzwungener Reue. Wir werden darauf zurückkommen.

Auf die Frage, ob „Schreiben als Wundheilung“ funktioniere, antwortete der zehn Jahre jüngere, in Chemnitz geborene Peter Härtling 2010: „Als Wundbehandlung. Heilung nicht!“³⁷

Otfried Preußler betonte mehrfach, dass sein Partner beim Schreiben das Kind sei,

*dass ich selber einmal gewesen bin. Ich, der Schriftsteller Otfried Preußler und ich, das Kind jener frühen Jahre, damals in Reichenberg, weit entfernt von hier, weit entfernt... - und dennoch stets gegenwärtig in meiner Seele, in meinem Bewusstsein.*³⁸

Dass der Krabat, der Junge, der unter dem Ochsenjoch in der Schwarzen Mühle leidet, und der junge Otfried Preußler, den es mit seiner Generation durch die schwarze Ideologie des Nationalsozialismus in den mörderischen Krieg und tödliche Gefangenschaft gezogen hat, viel miteinander gemeinsam haben, dürfen wir mit Fug und Recht annehmen.³⁹

35 Krabat: S. 301 (Das Angebot)

36 Krabat: S. 287 (Der Adler des Sultans)

37 Gansel, Carsten: Kind einer schwierigen Zeit. Otfried Preußlers frühe Jahre. Verlag Galiani Berlin, erste Auflage 2022 Kapitel XXXVIII („Der Krabat nimmt langsam Gestalt an“, Heranschreiben an Traumatisches): S. 473 (Carsten Gansel/Monika Hernik: „Es gibt nach wie vor Zellen, die der Wärter vorsätzlich verschließt“ – Gespräch mit Peter Härtling. In: Carsten Gansel: Literatur im Dialog, 2010. S. 344/345)

38 Preußler, Otfried: Das Otfried Preußler Lesebuch, herausgegeben von Heinrich Pleticha und Hansjörg Weitbrecht, dtv (1988). Der Schriftsteller und das Kind: S. 71

39 Preußler, Otfried: Ich bin ein Geschichtenerzähler, herausgegeben von Susanne Preußler-Bitsch und Regine Stigloher, Thienemann (2010). Krabat - 10 Jahre Arbeit (1992): S. 189

V Schöne Tage in der Mühle

Oh ja, es gab schöne Tage in der Mühle. Wie überall in den völkischen und nationalsozialistischen Jugendverbänden, bei den Wandervögeln, den Böhmerländischen, in HJ und BDM in Hitlerdeutschland und angrenzenden Ländern:



Abb. 5:
Krabat, Realverfilmung von
2008, Deutschland. Regie:
Marco Kreuzpaintner. Mit
David Kross, Daniel Brühl,
Christian Redl, Charly
Hübner, Anna Thalbach,
Paula Kalenberg und Otto
Sander

Es war ihm wohl zumute bei allem Frost, dass er meinte, es könnte selbst einem jungen Bären nicht wohler sein.⁴⁰

Aber das Essen ist gut und reichlich, ich habe ein Dach über dem Kopf ... ist das nicht mehr, als ein Betteljunge sich durfte träumen lassen?⁴¹

Es war ein schöner, sonniger Julitag. In den Zweigen ratschten die Häher, ein Specht ließ sein Klopfen hören, Schwärme von Bienen und Hummeln erfüllten die Himbeersträucher mit ihrem Gessumm. ... Krabat merkte, dass Tonda und Andrusch Gesichter machten, als ginge es auf die Kirmes.⁴²

„Schluss!“, sagte Tonda ... „Wir zwölf nämlich, die wir da vor euch stehen, eignen uns ohnehin nicht für das Soldatenleben. ... Wir aber, meine Freunde und ich, sind von anderem Holz gemacht: wir pfeifen auf Euer ganzes Brimborium...“⁴³

40 Krabat, S. 43 (Gemeinsames Holzfällen im Wald)

41 Krabat, S. 33 (Kein Honiglecken. Feierabend in der Mühle)

42 Krabat, S. 80 (Ochsen-Blaschke aus Kamenz)

43 Krabat, S. 99 (Episode Feldmusik. Von allen eingeschobenen Episoden die umfangreichste)

*Lachend und lärmend schleppten die Burschen ihn in die Mahlstube...⁴⁴
Es hatte zu regnen aufgehört, der Mond schien, die Nebelschleier bedeckten den Boden, silberweiß, eine weite Fläche, wie zugeschnitten. ... Krabat hatte den Eindruck, als ob sie auf einem Teppich dahinrollten, wie auf Schnee, wie auf Daunen. Herrlich griffen die Pferde aus, weich und federnd. Es war eine Lust, so dahin zu jagen unter dem Mond auf der weiten Heide.⁴⁵*

*Krabat war stolz darauf, dass der Meister mit ihm zufrieden war.⁴⁶
Sie tafelten unter freiem Himmel bis weit in den Abend. Der Meister war redselig und bei bester Laune.⁴⁷*

VI Freundschaft und Liebe



Abb. 6 aus:
Otfried Preußler: *Krabat*.
Mit Bildern von Mehrdad Zaeri, Jubiläumsausgabe, Thienemann, Stuttgart (2023), S.272



Abb. 6a aus:
Schlossfestspiele Ettlingen 2024
www.schlossfestspiele-ettlingen.de/krabat/krabat-6

Die Erzählung vom Entstehen echter Freundschaft und von erwachender Liebe im *Krabat* gehört zum Besten, was wir lesen können. Der „dumme Juro“ ist alles andere als dumm. Die anfängliche Sympathie zwischen ihm und Krabat wandelt sich im Lauf der Zeit in der Mühle in echte, reife Freundschaft zweier Jungen, die gemeinsam erwachsen werden. Schon beim Pferdehandel halten

44 *Krabat*, S. 124 (Feierliche Freisprechung)

45 *Krabat*, S. 138/9 (Kutschenflug nach Dresden)

46 *Krabat*, S. 167 (Pferdehandel)

47 *Krabat*, S. 181 (Radhub-Feier)

sie zusammen, tauschen erfolgreich die Rollen und täuschen schließlich auch den Meister.⁴⁸

Du hast recht gehabt, Juro – man kann hier nicht weglaufen.

Was du allein nicht geschafft hast, Krabat – das wäre vielleicht zu schaffen, wenn zwei sich zusammentun. Wollen wir beiden es miteinander versuchen, das nächste Mal?⁴⁹

Bereits im ersten großen Traum bietet Juro Krabat seine Freundschaft an. Er weiß, dass es ohne Freundschaft keine Freiheit geben kann. Später rettet er den Freund gleich mehrmals vor dem sicheren Verderben. Mit glühendem Holz als Schmerzreiz zieht er in der zweiten Osternacht den dissoziierten Krabat zurück in die Realität.⁵⁰ Im zweiten großen Fluchttraum zieht Juro den versinkenden Krabat aus dem Moor und gibt dem Freund den Rat zu fliegen.

„Fliegen?“, fragt Krabat. „Wie meinst du das?“ – „Nun – wie man eben auf Flügeln fliegt.“⁵¹

Juro bemerkt das fehlende Aschekreuz auf Krabats Stirn und zaubert den rettenden Schlagregen daher.⁵² In der Woche nach Pfingsten im dritten Jahr drückt er ihm die Schlinge mit Zauberwurzel in die Hand:

„Nimm das – und häng es dir um den Hals, sonst träumst du dich noch um Kopf und Kragen.“⁵³

Fast mehr noch als eine Liebesgeschichte ist *Krabat* die Geschichte einer Freundschaft. Juro, das unterschätzte Faktotum der Mühlengemeinschaft, ist der heimliche Überlebenskünstler, Wohltäter und Held des Buchs. Juro ist in der Résistance, er ist dort der Einzige. Er ist Krabats Ratgeber, sein Aufklärer und Sparringspartner, vertrauter Beschützer und gar nicht so heimlicher Verteidiger. Beide wachsen in ihre Freundschaft und zusammen in das Erwachsenenleben hinein, Freunde fürs Leben eben!⁵⁴ Juro geht, als einziger der Burschen, am Vorabend des entscheidenden Silvestertages volles Risiko

48 Krabat, S. 174 (Pferdehandel)

49 Krabat, S. 40 (Wege im Traum)

50 Krabat, S. 154 (In der zweiten Osternacht, mit Juro an Bäumels Tod)

51 Krabat, S. 223 (Kapitel „Wie man auf Flügeln fliegt“, der zweite große Fluchttraum)

52 Krabat, S. 254 (Am dritten Ostermorgen)

53 Krabat, S. 260 (Hinter Sonne und Mond. Der Meister misstraut Krabat)

54 Krabat, S. 31 (Kein Honiglecken); S. 265/266 (Überraschungen); S. 272-274 (ein schweres Stück Arbeit); S. 278/9 (Der Adler des Sultans)

und begibt sich, die Rolle des Boten übernehmend, zusammen mit Krabat in Lebensgefahr:

Als er zum Schuppen kam, löste sich eine Gestalt aus dem Schatten. „Ich habe auf dich gewartet, Krabat. Soll ich dem Mädchen Bescheid sagen?“⁵⁵

Juro wird in der Mühle von Meister und Burschen und genauso von den Leser:innen allzu leicht übersehen. Dabei ist er der heimliche Held des Werks. Ohne ihn und seine Freundschaft stünde es schlecht um Krabat und seine Kantorka. Ohne Menschen wie Juro, diskret und unauffällig, dabei ausgestattet mit Rückgrat, Haltung und Verstand stünde es schlechter um die Welt. Otfried Preußler hat viele Helden geschaffen, der Juro ist einer seiner sympathischsten.

Das Erwachen der Liebe Krabats zu seiner Kantorka entwickelt sich so zärtlich und verhalten im Buch, wie man es sich nur immer wünschen kann.

„Da sei unbesorgt“, sagte Krabat. „Ich mache mir nichts aus Mädchen und kann mir nicht vorstellen, wie sich das ändern sollte.“⁵⁶

Und außerdem konnte man, wenn man das Osterwasser ins Dorf trug, ohne sich dabei umzuschauen, dem zukünftigen Liebsten begegnen: das sagten die Mädchen auch – und wer weiß, was davon zu halten war.⁵⁷

Immer ... fiel ihm sogleich die Kantorka ein: vielmehr ihre Stimme, wie er sie damals gehört hatte, von Schwarzkollm herüber, um Mitternacht. Das befremdete ihn und er hätte sie gern vergessen, doch es gelang ihm nicht.⁵⁸

... - und wieder, obgleich er es nicht gewollt hatte, kam ihm die Kantorka in den Sinn.⁵⁹

Krabat dachte an Tonda - und dachte zugleich an die Kantorka. Ohne dass er es wollte, war sie ihm eingefallen. Er freute sich auf den Augenblick, da er sie würde singen hören, vom Dorf herüber um Mitternacht. ... Bei dem Versuch, sich die Stimme der Kantorka vorzustellen, machte er die Entdeckung, dass ihm das nicht mehr möglich war: ... Das war schmerzlich für ihn; und der Schmerz, den er da empfand, war von einer

55 Krabat, S. 312 (Am Abend vor dem letzten Silvestertag in der Mühle)

56 Krabat, S. 64 (In der ersten Osternacht, mit Tonda an Bäumels Tod)

57 Krabat, S. 69 (Am ersten Ostermorgen, mit Tonda auf dem Heimweg in die Mühle)

58 Krabat, S. 75 (Am ersten Ostermontag in der Mühle)

59 Krabat, S. 108 (Im ersten Advent in der Mühle)

besonderen Art, die ihm neu war: als sei er an einer Stelle getroffen worden, von der er bislang nicht gewusst hatte, dass es sie gab.⁶⁰

Er möchte das Mädchen sehen, das er da singen hört, es verlangt ihn danach.⁶¹

Nun ist er ihr nahe – so nah, wie er nie zuvor einem Mädchen gewesen ist... Die Stimme der Kantorka ..., sie ist ihm jetzt nicht mehr wichtig, seit er in ihre Augen sieht. ... Er weiß, dass sein Leben verspielt ist, wenn er sich nicht losmacht...: er weiß es – und schafft es nicht.⁶²

...; und er wusste auch, dass sich die Kantorka nie wieder würde wegdenken lassen aus seinem Leben - ...⁶³

Die Kantorka nickte ebenso beiläufig wieder zurück, freundlich zwar, wie man Fremden zunickt: aber die Hühner, die sie zu füttern hatte, waren ihr zehnmal wichtiger. Unter dem Hühnervolk tat sich ein schöner rotbunter Gockel hervor, der eifrig zu ihren Füßen die Körner aufpickte: den beneidete Krabat ... und wäre es möglich gewesen, so hätte er auf der Stelle mit ihm getauscht.⁶⁴

Für ihn gab es weder Regen zu dieser Stunde noch Wind, weder Wärme noch Kälte, kein Licht und kein Dunkel: für ihn gab es nur die Kantorka jetzt, ihre Stimme – und die Erinnerung daran, wie ihre Augen geleuchtet hatten im Schein der Osterkerze.⁶⁵

Krabat war nicht mehr der Krabat von früher. ... Er war bei der Kantorka und die Kantorka war bei ihm und die Welt wurde immer heller ringsum, immer grüner mit jedem Tag.⁶⁶

Es ist soweit: Der Junge Krabat und das Mädchen Kantorka sind zu Mann und Frau geworden.

60 Krabat, S. 148/9 (In der zweiten Osternacht, mit Juro an Bäumels Tod)

61 Krabat, S. 150 (In der zweiten Osternacht, mit Juro an Bäumels Tod)

62 Krabat, S. 154 (in der zweiten Osternacht, mit Juro an Bäumels Tod)

63 Krabat, S. 176 (Im zweiten Sommer in der Mühle)

64 Krabat, S. 200 (Im zweiten Oktober in der Mühle)

65 Krabat, S. 248 (In der dritten Osternacht, mit Lobosch an Bäumels Tod)

66 Krabat, S. 258 (Am dritten Ostersonntag in der Mühle)

VII Wie ging es weiter?



Abb. 7:
Gansel, Carsten: Kind einer schwierigen
Zeit. Otfried Preußlers frühe Jahre.
Verlag Galiani, Berlin (2022)

Wie ging es weiter? Die Geschichte ist bekannt: Krabat und Juro kämpfen gemeinsam auf Leben und Tod mit dem Meister⁶⁷, sie lassen sich auch nicht durch Versprechungen von Macht und Geld korrumpieren^{68,69} und gehen in das letzte Ringen mit der Gewissheit zu sterben, wenn es der Kantorka nicht gelingt, ihren Liebsten zu erkennen und dadurch auszulösen. Die Kantorka kommt am Silvesterabend zur Mühle. Auch sie geht das Risiko zu sterben ein. Sie kommt selbstbewusst, mit der Ruhe und der Gewissheit der Liebenden, sie erkennt Krabat unter den anderen Burschen als den ihren. Sie erkennt ihn an seiner Angst um sie:

Angst übermannte ihn – Angst, wie er nie zuvor sie gespürt hatte. „Ich bin schuld, dass sie sterben muss“, ging es ihm durch den Kopf. „Ich bin schuld daran ...“ Da geschah es. Die Kantorka ... streckte die Hand aus und zeigte auf Krabat. „Der ist es“, sagte sie. „Bist du sicher?“ „Ja.“ Damit war alles entschieden. ... dann trat sie auf Krabat zu. „Du bist frei.“⁷⁰

67 Krabat, S. 278 – 288 (Der Adler des Sultans)

68 Krabat, S. 299 – 305 (Das Angebot)

69 Krabat, S. 76. Im ersten Jahr sah das noch ganz anders aus: ... und Macht zu gewinnen, das erschien ihm (Krabat) ein hohes Ziel, dafür lernte und lernte und lernte er.

70 Krabat, S. 316 (Die Befreiung)

Wie bereits wortgleich (!)⁷¹ im zweiten großen Fluchttraum legt die Kantorka, einer Schutzmantelmadonna gleich, dem geliebten Helden ihr wollenes Um-tuch, nun nicht mehr nur im Traum, um:

*Warm war es, weich und warm, wie ein Schutzmantel.*⁷²

Der Müller stirbt noch in der gleichen Nacht, die Schwarze Mühle im Koselbruch geht in Flammen auf, die Müllerburschen sind frei – und bar aller Zauberkräfte und allen Zauberswissens.

Es steckt viel Otfried Preußler im Krabat. Hier endete es also nicht, hier fing das Nachkriegsleben an: Die Echos des Pathogenen, von Krieg und Gefangenschaft (Traumata und Traumafolgestörungen) in Otfried Preußlers *Krabat* sind ausgiebig erforscht und werden bei Carsten Gansel⁷³ und Bettina Kümmerling-Meibauer⁷⁴ ausführlich diskutiert.

Hier ist über die gesunde, sich resilient zeigende Entwicklung von Freundschaft und Liebe beim Aufwachsen in schwieriger Zeit zu reden. Nach einer Kindheit und Jugend, die durch familiäre Determinierung und intensivste ideologische Indoktrination geprägt war. Deren Spuren zeigen sich beschämend deutlich im Jugendwerk *Erntelager Geyer*. Hierzu ausführlich bei Petra Josting.⁷⁵

Otfried Preußler ist es mit Krabat, ebenso wie Mark Twain mit seinen Tom Sawyer und Huck Finn, kinder- und jugendpsychiatrisch interessant gelungen, gesunde, hoch resiliente Figuren zu schaffen. Dies dürfte ihre Vorbildfunktion (und auch ihr anhaltendes Erfolgsgeheimnis) sein. Im *Krabat* werden, wie nebenbei und doch sehr deutlich, auch die sprichwörtlich gewordenen, zur hilflosen Schambewältigung in der deutschen Nachkriegszeit unendlich wiederholten Ausreden und Floskeln behandelt. „Wer hätte nicht genauso ge-

71 Krabat, S. 223: *Sie legt Krabat den Arm um die Schulter, dann hüllt sie ihn in ihr wollenes Um-tuch ein. Weich und warm ist es, wie ein Schutzmantel.*

72 Krabat: S. 316 (Zwischen den Jahren)

73 Gansel, Carsten: Kind einer schwierigen Zeit. Otfried Preußlers frühe Jahre. Verlag Galiani Berlin, erste Auflage 2022 Kapitel XXXVIII („Der Krabat nimmt langsam Gestalt an“, Heranschreiben an Traumatisches): S. 465-477

74 Kümmerling-Meibauer, Bettina: Otfried Preußler revisited, herausgegeben von Julia Benner und Andrea Weinmann. KJlM 23.extra. kopaed, München (2023). Von Schuld und Verantwortung in Kriegszeiten: Otfried Preußlers Krabat: S. 123-132

75 Josting, Petra: Otfried Preußler revisited, herausgegeben von Julia Benner und Andrea Weinmann. KJlM 23.extra. kopaed, München (2023). Erntelager Geyer (1944) – Otfried Preußlers erstes Buch: S. 39-54

handelt? Wir wussten ja von nichts. Wir konnten ja gar nicht anders.“^{76,77} Eine ganze Nachkriegsgesellschaft hat 1945 von nichts je geahnt oder gewusst.

*Nur so läßt sich's für die anderen weiterleben – und weitergelebt muss werden.*⁷⁸

Es war einfach nicht wahr, wir wissen es heute. Viele haben viel gewusst und viele hätten anders handeln können und niemand sollte glauben, er hätte „damals“ wohl genauso gehandelt. All dies feige Nachkriegsgewäsch benennt Preußler und legt es den trägen und abgestumpften, allzu bequemen und allzu resignierten Knappen in den Mund:

*Die Toten sind tot. Sie werden nicht wieder lebendig, wenn man von ihnen spricht.*⁷⁹

Auch der verlogene, trinkende Müller weiß es, wie hunderttausende Deutsche nach 1945, ganz gewiss:

*Ich hab ... ihn töten müssen - wie jeder von euch es an meiner Stelle getan hätte, jeder!*⁸⁰

Nicht bei Otfried Preußler: Er schildert die Bequemlichkeit und Abgestumpftheit der Müllerknappen, die sich mit dem Terror arrangieren und dem Unrecht, der Willkür und dem Pakt des Müllers mit dem Bösen. Es hat ja auch Vorteile, das Leben in der Mühle („Nicht alles war schlecht...“) und im Sommer gibt es gutes Wetter, Spiel und Spaß in der Gemeinschaft. Was geht die Müllerknappen das Leben der hungernden Bevölkerung an,⁸¹ die grausam zur Soldateska gepresste Jugend:

*Es gab Burschen genug, die freiwillig zu den Fahnen liefen, besonders am Anfang des Krieges; bei anderen mussten die Werber nachhelfen, sei es mit Branntwein, sei es mit Stockschlägen.*⁸²

76 Kümmerling-Meibauer, Bettina: Otfried Preußler revisited, herausgegeben von Julia Benner und Andrea Weinmann. KJl&M 23.extra. kopaed, München (2023). Von Schuld und Verantwortung in Kriegszeiten: Otfried Preußlers Krabat: S. 129

77 Krabat: S. 287 (Der Adler des Sultans)

78 Krabat: S. 178 (Michal zu zum zweiten Mal zu Krabat: „Die Toten sind tot.“)

79 Krabat, S. 130 (Michal zum ersten Mal zu Krabat: „Die Toten sind tot. Sie werden nicht wieder lebendig, wenn man von ihnen spricht.“)

80 Krabat: S. 287 (Der Adler des Sultans)

81 Krabat, S. 237 (Schwarzkollmer Älteste flehen den Meister an, es schneien zu lassen. Juro ist es dann, der es schneien lässt, der Meister bleibt unerbittlich, Lyschko hetzt die Hunde auf die Flehenden)

82 Krabat, S. 90 (Feldmusik)

Warum gibt es nicht mehr Widerstand? Nur Juro, der eine von Zwölfen, weiß es. Die meisten kennen den Weg nicht (oder wollen ihn nicht kennen) und sie

hoffen von Jahr zu Jahr dass sie ungeschoren davonkommen: Wir sind zwölf und es trifft ja nur einen in jeder Silvesternacht.⁸³

Ein weiterer Grund: Die Befreiung von der Mühle bedeutet Verlust aller Privilegien, Verlust des Zauberswissens, bedeutet, ganz normale Menschen, keine Übermenschen mehr zu sein.

... dann sind wir mit einem Schlag weiter nichts als gewöhnliche Müllerburschen – und aus ist's mit aller Zauberei.⁸⁴

Juro, ein stämmiger Bursche mit kurzen Beinen und flachem, von Sommersprossen gesprenkeltem Mondgesicht⁸⁵ hat lange im gut getarnten Untergrund überlebt und gewartet. „Weil ich mich (allein) nicht getraut habe“, sagte Juro. „Und weil ich kein Mädchen hab, das mich freibitten käme.“⁸⁶

Juro ist es, der dem begriffsstutzigen Toren Krabat schließlich die Augen öffnet, umsichtig die notwendigen Vorbereitungen trifft, taktisch gut plant und das Training, sich dem Willen des Meisters zu widersetzen, einleitet.

Der lange verblendete Krabat widersetzt sich schließlich nicht nur innerlich, wie anfangs:

Krabat nickte – doch während er nickte, wusste er, dass er etwas versprach, was zu halten er weder gewillt noch imstande war.⁸⁷

sondern planvoll und aktiv handelnd. Trotz aller Angst, nicht nur um sich selbst:

„Du, Krabat, hast keine Angst?“ – „Mehr als du ahnst“, sagte Krabat. „Und nicht nur um mich allein.“⁸⁸

83 Krabat: S. 273 (Ein schweres Stück Arbeit)

84 Krabat, S. 273 u. S. 274 (Ein schweres Stück Arbeit)

85 Krabat, S. 31 (Kein Honiglecken)

86 Krabat S. 274 ((ein schweres Stück Arbeit)

87 Krabat S. 178 (Beim zweiten „Die Toten sind tot“ ist Krabat klar, er kann und will so nicht leben)

88 Krabat, S. 301 und in: Kümmerling-Meibauer, Bettina: Otfried Preußler revisited, herausgegeben von Julia Benner und Andrea Weinmann. KJl&M 23.extra. kopaed, München (2023). Von Schuld und Verantwortung in Kriegszeiten: Otfried Preußlers Krabat: S. 130

Vor dem Hintergrund dieses inhaltlichen Kerns des *Krabat* erscheint die Diskussion, Otfried Preußler habe sich in der Nachkriegszeit, zumal er ja eine Person des öffentlichen Lebens gewesen sei, nicht ausführlich oder nicht ausreichend öffentlich und eindeutig genug mit der NS-Ideologie auseinandergesetzt und von seinem ersten Buch, dem *Erntelager Geyer* distanziert^{89,90} wenig verständlich. Die, auch in Schulen sinnvolle Auseinandersetzung mit Werk und Autor, natürlich auch weitere wissenschaftliche Forschung, befördert so allzu leicht Provinzposen wie in Pullach bei München, wo das örtliche Otfried-Preußler-Gymnasium umbenannt werden soll.^{91,92,93}

Otfried Preußler, „Kind einer schwierigen Zeit“ (Carsten Gansel) und einer „schwierigen Region und eines schwierigen Elternhauses, das ihm Heimatverbundenheit im Übermaß und Deutschtümelei in die Wiege legte“⁹⁴, schrieb sich in intensiver Auseinandersetzung spätestens mit dem *Krabat* frei von all' dem. Seine Lebensleistung war es, dies auch noch in großartige Literatur zu verwandeln! Preußler erscrieb sich förmlich die Freiheit, die ihm in Kindheit und Jugend vorenthalten wurde und die Menschlichkeit, um die ihn Krieg und Gefangenschaft zu bringen drohte. Er erscrieb sich außerdem psychische Gesundheit, die sich in den Held*innen seiner Bücher widerspiegelt. Sich offener und öffentlicher von Ideologie und NS-Wahn, vom eigenen *Erntelager Geyer* und all dem, was es gemein hat mit der Unmenschlichkeit des NS, zu distanzieren, geht kaum. Für alle Welt ist dies seitdem nachzulesen im *Krabat*, mit dem er zehn Jahre kämpfte, d.h. mit dem, was ihm dieser an Loslösungs- und Trauerarbeit, an Distanzierung von Familie, Kindheit und Jugend abverlangte. Und was die Erkenntnis, auf dem falschen Weg gewesen zu sein, sich schämen zu müssen, in ihm lostrat. In der wehmütig-traurigen

89 Josting, Petra: Internationale wissenschaftliche Tagung zum 100. Geburtstag von Otfried Preußler. 04.-06.Oktober 2023 an der Humboldt-universität zu Berlin. Vortrag und Diskussion am 06.10.: „Dienst“ in der Hitler-Jugend am Beispiel Otfried Preußlers Jugendbuchs „Erntelager Geyer“ (1944)

90 Josting, Petra: Otfried Preußler revisited, herausgegeben von Julia Benner und Andrea Weinmann. Kjl&m 23.extra. kopaed, München (2023). *Erntelager Geyer* (1944) – Otfried Preußlers erstes Buch: S. 39-54

91 Spreckelsen, Tilmann: Hätte Preußler sich doch bloß distanziert! Ein Kommentar. 22.02.2024 m.faz.net

92 Marc Reichwein: Warum man weiter Schulen nach Otfried Preußler benennen sollte. In: www.welt.de/kultur/literarische_welt/article250209186/...html am 26.02.2024

93 <https://www.zeit.de/2024/11> vom 07.03.2024

94 Josting, Petra: Otfried Preußler revisited, herausgegeben von Julia Benner und Andrea Weinmann. Kjl&m 23.extra. kopaed, München (2023). *Erntelager Geyer* (1944) – Otfried Preußlers erstes Buch: S. 52

*Flucht nach Ägypten – königlich böhmischer Teil*⁹⁵ von 1978 nicht weniger als in *Mein Rübezahlbuch*⁹⁶ von 1993. Hinzu kommen über die Jahre die vielen autobiographischen Zeugnisse: *Der Engel mit der Pudelmütze* (1985), *Herr Klingsor kann zaubern* (1987), *Ich bin ein Geschichtenerzähler* (2010) und andere mehr).

Das Gefühl der Scham ist das privateste menschliche Gefühl. „Zutiefst“ trifft sie die/den Beschämte(n). Sie sollte nicht öffentlich gefühlt werden (müssen). Ihre öffentliche Entsprechung ist die Reue. Diese ist zurecht öffentlich. Tätige Reue wirkt versöhnend und befreit, wenn sie ehrlich gemeint ist. Otfried Preußler meinte es ehrlich. Sein Schreiben nach 1949 ist auch (wenn auch sicher nicht nur) öffentliche und tätige Reue. Stolze Reue, wenn man so will, stolz darauf, sich befreit zu haben. Die Scham, die behielt er für sich, sie blieb privat.

VIII Privates ist privat oder: "I want to keep my private life private"⁹⁷



Abb. 8 aus:
Otfried-Preußler-Schule.
SPBBZ-Sprache
Balgheim im Landkreis Tuttlingen.
www.ops-balgheim.de
(abgerufen am 24.02.2024)

Der Rest also ist privat. Seine Heimkehr aus Krieg und Gefangenschaft nach Rosenheim in Oberbayern, wo er noch nie vorher gewesen war, und das Wiedersehen mit seiner Verlobten Annelies Kind 1949 beschreibt Otfried Preußler so:

95 Preußler, Otfried: „Die Flucht nach Ägypten – königlich böhmischer Teil“, Erstveröffentlichung 1978

96 Preußler, Otfried: „Mein Rübezahlbuch“, Erstveröffentlichung 1993

97 Cathy Freeman (*1971), aborigine-australische Leichtathletik-Olympiasiegerin, Sydney, im Jahr 2000. Sie trägt das weltberühmte Tattoo: „cos I'm free am rechten Oberarm.“

*Ich sah sie am Bahnsteig (in Rosenheim) stehen. Sie hielt eine Rose in der Hand, eine rote Rose mit langem Stiel ... Und dann rannte ich einfach los.*⁹⁸

Seine Versuche, sich journalistisch oder schriftstellerisch zu etablieren und ein Auskommen für eine zukünftige Familie zu sichern, waren als Heimkehrer anfangs wenig erfolgreich: *Es war nahezu unmöglich, noch irgendwo Fuß zu fassen.*⁹⁹

Nolens volens wandte er sich dem Beruf des „Schulmeisters“, dem Beruf seiner Eltern zu.

Juli Zeh, bekannte Juristin und erfolgreiche Schriftstellerin, sagte 2015:

*Wir alle verdienen den würdigen Titel „Mensch“ durch die Aufrechterhaltung der Linie zwischen öffentlichem und privatem Wort. ... Angriffe auf die Trennlinie zwischen öffentlich und privat ... sind ein Angriff auf die Möglichkeit, Schriftsteller zu sein.*¹⁰⁰

Wie problematisch das legitime Bestehen auf dieser Trennlinie werden kann, sehen wir in der Diskussion darüber, ob Otfried Preußler sich genügend und genügend öffentlich vom Nationalsozialismus abgewendet habe. Woran soll denn ein Genug und ein Öffentlich-Genug gemessen werden? Carsten Gansel geht der Mechanik dieser Frage in seinem Aufsatz: „Flüchtige Blicke oder wie Fakes zum Bestandteil einer Biographie gemacht werden“¹⁰¹ nach.

Otfried Preußler schuf ab 1949 nicht nur ein großartiges schriftstellerisches Werk, sondern erscrieb sich auch mit Fleiß, Verstand und großer Aufrichtigkeit eine bürgerliche Existenz. Er war Schriftsteller, Lehrer, Rektor gar und Familienvater, der zusammen mit seiner blonden Kantorka, „der Annelies“, drei Töchter großzog, ein Haus baute und es zu Wohlstand und Prominenz brachte. Vor allem versuchte er, nach NS-Indoktrination und -Jugend, Krieg und Gefangenschaft, nach aller Scham und Reue, aller Trauer und allen Trau-

98 Preußler, Otfried: Das Otfried Preußler Lesebuch, herausgegeben von Heinrich Pleticha und Hansjörg Weitbrecht, dtv (1988). Nach Rosenheim also! Heimkehr in eine fremde Stadt, in ein fremdes Land: S. 197/8

99 Preußler, Otfried: Das Otfried Preußler Lesebuch, herausgegeben von Heinrich Pleticha und Hansjörg Weitbrecht, dtv (1988). Der Schriftsteller und das Kind: S. 64

100 Juli Zeh: Rede anlässlich der Verleihung des Hildegard-von-Bingen-Preises 2015 (Quelle: F.A.Z. 23.10.2015)

101 Gansel, Carsten: auf der Website des Autors unter <https://www.uni-giessen.de/de/fbz/fb05/germanistik/abliteratur/glm/uberuns/wimi/carsten-gansel>, abgerufen am 25. 02. 2024

mata halbwegs gesund „mit Anstand über die Runden zu kommen.“¹⁰² Er tat dies wie zehntausende seiner Generation auch. Es war für viele im Nachkriegsdeutschland ein weiter und ein durchaus privater Weg, bis sie sagen konnten:

*Kein Ruf nach Vergeltung, kein Anspruch auf Wiederherausgabe alles dessen, worum man sie damals, bei der Vertreibung, beraubt hatte. Deutschland hatte den Krieg begonnen, Deutschland hatte den Krieg verloren: dies war der Preis dafür.*¹⁰³

Diese Haltung hat so gar nichts mit den ewig Gestrigen zu tun! Und schloss auch innerfamiliäre Auseinandersetzungen wie die um die sudetendeutschen Aktivitäten im Nachkriegsdeutschland mit ein.¹⁰⁴ Bei allem bestand er notwendig darauf, dass Privates privat blieb. Das nahm man ihm übel, z. B. in den Sechzigern,¹⁰⁵ vorbildlich aber ist es bis heute!

Otfried und Annelies Preußler und ihre Kinder füllten, um beim Krabat und seiner Kantorka zu bleiben, das bleiche Gerippe des kirchlichen Jahresverlaufs, vom Dreikönigstag über Ostern, Pfingsten, Erntedank, Advent und Weihnachten hin zu Silvester und Neujahr, das in der Schwarzen Mühle nur in pervertierten und tödlichen Ritualen Ausdruck fand, wieder mit hoffnungsvollen, den Menschen und der Menschlichkeit dienendem Leben.

Vielleicht ist der Krabat nach jenem Mühlenbrand in der Silvesternacht mit seiner Kantorka in Schwarzkollm geblieben. Wahrscheinlich haben sie den elterlichen Hof der Kantorka übernommen und der Krabat ist Dorflehrer in Schwarzkollm geworden. Einige Jahre später, als die Kinder schon größer waren, ist er dann auch noch, weil er ja lesen und schreiben konnte, zum Scholta¹⁰⁶ gewählt worden. Nach einem erfüllten Leben ganz ohne jede Zauberkraft außer der Zauberkraft der Liebe und der Mensch-

102 „Mit Anstand über die Runden!“ (O-Ton Otfried Preußler, 1987). In: Gansel, Carsten: Kind einer schwierigen Zeit: Otfried Preußlers frühe Jahre. Galiani, Berlin (2022), S. 14

103 Preußler, Otfried: Das Otfried Preußler Lesebuch, herausgegeben von Heinrich Pleticha und Hansjörg Weitbrecht, dtv (1988). Der Gloria-Engel, S. 182 aus: Westermann-Monatshefte, Braunschweig XII/1981

104 Gansel, Carsten: Kind einer schwierigen Zeit. Otfried Preußlers frühe Jahre. Verlag Galiani Berlin, erste Auflage 2022. Kapitel XXIV: „Aber Pläne sind da und das ist schließlich die Hauptsache“, Otfried Preußlers Neuanfang, S. 399-401

105 Preußler, Otfried: Ich bin ein Geschichtenerzähler, herausgegeben von Susanne Preußler-Bitsch und Regine Stigloher, Thienemann (2010). Plötzlich war ich der Watschenmann. S. 138-143

106 Krabat: S. 238; Scholta (sorbisch): *Schulze, Dorfrichter*. Aus Wikipedia, abgerufen 25.02.202)

lichkeit und ohne jedes Zauberwissen außer dem Wissen, wie man gute Texte schreibt, sind seine Frau und er schließlich gestorben. Sie leben weiter im Gedächtnis der Menschen in der Oberlausitz. Es sollte schließlich im Städtchen Kamenz, der Stadt, aus dem einst der Ochsen-Blaschke kam,¹⁰⁷ eine Schule nach dem berühmten Lehrer und Schultes Krabat benannt werden. Nur wenige missgünstige Stimmen erhoben Einwände. Der Krabat habe sich zu Lebzeiten nicht eindeutig genug, nicht öffentlich genug, mit der Schwarzen Mühle, der Schwarzen Magie und dem teuflischen Müller im Koselbruch auseinandergesetzt und davon distanziert. Verwundert schüttelte man die Köpfe. Es gibt halt immer welche, die selbst von eindeutig Eindeutigem immer noch mehr Eindeutigkeit verlangen. Sie ähneln ganz fatal den Bürger*innen von Schilda.¹⁰⁸ Wie mit ihnen umgehen? Freundlich machten sich manche die Mühe und erzählten den Beschwerdeführer*innen augenzwinkernd, dass der Krabat und sein Freund Juro¹⁰⁹ damals ein einziges Zauberstückchen aus der brennenden Mühle hinüber in ihr neues Leben retten konnten. Es war das Zauberstück, mit dem man Privatsphäre herstellen konnte. Eine sehr wichtige Sache, für die die allermeisten Menschen ein natürliches Gefühl und Verständnis haben:

Er (Juro) zog aus der Tasche ein Holzstück oder was immer es war, damit zeichnete er einen Kreis um die Stelle, an der sie rasteten; dann versah er den Kreis mit drei Kreuzen und einem Drudenfuß.¹¹⁰ (Der Meister) könnte uns sehen und hören, aber er wird es nicht tun, weil er uns vergessen hat: das ist es, was der Kreis bewirkt.¹¹¹

Mit dieser Erklärung gaben sich die allermeisten Schildbürger:innen zufrieden.

Wir wissen nicht, ob es im Städtchen Kamenz heute eine Krabat-Schule gibt. Es wäre den Kamenzer Mädchen und Jungen aber sehr zu wünschen. Wie den Kindern und Jugendlichen in vielen anderen Städten auch.

107 Krabat: S. 79-88 (Ochsenblaschke aus Kamenz)

108 Preußler, Otfried: Bei uns in Schilda. Die wahre Geschichte der Schildbürger nach den Aufzeichnungen des Stadtschreibers Jeremias Punktum. Erstmals erschienen 1958

109 Es wird oft gefragt, was denn nach dem Mühlenbrand aus dem Juro eigentlich geworden sei? Nun, man sagt, er sei später Kinder- und Jugendpsychiater drüben im Schlesischen geworden. Aber das ist sicherlich auch nur so eine Sage.

110 Krabat: S. 174 (Pferdehandel)

111 Krabat: S. 264 (Überraschungen)

Autor:

CA Dr. med. Markus Löble
Klinik für KJPP Klinikum Christophsbad
Faurndauer Str. 6-28
73035 Göppingen
Kontakt: markus.loeble@christophsbad.de

Gestaltungsfreiheit durch individuelle Umsatzbeteiligung: ein ökonomisches Modell für die sozialpsychiatrische Praxis

Fabian Schneider

*Kontrolle ist gut,
Vertrauen ist besser.*

Im Folgenden wird ein seit fünf Jahren erfolgreich praktiziertes ökonomisches Modell einer sozialpsychiatrischen Praxis dargestellt, das individuelle Gestaltungsfreiheit und intrinsische Motivation mit Behandlungsqualität und ökonomischer Effizienz kombiniert. Der Klarheit der Formulierung zuliebe habe ich in diesem Text die weibliche Form gewählt und bitte männliche, diverse und weibliche Lesende, sich gleichermaßen angesprochen zu fühlen.

Wie es dazu kam ...

Ich betreibe meine sozialpsychiatrische Praxis seit 2012 in Köln. Es handelt sich um eine kleine Praxis mit entsprechender Wochenstundenzahl angestellter Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapeutinnen (PiAs und Approbierte), zwei Arzthelferinnen in Teilzeit und mir als Kinder- und Jugendpsychiater und -psychotherapeut. Die Praxis liegt im Kölner Norden und hat als Einzugsgebiet u.a. den sozialen Brennpunkt Köln-Chorweiler, dementsprechend also einen typischen Mix aus Patientinnen aller sozialen Schichten und ethnischen Gruppen und einen überschaubaren Anteil an Privatpatientinnen.

Ausgangspunkt für die Umstellung des Gehaltsmodells der Psychotherapeutinnen auf eine individuelle Umsatzbeteiligung waren folgende Überlegungen bzw. Fragestellungen:

- Wie kann ich den Psychotherapeutinnen einen an ihre unterschiedlichen Bedürfnisse angepassten Arbeitsrhythmus und individuelle Gestaltungsfreiheiten bezüglich ihres Stundenplans ermöglichen?
- Wie kann ich die Gehälter erhöhen, ohne dadurch ökonomisch unter Druck zu geraten?
- Wie kann ich zu einem gewissen Anteil der Arbeitszeit wöchentliche Psychotherapien etablieren und gleichzeitig wirtschaftlich erfolgreich sein?

- Wie kann ich Feedbackkultur, Dialog im Team, Sinnhaftigkeit des eigenen Tuns und eine positive Fehlerkultur ermöglichen?
- Wie kann ich Frederic Laloux's Idee einer Organisation nach dem evolutionären Modell umsetzen?
- Wie kann ich Controlling minimieren und Eigeninitiative fördern?
- Wie kann ich die Bereitschaft meiner Angestellten zu Vernetzung mit verschiedenen Helfersystemen und Kooperationskonferenzen mit Jugendämtern und Schulen fördern?
- Wie kann ich die Führungsqualitäten der Neuen Autorität nach Haim Omer umsetzen (vgl. Geisbauer 2023)?
- Wie kann ich für mich den nötigen Freiraum gewinnen, um neben der sozialpsychiatrischen Versorgung in gewissem Umfang auch selbst Richtlinien-Psychotherapien durchführen zu können?

Frederic Laloux (vgl. Laloux 2024) beschreibt eine Entwicklungsgeschichte der Organisationsform von der autoritär geführten Monarchie oder Mafiaorganisation über hierarchische Institutionen wie beispielsweise Ministerien oder die Kirche bis hin zu neueren dezentralisierten Organisationsformen mit relativ großen individuellen Spielräumen für die Angestellten, die er „evolutionäres Modell“ nennt. Inspiriert von seiner Darstellung entschloss ich mich, die Praxis umzustrukturieren. Begleitet und angeregt wurde dieser Prozess durch unsere regelmäßige Team-Supervision, zwei Seminare zu Teamentwicklung, die ich bei Gunther Schmidt absolvierte, und mein Führung coaching bei Wilhelm Geisbauer, der Haim Omers Idee der Neuen Autorität auf Führungskräfte übertragen hat (vgl. Geisbauer 2023). Außerdem stehe ich im kontinuierlichen Austausch mit Kölner Kolleginnen durch einen Qualitätszirkel, jährlich zweimalige Treffen der Kölner niedergelassenen Kinder- und Jugendpsychiaterinnen, das jährliche Treffen der Niedergelassenen mit den drei Kölner Kliniken für Kinder- und Jugendpsychiatrie und informelle Treffen wie z.B. das Sommerfest der Uniklinik.

Die Einführungsphase

Mein Steuerberater, mit dem ich immer noch äußerst zufrieden zusammenarbeite, stand dem Konzept skeptisch gegenüber, stellte mir aber seine Vertragsvorlage für die Umsatzbeteiligung angestellter Zahnmedizinerinnen zur Verfügung (bei Zahnmediziner:innen ist eine Umsatzbeteiligung angestellter Ärzt:innen Standard). Auch das Therapeutinnen-Team äußerte sich zunächst

skeptisch gegenüber der in Aussicht gestellten Umstellung. Daher wurde das neue Modell zunächst ein Jahr lang theoretisch simuliert durch Umsatz-Rückmeldungen an alle Therapeutinnen, ohne dass dies Auswirkungen auf die Gehälter hatte. Erst danach wurde es ernst. Ein Jahr nach der Einführung des Systems wurde das Team befragt, ob es zu dem alten System zurückkehren wolle: Es entschied sich einstimmig für eine Fortführung des neuen Systems.

Das Bezugstherapeutinnen-Prinzip

Jede Patientin wird einer Bezugstherapeutin zugeordnet. Die Bezugstherapeutin ist für alle bei dem Behandlungsfall anfallenden Arbeiten (Erstgespräch, Diagnostiktermine, Auswertungsgespräch, Follow-up-terminen, Wiedervorstellungen nach Behandlungspause, Gutachten oder Schriftverkehr) zuständig. Im Rahmen der SPV-Vereinbarung sehe ich natürlich alle Patientinnen mind. einmal pro Quartal. Die Bezugstherapeutin erhält den Gegenwert aller von ihr bei einer Patientin abgerechneten Ziffern inklusive des Gegenwerts der GOP 88895 + 14240, sofern die abrechnungstechnischen Bedingungen dafür erfüllt sind.

Für die Diagnostiktermine von Behandlungsfällen, bei denen ich der Bezugstherapeut bin, ist bei jeder Psychotherapeutin ein Anteil ihrer Arbeitszeit von 0,89 Behandlungsstunden pro Wochenarbeitsstunde pro Quartal für Diagnostiktermine reserviert. Das sind beispielsweise bei einer Arbeitszeit von 24 Wochenstunden 21 Behandlungsstunden im Quartal.

Jede Psychotherapeutin behandelt in 20% ihrer Wochenarbeitszeit Patientinnen psychotherapeutisch mit einer Frequenz von einer Therapiestunde pro Woche (außer in den Schulferien). Ich selbst behandle in zwei Gruppenpsychotherapien und einer Einzeltherapie ca. 12 Patientinnen nach der Richtlinien-Psychotherapie wöchentlich.

Die Psychotherapeutinnen steuern ihre Stundenpläne weitgehend selbst, darunter die Anzahl der Erstvorstellungen neuer Patientinnen, die Belegung ihrer Diagnostiktermine und die Reservierung von Stundenplankapazitäten für andere Arbeiten wie Testauswertungen, Gutachten und Berichtswesen selbst. Diese Prozesse unterliegen keiner ärztlichen Kontrolle.

Das Berichtswesen ist bei uns auf das Nötigste reduziert: Wir schreiben Gutachten für das Jugendamt und einseitige Briefe an Überweiser. Auf Anfrage machen wir kostenlos Kopien aller Testbefunde. Andere Briefe auf Wunsch

der Patientinnen werden von diesen nach Arbeitsaufwand bezahlt, so dass solche Berichte kaum anfallen.

Auch die Heilmittelpatientinnen und solche mit Methylphenidat sind im Rahmen des Bezugstherapeutinnen-Prinzips auf alle Psychotherapeutinnen und mich aufgeteilt. Bei Patientinnen mit anderen Psychopharmaka wie Antidepressiva oder Neuroleptika bin aus fachlichen Gründen nur ich Bezugstherapeut. Die Heilmittel- und Medikamententermine werden anhand von Formblättern dokumentiert. Für krankheitsbedingt von den Patientinnen abgesagte Heilmittel- und Medikamententermine gibt es am Quartalsende Reservetermine, so dass wir i.d.R. alle Patientinnen einmal im Quartal sehen.

Die Umsatzbeteiligung als ökonomische Grundlage

Die Monatsgehälter der Psychotherapeutinnen betragen 4000 Euro brutto für eine Vollzeitstelle von 40 Wochenstunden. Über die Praxissoftware wird am Quartalsende für jede Psychotherapeutin ihre individuelle Leistung in Euro anhand der von ihr erbrachten Ziffern bei gesetzlich und privat Versicherten errechnet.

Wichtig ist: Es gibt keine vorgegebenen Leistungsziele. Wer viele Fälle behandeln und viel verdienen möchte, wird genauso gewürdigt wie jemand, der weniger Fälle bei geringerem Verdienst behandeln möchte. Entscheidend ist, dass sich alle bei ihrem individuellen Arbeitsrhythmus wohlfühlen und die Behandlungsqualität stimmt.

Ausfallhonorare und Gutachtenvergütungen erhalten die jeweiligen Bezugstherapeutinnen. Überstunden (die kaum anfallen) sind durch die Umsatzbeteiligung automatisch vergütet.

Für die Umsatzbeteiligung gibt es eine qualifikationsabhängige Honorartabelle: 46% für PiAs, 50% für Approbierte, 54% für Approbierte mit einer Weiterbildung (nach der Approbation) in Methoden bzw. Verfahren wie beispielsweise EMDR, Hypnotherapie, systemische Therapie oder Ego-State-Therapie. Hinzu kommen Zuschläge für Therapeutinnen, die Gruppenpsychotherapie anbieten oder mind. 6 Jahre angestellt sind. Weiterbildungskosten werden von mir zu 50% gefördert.

Am Quartalsende erhält jede Bezugstherapeutin einen Abrechnungszettel mit ihrem individuellen Umsatz. Von diesem werden 23,5% analog der Sozialversicherungsbeiträge des Arbeitgebers abgezogen. Anschließend werden die im vergangenen Quartal gezahlten Festgehälter subtrahiert und der verbleiben-

de Betrag wird im übernächsten Quartal (wenn die KV-Zahlung einget) als Restzahlung ausbezahlt.

Im Ergebnis erwirtschaften die Psychotherapeutinnen Monatsgehälter zwischen 4.800 und 7.300 Euro brutto, gerechnet auf eine 40h-Vollzeitstelle. Die Unterschiede in der Höhe der individuellen Umsatzbeteiligung ergaben sich durch unterschiedliche Arbeitsrhythmen und Fallzahlen. Dieses System führte zu einer (unbeabsichtigten) leichten Umsatzsteigerung und stabilen Gewinnen meinerseits im Vergleich zum alten System.

Der Vertrag errechnet die Umsatzbeteiligung theoretisch auf ein Jahr. Praktisch wird sie quartalsweise ausbezahlt. Die bedeutet: im unwahrscheinlichen Fall (der in meiner Praxis seit 2020 nur einmal durch einen längeren krankheitsbedingten Ausfall aufgetreten ist), dass die erwirtschafteten Leistungen das Festgehalt unterschreiten, wird das Minus des einen Quartals mit dem Plus der anderen verrechnet.

Das Stundenplan-Management durch die Psychotherapeutinnen kostet Zeit und erfordert eine gewisse Erfahrung. Daher übernehme ich bei neuen Psychotherapeutinnen in den ersten sechs Monaten der Einarbeitungsphase das Stundenplan-Management für sie. So können sie am Modell lernen, bevor sie es selbst übernehmen.

Die Erfahrung in meiner Praxis zeigt, dass ich die meisten Psychotherapeut:innen eher bremsen muss, ihren Stundenplan nicht zu voll zu belegen, damit noch Reservekapazitäten für Kriseninterventionen oder Wiedervorstellungen frei bleiben. Daher machen wir einmal pro Woche ein kurzes Stundenplan-Feedback, bei dem jede Therapeutin ihr Stundenplan-Management reflektiert und ich bei Bedarf meine Hilfe anbiete (s.u.). Neu war auch die Erfahrung für mich, dass ich Zeiten für Teambesprechungen dem Team argumentativ eher abtrotzen musste, da die Therapeutinnen sich mehr Zeit für die Behandlung von Patientinnen wünschten.

Kommunikationsräume für gegenseitigen Austausch

Um eine mir persönlich sehr wichtige Feedbackkultur, die regelmäßige Evaluation von Arbeitsabläufen, gegenseitigen Austausch, Initiativen zu Verbesserungen und Veränderungen aus dem Team, Reflexion und gegenseitige Wertschätzung zu fördern und Zeit zum Zuhören zu haben, legte ich den Mittwoch als Team-Tag fest, an dem alle anwesend sind, und installierte folgende Kommunikationsräume mittwochs in der Arbeitszeit:

- zwei Stunden Wochenbesprechung gemeinsam mit allen Psychotherapeutinnen für ein Feedback zum Stundenplan-Management, Fallbesprechungen, Supervision und alle inhaltlichen Themen
- zwei Besprechungen à 15-30 Minuten pro Woche mit den Arzthelferinnen, um in Ruhe kompliziertere Fälle und Organisatorisches besprechen zu können
- Jede Therapeutin führt eine kurze Besprechung pro Woche zu einer festgelegten Zeit mit den Arzthelferinnen über alle Anfragen zu ihren Fällen, damit nicht alles zwischen Tür und Angel ausgetauscht werden muss.
- 90 Minuten pro Monat Orga-Besprechung mit dem gesamten Team: Das Team liest in Vorbereitung darauf den News-Ticker mit allen bis dahin angesammelte Themen, den ich fortlaufend schreibe. Die Orga-Besprechung beginnt mit einer Runde gegenseitiger Wertschätzung von jedem an jeden („Wer hat in den letzten Wochen was wann wie positiv mit wem erlebt?“) im Wechsel mit einer Runde zu Reflexionsfragen, die ein Teammitglied zusammenstellt.
- zwei Stunden pro Quartal Fallsupervision für das Therapeutinnen-Team durch unseren externen Supervisor Wilhelm Rotthaus (ohne die Assistenz). Zu dieser CME-zertifizierten Supervision kommen auch drei externe Psychotherapeutinnen, die in eigener Praxis tätig sind.
- dreimal pro Jahr zwei Stunden Team-Supervision mit allen bei einer systemischen Coachin
- Viermal pro Jahr fahren alle Psychotherapeutinnen mit mir mittwochs nachmittags zum Therapieforum des Kölner Alexianer-Krankenhauses, bei der national und international bekannte Psychotherapeutinnen Vorträge halten.
- Aktuell organisiert ein Teammitglied ein frühsummerliches Grillen, einen Betriebsausflug nach den Sommerferien und ein Treffen auf dem Weihnachtsmarkt in der Freizeit.

Urlaub, Überstundenregelung und Krankheits-Management

Wir machen acht Wochen im Jahr Betriebsurlaub: zwischen den Jahren, Karneval von Donnerstag bis Dienstag, je zwei Wochen Oster- und Herbstferien und drei Wochen in den Sommerferien. Die Psychotherapeutinnen können eine Woche zusätzlichen Urlaub, u.a. auch für Fortbildungen, nehmen (in Ausnahmefällen nach Absprache auch mehr). Dies ist unproblematisch, weil

durch die Umsatzbeteiligung bei weniger Arbeit weniger Gehaltszahlungen anfallen.

Die Überstunden der Psychotherapeutinnen sind automatisch durch die Umsatzbeteiligung vergütet. De facto fallen, außer im Krankheitsfall (s.u.), keine Überstunden an.

Das Krankheits-Management läuft folgendermaßen ab: Wird eine Therapeutin krank, fallen die wöchentlichen Psychotherapie-Termine aus. Alle anderen Termine werden verlegt. Da die Stundenpläne in der Regel zu voll sind, um die Termine zeitnah nachzuholen, hat jede Psychotherapeutin für sich ein sog. Überstunden-Zeitfenster festgelegt, in das diese Termine als Überstunden gelegt werden. Dadurch entsteht bei einem Krankheitsausfall keine Verknappung des Stundenplans, die wiederum Folgeprobleme hervorrufen würde. Der Krankenstand bei uns ist generell niedrig.

Die Vorteile dieses Modells

Jede Psychotherapeutin steuert ihre Stundenplanbelegung und ihre Fallzahl selbst und kommuniziert ihre Bedürfnisse direkt an die Assistenz. Dadurch kann sie die Arbeitsdichte und ihren Stresslevel überwiegend selbst steuern. Es kommt zu einer Dezentralisierung vieler fall-abhängiger Fragen im Team: Das heißt, das Team klärt viele Fragen untereinander, auch mit der Assistenz am Empfang, was mich deutlich entlastet. Wir haben ausreichend Zeit für Feedbackkultur, Teamdiskussionen und Ideen aus dem Team. Das Team verfügt über eine hohe Krisen-Resilienz (z. B. wenn selten der Empfang krankheitsbedingt ausfällt). In den Mitarbeitergesprächen gibt es keine Gehaltsdiskussionen. Nach der Einarbeitungsphase muss ich die Stundenpläne nicht mehr kontrollieren (aber im Kapazitäts-Feedback reflektieren). Wir haben seit Langem einen relativ niedrigen Krankenstand.

Schlussbemerkung

Natürlich lässt sich ein solch komplexes System nicht vollständig auf wenigen Seiten wiedergeben. Hier seien die wichtigsten Eckpunkte genannt. Auf Nachfrage biete ich eine ausführlichere Beratung auf Honorarbasis an.

Literatur:

Geisbauer, Wilhelm (2023): Reteaming und Neue Autorität. Heidelberg (Carl Auer-Verlag)

Laloux, Frederic (2024): Reinventing Organizations. München (Verlag Franz Vahlen)

Kontakt:

Dr. med. Fabian Schneider

Praxis für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie

Siegmundstr. 19

50739 Köln

www.kinderundfamilientherapie.de

schneider@kinderundfamilientherapie.de

Autoreninformation:

Der Autor ist seit 2012 in eigener Praxis für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie nach der Sozialpsychiatrie-Vereinbarung in Köln tätig. Die Praxis hat einen systemischen Schwerpunkt. Seit 2019 Gruppenpsychotherapie mit Jugendlichen.

In Vorbereitung beim Carl Auer-Verlag: Systemische Gruppenpsychotherapie mit Jugendlichen. Das Kölner Modell.

Rezension

Frank Germann

FAST Familiensystemtest – Eine Visualisierungsmethode für die Konzeptualisierung und Evaluation von systemischen Problemlösungen

von Thomas M. Gehring

3., vollständig überarbeitete Auflage; Hogrefe Verlag GmbH & Co. KG 2024, Test komplett bestehend aus: Manual, 20 Protokollbogen, 20 Familienrepräsentationen Ergänzungsblatt, Figuren- und Klötzesatz, Spielbrett, Überblick Abkürzungen, Kurzüberblick Auswertung und Koffer, 498,- €

Die systemische Therapie bietet „traditionell“ eine Vielzahl methodischer Möglichkeiten, um Familiensysteme darzustellen und zu erfassen. Mit Geno- oder Soziogrammen, Skulpturen, Familien- und Körperstrukturaufstellungen, Time-Line-Arbeit, dem Familienbrett, der Skalierungsscheibe u.a. lassen sich die Konstruktionen und Dynamiken von Systemen sichtbar und somit zugänglich machen.

Je nach Patient:innensystem, wahrgenommenen Themen und eigenen Vorlieben können Therapeut:innen die jeweils passende Visualisierungsmöglichkeit wählen und zur Bildung von Unterschieden, zur Anregung neuer Perspektiven, für Austauschprozesse sowie zur Entwicklung von Hypothesen und Interventionen nutzen.

Der in der inzwischen 3. Auflage vorliegende Familiensystemtest ist ein standardisiertes Skulpturverfahren. Konzipiert wurde er, um einerseits subjektive Wahrnehmungen von familiären Beziehungskonstellationen offen zu legen. Die sichtbar werdenden Ähnlichkeiten und Unterschiede lassen sich für Austauschprozesse der Familienmitglieder sowie zur Entwicklung von Veränderungsideen nutzen. Zum anderen ist er ein evidenzbasiertes Diagnostikinstrument zur Erfassung der Kohäsion und Hierarchien in Familien, mit dem sich die jeweiligen Repräsentationen der Familienmitglieder in Be- und Entlastungssituationen messen lassen.

Der Testkoffer enthält ein in 81 Felder unterteiltes, quadratisches Brett, neutrale und farblich unterscheidbare männliche wie weibliche Figuren, Holzklötzchen in drei unterschiedlichen Höhen sowie Protokollbögen. Das mitgelieferte Manual bietet einen kompakten Überblick über strukturell-fa-

milientherapeutische Grundannahmen, die Testentwicklung und -konstruktion, eine Anleitung zur Durchführung und Auswertung des Tests, testtheoretische Befunde sowie die vielfältigen Anwendungsmöglichkeiten. Je nach Bedarf und Interesse ist es möglich, sich mit Hintergründen vertraut zu machen oder direkt in die Praxis einzusteigen. Obwohl ich noch nie mit den FAST gearbeitet hatte, war es mir problemlos möglich, die Vorgehensweise zu verstehen und sie schnell auszuprobieren.

Als sinnvoll und orientierend empfinde ich die mit der Teststruktur angebotene Unterscheidung von Normal-, Konflikt- und Idealkonstellationen. Beim Aufstellen der Figuren wird über die Abstände und Blickrichtungen sowohl in der Einzel- als auch in der Familienarbeit deutlich, wie jede/r Nähe oder Distanz, Koalitionen innerhalb des Familiensystems, aber auch Grenzen (oder deren Fehlen) empfindet. Mittels der dreifach abstufbarer Erhöhungen kann zudem das persönliche Erleben von Einfluss, Macht und Hierarchien im Familiensystem ausgedrückt werden. Die Sichtbarkeit der vielfältigen und unterschiedlichen Wirklichkeitskonstruktionen ermöglicht es den Familienmitgliedern in einen Austausch und mittels dieser Impulse im Innen- und im Familiensystem in Bewegung zu kommen. Im Einzelsetting lassen sich diese Prozesse zirkulär anregen.

Darüber hinaus ist der FAST gut zur „Messung“ der in Therapieverläufen eingetretenen Veränderungen einsetzbar. Meines Erachtens ist es wichtig, wiederkehrend auf diese zu fokussieren, damit alle am Prozess Beteiligten die eigenen Leistungen bewusst zur Kenntnis nehmen und würdigen können. Entsprechend können die Aufstellungen (durchaus mehrfach) während des Verlaufes sowie zum Ende von Prozessen wiederholt werden, um allen im Behandlungssystem das bereits Erreichte sowie die eigenen Anteile an den Entwicklungen zugänglich zu machen und die nächsten Schritte im Prozess bzw. nach dessen Beendigung zu bestimmen.

Als weitere erprobte Option bietet sich der Fokus auf Veränderungen in Familiensystemen im zeitlichen Verlauf an. Mit dem Figurenset lassen sich die Hierarchien und Kohäsionen in unterschiedlichen familiären Entwicklungsphasen inklusive der implizierten Herausforderungen betrachten, aus denen die Familienmitglieder hilfreiche individuelle und gemeinsame Bewältigungsmuster und Ressourcen ableiten können.

Generell ist der FAST für unterschiedliche Themen in Therapie, Beratung, Supervision, Teamentwicklung oder Coaching geeignet. Das Manual bietet mit

den aufgeführten Fallbeispielen vielfältige Anregungen, wobei der Schwerpunkt dabei auf dem therapeutischen Einsatz liegt.

Infolge meiner auf Lösungen und Veränderungen im Innen- und Familiensystem fokussierten Arbeitsausrichtung im ambulanten Setting, bleibe ich die Einschätzung des familiendiagnostischen Teils schuldig. Die Berechnung und Kategorisierung von Zusammenhalt und Hierarchien in Familiensystemen erschien mir im Kontext der Tätigkeit in einer SPV-Praxis einfach nicht passend, was nichts über den Sinn und das Potential des FAST aussagt, sondern mein persönliches Arbeitsverständnis widerspiegelt.

Mit dem Blick auf Menschen mit LGBTQIA+ - Geschlechtsidentitäten wäre es sinnvoll, den Test durch eine dritte Figurenkategorie zu ergänzen, um der Diversität jenseits weiblicher und männlicher Zugehörigkeiten gerecht zu werden.

Sofern man vornehmlich auf Einsatzmöglichkeiten bzw. Interventionen zur Anregung von Perspektiven sowie Austausch in Familien fokussiert, stellt sich berechtigterweise die Frage, ob dies mit Hilfe des Familiensystemtest geschehen muss, da z.B. mit dem Familienbrett oder Aufstellungsfiguren und Holzklötzchen Alternativen zur Verfügung stehen. Eine standardisierte Auswertung bleibt dann allerdings oft aus.

Als erlebnisorientiert arbeitender systemischer Therapeut favorisiere ich auch nach der Erprobung des Testmaterials Aufstellungsmöglichkeiten, wie z.B. Skulpturen, welche mittels körperlichen, emotionalen und räumlichen Erlebensfaktoren weitere, veränderungsdienliche Ebenen aktivieren. Es ist und bleibt, wie eingangs bereits erwähnt, eine Frage persönlicher Präferenzen. Im Rahmen einer intensiven klinischen Diagnostik im stationären Setting bietet der FAST eine wissenschaftlich fundierte Option für die Familiendiagnostik.

Autor:

Frank Germann, Diplompädagoge
Systemischer Therapeut, Kinder- und Jugendlichentherapeut und Supervisor (DGSF), Lehrender für Systemische Therapie und Beratung (DGSF) am FamThera-Institut Bernbruch

Praxis Dr. Annegret Brauer
Ludwig-Wucherer-Straße 80
06108 Halle (Saale)

Hinweise für Autor*innen

1. Das forum der für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie veröffentlicht Originalarbeiten, Übersichtsreferate, Fallberichte, aktuelle Mitteilungen, Buch- und Testbesprechungen. Die Zeitschrift erscheint 4 x pro Jahr. Manuskripte nimmt entgegen die Redaktionsleitung Dr. Annegret Brauer (brauer@bkjpp.de oder redaktion-forum@bkjpp.de)

2. Urheberrecht / Rechtseinräumung / Copyright:

Es werden nur Arbeiten angenommen, die nicht gleichzeitig einer anderen Redaktion angeboten wurden. In Ausnahmefällen kann ein Nachdruck erfolgen. Über Annahme, Ablehnung oder Revision des Manuskripts entscheidet die Redaktion. Mit der Annahme eines Manuskripts geht das Verlagsrecht entsprechend den gesetzlichen Bestimmungen an den Herausgeber, den Berufsverband der Ärzte für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie in Deutschland e. V. (BKJPP e.V.) über. Der/die Autor:in bestätigt und garantiert, dass er/sie uneingeschränkt über sämtliche Urheberrechte an dem Beitrag einschließlich eventueller Bildvorlagen, Zeichnungen, Pläne, Karten, Skizzen und Tabellen verfügt und dass der Beitrag keine Rechte Dritter verletzt.

Der/die Autor:in räumt – und zwar auch zur Verwertung seines/ihres Beitrages außerhalb der ihn enthaltenen Zeitschrift und unabhängig von deren Veröffentlichung – dem Verlag räumlich und mengenmäßig unbeschränkt für die Dauer des gesetzlichen Urheberrechts das ausschließliche Recht der Vervielfältigung und Verbreitung bzw. der unkörperlichen Wiedergabe des Beitrags ein. Vor Publikation eines Beitrages überträgt der/die Autor:in dem Herausgeber das ausschließliche geographische und zeitlich unbeschränkte Recht der Speicherung, Vervielfältigung, Verbreitung und Wiedergabe.

3. Interessenkonflikte:

Die Autor:innen sind verpflichtet, alle Interessen aufzuführen, unabhängig davon, ob der/die Erklärende selbst darin einen Interessenskonflikt sieht oder nicht.

4. Manuskriptgestaltung:

✓ Manuskripte müssen als Word-Datei (per E-Mail oder USB-Stick) eingereicht werden. Schrifttyp: Times New Roman. Überschrift: Fett, Schriftgröße Punkt 18. Autor:innen: Vorname ausgeschrieben, ohne akademischen Titel, kursiv, Schriftgröße Punkt 16. Text: Schriftgröße Punkt 12, Blocksatz mit automatischer Trennung. Keine manuellen Trennzeichen. Hervorhebungen fett oder kursiv, nicht unterstrichen. Zwischenüberschriften: Fett. Aufzählungen: Einzug hängend. Literaturverzeichnis: Schriftgröße Punkt 10.

✓ Das Manuskript sollte neben dem Beitragstitel eine Zusammenfassung / Abstract und die Nennung von bis zu 5 Schlüsselwörtern / Keywords jeweils in deutscher und in englischer Sprache beinhalten.

- ✓ Vollständige Anschrift der Autor:innen einschließlich akademischer Titel, Schriftgröße Punkt 12. Weitere Angaben zum Verfasser bzw. zu den Verfassern nach Wunsch.
 - ✓ Manuskriptlänge max. 30 Seiten (max 45.000 Zeichen einschließlich Leerzeichen, ca. 1500 pro Seite), für Buch- und Testbesprechungen maximal 3 Seiten (max. 4.500 Zeichen einschließlich Leerzeichen). Seitenformat: Breite 17 cm, Höhe 24 cm, Seitenränder oben 2,5 cm und unten 2,0 cm, links und rechts je 2,1 cm. (je Seite ca. 2.500 Anschläge).
 - ✓ Die Zahl der Abbildungen ist nicht begrenzt. Farbabbildungen in Ausnahmefällen, bitte kennzeichnen.
 - ✓ Bitte Grafiken und Fotos stets als Originaldateien mailen. Im Manuskript bitte Platzhalter für Abbildungen kennzeichnen..
 - ✓ Zitierweise im Text: Die Quellenangabe erfolgt durch Anführen des Nachnamens der Autor:in und des Erscheinungsjahrs.
 - ✓ Folgende Zitierweise ist außerdem möglich: in Vorbereitung stehende Arbeiten, nicht publizierte Vorträge, eingereichte, aber noch nicht zum Druck angenommene Manuskripte, persönliche Mitteilungen.
 - ✓ Literaturverzeichnis: Jede Quellenangabe im Text muss im Literaturverzeichnis aufgeführt sein und jeder Eintrag im Literaturverzeichnis muss im Text erwähnt werden. Jede Literaturangabe enthält folgende Angaben: die Autor:innen (kein „et al.“), Erscheinungsjahr, Titel, bei Zeitschriften: Name der Zeitschrift (ausgeschrieben, Verzeichnis der Abkürzungen <https://de-academic.com/~dic.nsf/~dewiki/855488>), Jahrgang, Seitenangaben; bei Büchern: Verlagsort, Verlag. Es können folgende Abkürzungen verwendet werden: Aufl. (Auflage); Hg. (Herausgeber); Vol. (Volume); Suppl. (Supplement); f. (folgende Seite); ff. (folgende Seiten) nach den Zitierregeln der APA-Richtlinien, siehe <https://www.scribbr.de/zitieren/apa-generator/>.
 - ✓ Beispiele: (wichtig sind die Klammern beim Erscheinungsjahr nach den Autoren)
Cropp, C., Claaßen, B. (2021). Reliabilität und Validität des OPD-KJ-Konfliktfragebogens bei stationär behandelten Kindern und Jugendlichen. Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie, 49, 377-385
Heymel, T. (2002) Suizidversuche. In: Knopp, M.-L., Ott, G. (Hg.) Hilfen für seelisch verletzte Kinder und Jugendliche. Bonn: Psychiatrie-Verlag, 75-79
Imber-Black, E. (1997) Familien und größere Systeme im Gestrüpp der Institutionen. Ein Leitfadens für Therapeuten. 4. Aufl., Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag
5. Die Autor:innen erhalten das Manuskript der endgültigen Fassung im PDF-Format und 3 Hefte als Belegexemplare.

**ABONNEMENT****FORUM der Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie**

BKJPP, Berufsverband für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie in Deutschland e.V.
 Geschäftsstelle BKJPP, Umbach 4, 55116 Mainz, E-Mail: mail@bkjpp.de, Tel.: 06131 – 69 38 070

Name/ Titel/ Vorname: _____
 Institution: _____
 Straße: _____
 PLZ: _____ Ort: _____
 Tel.: _____ Fax: _____ E-Mail: _____

Ich abonniere das **FORUM** der Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie zum
Jahresabonnementspreis von € 60,00

Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein Jahr, wenn ich nicht drei Monate vor Ablauf des Kalenderjahres schriftlich widerrufe.

Ort / Datum: _____ Unterschrift: _____

Zahlungsweise:

- Ich erteile hiermit die Einzugsermächtigung für die Zahlung des Abonnements
 Ich bin nicht damit einverstanden, dass meine Beitragsrechnung als PDF-Dokument per E-Mail verschickt wird.

Bankverbindung zur Erstellung eines SEPA-Lastschriftmandates:

Kontoinhaber: _____ Kreditinstitut: _____
 IBAN: _____ BIC: _____

Zahlungsempfänger: Berufsverband für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie in Deutschland e.V.
 Deutsche Ärzte- und Apothekerbank, IBAN: DE24 3006 0601 0007 3373 88, BIC: DAAEDEDXXX

Gläubiger-Identifikationsnummer: DE74BUN00000800342, Mandatsreferenz: Ihre individuelle Mandatsreferenz wird Ihnen jährlich mit den Beitragsrechnungen mitgeteilt.

SEPA-Lastschriftmandat: Ich ermächtige den BKJPP e.V. Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom BKJPP e.V. auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.

Hinweis: Ich kann innerhalb von 8 Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Ort, Datum _____ Unterschrift Kontoinhaber/-in: _____

Informationen für Anzeigenkunden

Berufsverband für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie in Deutschland e.V.



Media Daten 2025

forum für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie

Sehr geehrte Damen und Herren,

vielen Dank für Ihr Interesse an einer Anzeigenschaltung im „forum für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie“. Bitte wenden Sie sich bei allen Fragen betreffend Anzeigenaufträgen, Anzeigenbuchungen, Platzierungen und Rechnungen direkt an die Firma Meta Druck, **Herrn Thomas Didier**.

Die Zeitschrift erscheint 4 x im Jahr zusammen mit dem Mitgliederrundbrief des bkjpp (2x im Jahr) und im Abonnement. Zusätzlicher Versand an 350 Kliniken.

Auflage 1.450 Ex. (Der Preis des Einzelheftes beträgt 20,- Euro, das Jahresabonnement kostet 60,- Euro, alles inklusive Versand.)

Kündigung Jahresabo bis 30. Juli zum 31. 12. des aktuellen Jahres.

Format: 170 x 240 mm, Klebebindung (80 bis 160 Seiten)

Dauerbuchungen und Sonderkonditionen sind möglich. Beilagen ebenso bitte bei didier@metadruck.de anfragen.

Bitte senden Sie Ihre **Druckvorlagen** als pdf Datei mit eingebetteten Schriften an didier@metadruck.de. Bitte beachten Sie die Formate (Breite x Höhe) weiter unten. Bilddaten mit mindestens 250 dpi im Endformat. Verwenden Sie bitte Standardschriften bei der Erstellung als Worddatei.

Als Service für Mitglieder im BKJPP sind Layouthilfen und Korrekturen möglich.

Alle Stellenanzeigen werden zusätzlich im Internet veröffentlicht.

Alle Preise zuzüglich 19% Mehrwertsteuer. Zusammen mit der Rechnung erhalten Sie ein Belegexemplar.

Geschäftsstelle BKJPP e.V.

Umbach 4
55116 Mainz
Tel.: 06131 6 93 80 70
mail@bkjpp.de
www.bkjpp.de

Anzeigenverwaltung, Archiv

Meta Druck, Thomas Didier
Eylauer Str. 10
10965 Berlin
Tel.: 030 617 02 147
didier@metadruck.de



130 x 195 mm, einfarbig Graustufen

Firmenanzeigen 1.600,- Euro
Stellenanzeigen, Fortbildung, etc
Nichtmitglieder, Institute, Kliniken 700,- Euro
Mitglieder 300,- Euro

Farbanzeigen 4c plus 480,- Euro

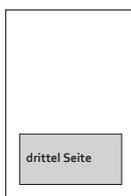
auslaufende Formate
sind möglich mit 3mm Randbeschnitt



130 x 95 mm, einfarbig Graustufen

Firmenanzeigen 850,- Euro
Stellenanzeigen, Fortbildung, etc
Nichtmitglieder, Institute, Kliniken 400,- Euro
Mitglieder 220,- Euro

Farbanzeigen 4c plus 360,- Euro



130 x 62 mm, einfarbig Graustufen

Firmenanzeigen 550,- Euro
Stellenanzeigen, Fortbildung, etc
Nichtmitglieder, Institute, Kliniken 240,- Euro
Mitglieder 170,- Euro

Farbanzeigen 4c plus 330,- Euro



Sonderseiten Umschlag

170 x 240 mm, nur 4c Farbe

Umschlag innen, U2+U3 2.550,- Euro

Achtung: wegen Klebekante am Rücken ist das effektive Anzeigenformat nur 165 x 240 mm, plus 3mm Beschnitt außen.

Termine 2025

Ausgabe forum	Anzeigenschluss	Erscheinungstermin*
1-2025	13. Dezember 2024	2. KW 2025
2-2025	17. März 2025	14. KW 2025
3-2025	16. Juni 2025	28. KW 2025
4-2025	15. September 2025	41. KW 2025

* Änderungen vorbehalten



Impressum

forum für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie
Mitgliederrundbrief des BKJPP und offizielles
Mitteilungsorgan der Sektion „Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie“ der
U.E.M.S.

Forum Verlag – Aachen
 ISSN 1866-6677

Herausgeber

Berufsverband für Kinder- und Jugendpsychiatrie,
 Psychosomatik und Psychotherapie
 in Deutschland e. V. (BKJPP)

Verantwortliche Redaktion „forum“

Dr. med. Annegret Brauer (V.i.S.d.P.), Dr. med. Maik Herberhold
Dr. med. Ingo Spitzcok von Brisinski, Christian K. D. Moik,
Dr. med. Dipl. Psych. Franz Wienand
 Alle Beiträge bitte an: redaktion-forum@bkjpp.de

Verantwortliche Redaktion Mitgliederrundbrief

Dr. med. Arnfried Heine (V.i.S.d.P.), Nicole Kauschmann-Loos, Mirjana Husakovic
 Alle Beiträge bitte an: mail@bkjpp.de

Bankverbindung

Deutsche Ärzte- und Apothekerbank
 IBAN: DE24 3006 0601 0007 3373 88, BIC: DAAEDEDXXX

Gesamtherstellung

Meta Druck, Thomas Didier, Berlin, didier@metadruck.de

Verantwortlich für den Anzeigenteil

Thomas Didier, Meta Druck, Eylauer Str. 10, 10965 Berlin
 e-mail: didier@metadruck.de, Tel.: 030 / 61 70 21 47

Erscheinungsweise: *forum* 4-mal jährlich

Mitgliederrundbrief / 2-mal jährlich (April und Oktober)

Der Bezug des *forums* ist für Mitglieder des BKJPP unentgeltlich.

Das „*forum*“ für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie“ und alle in ihm enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist nur mit Zustimmung des Herausgebers und bei namentlich gekennzeichneten Beiträgen zusätzlich der des Autors gestattet.